

Franz Kurowski



FELDWEBEL

Kurt Knispel

*Der erfolgreichste Panzerschütze
und Panzerkommandant des 2. Weltkriegs*



FLECHSIG

FELDWEBEL

Kurt Knispel

Der erfolgreichste Panzerschütze und Panzerkommandant des 2. Weltkriegs



Dies ist die Geschichte von Kurt Knispel, dem wohl erfolgreichsten Panzerschützen und Panzerkommandanten des 2. Weltkriegs. Mit über 160 Panzerabschüssen stand Kurt Knispel an der Spitze der Panzer-Asse und doch ist nur sehr wenig über ihn bekannt.

Als Richtschütze und Tigerkommandant bei der schweren Panzerabteilung 503 stand er mit Panzerkommandanten wie Oberfeldwebel Rondorf, Feldwebel Heinz Gärtner und Hauptmann Clemens Graf Cageneck an den Brennpunkten des Krieges im Einsatz. Ob im Kaukasus, an der russischen Nordfront, bei der Operation Zitadelle, im Kessel von Tscherkassy und vielen anderen kriegsentscheidenden Schlachten als Feuerwehr'eingesetzt, kämpfte er mit seiner Abteilung gegen einen oft übermächtigen Gegner. Oftmals gegen gegebene Befehle seiner Infanterie-Kommandeure, denen er mit seinem Zug unterstellt war, vorstoßend, wurden ihm die verdienten Auszeichnungen versagt. Obwohl er von seinen Kommandeuren viermal zum Ritterkreuz vorgeschlagen wurde, hat er diese Auszeichnung niemals erhalten. Wo er im Gefecht stand, neben, vor oder hinter seinen Kameraden, an ihm kam kein gegnerischer Panzer vorbei. Ende April 1945, wenige Tage vor Ende des Krieges, fand Kurt Knispel mit seiner Besatzung in seinem Königstiger - von feindlichen Panzern umzingelt - den Tod.

ISBN 978-3-88189-734-1



9 783881 897341

FLECHSIG

Umwelthinweis:

Dieses Buch und der Umschlag wurden auf chlorfrei
gebleichtem Papier gedruckt.

Die Einschrumpffolie – zum Schutz vor Verschmutzung –
ist aus umweltverträglichem und recyclingfähigem PE-Material.

Alle Rechte vorbehalten

© 2007 Verlagshaus Würzburg GmbH & Co. KG, Würzburg
Flehsig Verlag

Internet: www.verlagshaus.com

Einbandgestaltung: Silberwald Agentur für visuelle Kommunikation, Würzburg

Gesamtherstellung: AGORA, United Graphic Services b.v., Netherland

ISBN 978-3-88189-734-1

Inhalt

Feldwebel Kurt Knispel – Der erfolgreichste Panzerschütze und Panzerkommandant des 2. Weltkriegs	11
Eine ungewöhnliche Persönlichkeit	11
Der lange Weg zum Sitz des Richtschützen.....	15
Bis zum Ausbruch des Russlandfeldzuges	33
Die 12. Panzerdivision und ihr Kommandeur.....	34
Der Divisionskommandeur, Generalmajor Josef Harpe – Eichenlaubträger der 12. Panzerdivision.....	36
 Der Russland-Feldzug erster Teil	40
Von Jarzewo bis vor die Tore von Stalingrad. Kurt Knispels erste Aktion.....	40
Die Einsätze der 12. Panzerdivision bis Dezember 1941	43
Das Panzerregiment 29 im Ostfeldzug – Kurt Knispel und seine Kameraden in voller Aktion.....	48
In den Nordabschnitt der Ostfront.....	52
Der Überblick in geraffter Form	57
Knispels nächste Erfolge	57
In der Rubbel-Besetzung mit der 3. Kompanie im Abwehr- und Angriffskampf	89
Die Rote Armee im Nordsektor der Ostfront:.....	93
Die 3./Panzerregiment 29 im Kaukasus.....	102
Die Sternstunden von Kurt Knispel	110
Der grosse Rückzug.....	131
Kurt Knispel und seine Kameraden im Vorstoss auf den Kessel	139
Der Angriff zum Durchstoss!	140
Das Deutsche Kreuz in Gold für Kurt Knispel.....	146
Die Alliierte Invasion in der Normandie.....	148

Feldwebel Kurt Knispel – Der erfolgreichste Panzerschütze und Panzerkommandant des 2. Weltkriegs

Eine ungewöhnliche Persönlichkeit

Kurt Knispel war eine Ausnahmeerscheinung in der deutschen Panzerwaffe. Er kämpfte auf allen bekannten Panzertypen als Ladeschütze, dann als Richtschütze und schliesslich als Kommandant eines Tigers, später eines Königstigers. Er erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse, als er seinen 50. Feindpanzer vernichtet hatte und wurde nach seinem 100. Panzerabschuss mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Dies war die gnadenlose Zurücksetzung eines Kämpfers von höchsten Graden, der allerdings auch seinen eigenen Kopf hatte und nicht immer das befolgte, was ein unkundiger Offizier ihm befahl, sondern das, was er als richtig empfand und das auch immer richtig war.

So schuf man sich keine Freunde und keine wohlwollenden Vorgesetzte, die seinen unglaublichen Siegeszug nicht nur einfach hinnahmen, sondern auch noch «nach oben» verschwiegen.

Erst als er an der gesamten Ostfront bekannt war, als man überall nach ihm rief, wenn irgendwo «der Deckel der Hölle» hochgefliegen war, als er seinen 100. Panzer abgeschossen hatte und dazu noch über 20 unbestätigte Panzervernichtungen auf seinem Konto verbuchen konnte, wurde er nicht nur mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet, sondern auch als einziger Soldatendienstgrad im Wehrmachtsbericht genannt. Zum Zeitpunkt dieses Berichtes in dem er mit 101 Panzerabschüssen gefeiert wurde, hatte er sein eigenes Abschusskonto bereits auf 126 erhöht. Als Kommandant eines Tigers vernichtete er in den nächsten Wochen weitere 30 Feindpanzer und war damit

erfolgreichster Panzerkommandant der Deutschen Wehrmacht – von den Panzerkommandanten der seinerzeitigen Feindseite nicht zu sprechen. Die aktuelle und bezeugte Zahl seiner Panzersiege kletterte schliesslich auf 168 in die Höhe. Hinzu kamen etwa 70 Feindpaks und eine Unzahl an Bunkern und Feldstellungen, die er bekämpft und ausgeschaltet hatte. Die erfolgreichen Kämpfer hinter ihm versuchten zu dieser Zeit an die Zahl 100 heranzukommen.

Dass er immer bereit war, im Zug oder allein, den in Bedrängnis geratenen Infanteristen in der Hauptkampflinie zu helfen und dies mit Bravour tat und mehr als dreissig Mal bis zu den feindlichen Artilleriestellungen vorsties und diese zusammenschoss ist verbürgt.

«Kurt Knispel», sagte sein Kamerad und Freund, der spätere Oberst der Bundeswehr Alfred Rubbel, «war der Mann im Hintergrund. Er war nicht darauf aus Orden zu sammeln, war keiner jener Männer die ‚Halsschmerzen‘ hatten, wie man die Sucht einiger Soldaten nach dem Ritterkreuz bezeichnete.

Wenn es zu einer Unstimmigkeit darüber kam, wer einen bestimmten Feindpanzer abgeschossen hatte, dann trat Knispel immer zurück und gönnte seinen Kameraden diesen Sieg. Als Kommandant eines ‚Tigers‘ nannte er diese Sucht nach Erfolg eine Seuche.

Kurt Knispel war eine einmalige Persönlichkeit.»

In einem Telefongespräch mit dem Autor sagte Oberst Rubbel weiter:

«Als Persönlichkeit war Kurt Knispel immer gewillt zu helfen und stets unauffällig. Er teilte sein Brot mit den Kameraden, trank mit ihnen und teilte mit ihnen, wenn dies notwendig war, sein letztes Hemd. Er war aufrichtig und freundlich und alle, die wir ihn kannten, hatten das Gefühl, dass er was immer in der Offensive oder Defensive getan werden musste, auch tat. Wenn Knispel im Kampf zu unserer Rechten oder Linken vor oder hinter uns fuhr, waren wir in Sicherheit. Er liess niemals irgendjemanden zurück. In welcher Situation er sich auch befinden mochte, er demonstrierte dies in unzähligen Situationen von grosser Dramatik, unter Einsatz seines Lebens.»

Der dies berichtete, war niemand anderer als der Unteroffizier und spätere Leutnant Alfred Rubbel, in dessen Panzer Knispel als Lade- und Richtschütze kämpfte und der später im selben Verband wie Knispel – der schweren Panzerabteilung 503 – kämpfte und nach dem Kriege in der Bundeswehr zum Oberst aufstieg.

Alfred Rubbel – dies sei hier noch angefügt – nannte auch jene Männer, die neben und um Knispel in der erfolgreichsten Abteilung der Panzertruppe standen:

«In unseren drei Panzerkompanien der sPanzerabteilung 503 (schwere Panzerabteilung 503) standen mehrere hervorragende Kämpfer, die ebenfalls im Kampf gegen feindliche Panzer hoch erfolgreich waren.

Einer von ihnen war Oberfeldwebel Heinrich Rondorf. (Dieser wurde am 20. Mai 1944 als Oberfähnrich mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet). Ein anderer war Unteroffizier Heinz Gärtner, der eine enorme Zahl an Feindpanzern abschoss. (Am 20. Juni 44 wurde ihm das Deutsche Kreuz in Gold verliehen.)

Ebenso erfolgreich war der Abteilungskommandeur Hauptmann Clemens Heinrich Graf von Kageneck, später im Rang eines Majors. Dieser erhielt bereits am 4. August 1943 das Ritterkreuz und wurde am 26. Juni 1944 mit dem 513. Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet. (Das Deutsche Kreuz in Gold wurde ihm am 28. November 1942 verliehen).

Knispel aber liess sie alle hinter sich. Nicht nur in seiner erfolgreichen Abteilung, sondern in der gesamten deutschen Panzerstreitmacht mit ihren vielen ausgezeichneten Kämpfern, gab es keinen, der so erfolgreich kämpfte wie Kurt Knispel. Um nicht zu sagen aller am Zweiten Weltkrieg beteiligten feindlichen Panzerverbände. Es gab einfach keinen besseren Panzermann, wo auch immer Panzer jemals eingesetzt wurden. Alle seine Abschüsse waren durch Zeugenaussagen gesichert. Knispel war einfach unübertroffen in seinen Erfolgen.

Knispel war der Richtschütze der seinen Dienst perfekt tat. Er war seinen Panzerkommandanten treu und als er selber einen Panzer als Kommandant führte, war er ebenso der Spitzenmann, der alle Erfordernisse dieser Position

kannte und wusste, was in jeder auch noch so aussichtslosen Lage zu tun war. Er hatte lange genug auf diese Position gewartet, die für ihn die beste war, die er bekommen konnte. Er kämpfte wie seine Kenntnisse und Routine und seine «Nase» dies verlangten, wobei er oftmals gegen seine Befehle verstieß. Dies machte ihn nicht immer zum besten Freund seiner Kommandeure und wahrscheinlich hat diese, seine Haltung – so richtig sie auch war – jene negativen Impulse ausgelöst, die die Verleihung des Ritterkreuzes an ihn immer wieder verhinderte.

Knispel war in seiner neuen Rolle als Kommandant eines Tigers, entgegen aller Voraussagen seiner Neider (auch die gab es, aber nicht unter seinen Kameraden) aus Sicht der Kommandeure der sPanzerabteilung. 503 und seiner Kameraden voll akzeptiert. Er war ein exemplarischer Kommandant und warf sich oftmals in den Kampf, wenn er allein auf weiter Flur stand und jagte dem Feind entgegen, der die deutsche Hauptkampflinie berannte. So gab er immer wieder seinen Kameraden von der Infanterie die Chance, ihre Stellungen zu halten, indem er angreifende Panzerrudel auseinanderjagte und sie auch mal aus 2.500 oder gar 3.000 Meter Entfernung vernichtete.

Nach Erhalt des Deutschen Kreuzes in Gold war er sehr stolz. Er hatte es entgegen seinen geheimen Vermutungen und Befürchtungen geschafft, dass er endlich auch «ganz oben» anerkannt wurde. Für alle, die ihn kannten, war es klar, dass er bereits mehrfach das Ritterkreuz hätte erhalten müssen. Aber er blieb immer noch in der oberen Etage der Anonymus. Dies änderte sich erst, als im Kampfraum Snamenka seine aussergewöhnlichen Leistungen auch durch Infanterie-Kommandeure «nach oben» gemeldet wurden.

Woher kam dieser Soldat, was machte ihn zu solchen Leistungen fähig. Waren es seine persönlichen, körperlichen Fähigkeiten oder seine harte Ausbildung, die er als eine Art von «Ochsentour» bezeichnete? Diese unglaublichen Leistungen – was befähigte ihn dazu?

Der lange Weg zum Sitz des Richtschützen

Kurt Knispel wurde am 20. September 1921 in Salisfeld am Rande des Altvatergebirges im Niederen Gesenk im früheren Sudetenland (heute Zlaté Hory) geboren. Er war mittelgross und breitschultrig und hatte in seinem Elternhaus eine sorgenfreie Kindheit, denn sein Vater arbeitete in der nahe gelegenen Autofabrik. Mit seinem dunklen Haar und vorwärtsdrängendem Schwung, war er bereits zu dieser Zeit unter seinen Freunden sehr beliebt und ging oftmals mit ihnen zu grösseren Bergtouren in Richtung Altvatergipfel, der mit seinen 1.492 Metern über dem Meeresspiegel, die höchste Erhebung im Altvatergebirge war.

Hier ging er zur Schule und erlangte bereits die ersten Erkenntnisse, die ihn später im Leben weiter voranbrachten – so auch bei seiner Lehre in der Automobilfabrik. Nach Vollendung seiner Lehre meldete sich Knispel im Frühjahr 1940 zur Panzerwaffe, wofür er wegen seiner Statur, seiner sportlichen Art und seiner handwerklichen Kenntnisse prädestiniert war.

In der Panzerersatz- und Ausbildungsabteilung in Sagan, Niederschlesien absolvierte er seine Grundausbildung. Er hatte wie alle anderen Kameraden zu lernen, wie man marschierte und grüsste. Er lernte die Handhabung des Karabiners 98k, der Pistole 08 und des MG 34. Sodann folgten die ersten Fahrübungen im Panzer I, der später von den Panzermännern als «Sardinendose» bezeichnet wurde. Auch der Panzer II war nicht gerade eine eiserne Festung. Dies traf schon eher für den Panzer IV zu, dessen Kurzzrohrkanone allerdings nicht das Gelbe vom Ei war.

Zur 4. Kompanie kommandiert, stand er unter dem Kommando von Oberleutnant Eckert. Die Zugführer waren Leutnant Proll, Leutnant Gasparin und Leutnant Pardecke.

Vom 15. Mai bis 30. September dauerte dieser Ausbildungsabschnitt. Am 1. Oktober 1940 wurde Kurt Knispel zur 3. Kompanie des Panzerregiments 29, dem Hauptverband der 12. Panzerdivision versetzt, das ebenfalls in Sagan

aufgestellt wurde. Chef der 3. Kompanie war Oberleutnant Eckert, der die Aufstellung und Einübung vollendete, so dass am 15. Oktober auch diese Kompanie im voll ausgestatteten Panzerregiment 29 eingegliedert wurde. Die Standorte der Abteilungen

waren:

- I. Abteilung: Sagan
- II. Abteilung: Lübben in der Niederlausitz
- III. Abteilung: Sprottau in Schlesien

Das Regiment trat unter das Kommando von Generalmajor Josef Harpe zur 12. Panzerdivision im Zuge der Verdopplung der Panzerwaffe.

Josef Harpe hatte als Oberst im Frankreich-Feldzug die 1. Panzerbrigade geführt und dort die Spangen zu beiden Eisernen Kreuzen des I. Weltkriegs erhalten. (Als Oberstleutnant hatte Josef Harpe bei der deutsch-sowjetischen Panzerschule in Kasan massgeblichen Anteil am frühen Aufbau der geheimen Panzerausbildung. Er war im Zweiten Weltkrieg Kommandeur der 1. Panzerbrigade der 2. Leichten Infanteriedivision und wurde nach einigen Zwischenstationen am 5. Oktober 1940 zum Kommandeur der 12. Panzerdivision ernannt.)

Die ersten Übungen als Ladeschütze und Richtschütze in einem Panzer IV absolvierte Knispel mit Bravour. Die gesamte Ausbildung dauerte vom 1. Oktober 1940 bis zum 11. Juni 1941 und beinhaltete auch weitere Kurse in den Panzerschulen Sagan und Putlos.

Am 2. Dezember 1940 erlebte das Panzerregiment 29 den ersten Besuch des Divisionskommandeurs, der zu einer Inspektion gekommen war. Der General war sichtlich beeindruckt vom Können und Wissen seiner Panzermänner und Knispel bemerkte zu seinem Kommandanten, Unteroffizier Fendesack, der später auch in der sPanzerabteilung 503 mit Knispel zusammen kämpfte:

«Das ist ein wahrer Sklaventreiber. Ich glaube, dass er darauf aus ist, das Ritterkreuz zu erhalten. Wollen wir wetten?» «Das könnte sein», antwortete Fendesack.

Zu Weihnachten fuhr Knispel als frisch beförderter Gefreiter nach Hause



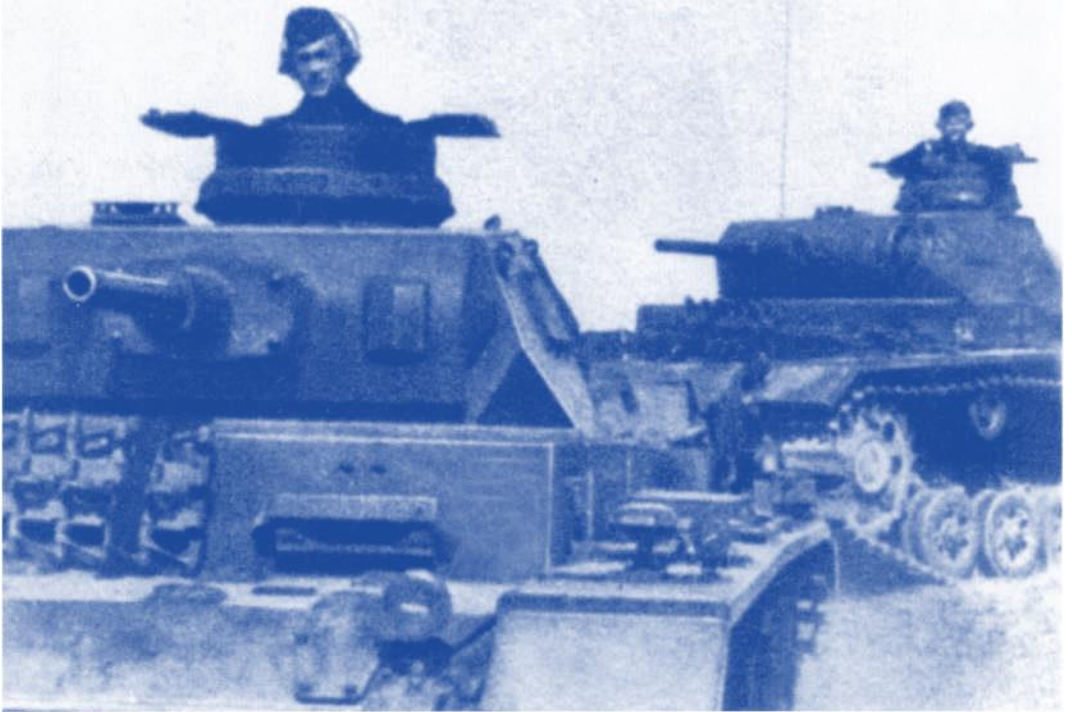
Feldwebel Kurt Knispel, Fer Ritter ohne Ritterkreuz, Richtschütze und Panzerkommandant mit mindestens 168 bestätigten Panzerabschüssen.



Im Jahr 1940 wurde Kurt Knispel auf einem solchen Panzer I (2 MGs/5,8 Tonnen) ausgebildet. 1944 fuhr er im Tiger II mit 68 Tonnen, von dem eine Marschkette fast soviel wog, wie der ganze Panzer I von 1940!



Der Panzer II war schon etwas mehr ein «Panzer», jedoch immer noch eine kümmerliche Blechkiste mit seinem 2cm-Kanönchen.



Der mittlere Panzer III hatte ein exzellentes Fahrwerk und einen guten Motor. Jedoch war die Bewachung mit anfänglicher 3,7cm- später 5cm-Kanone viel zu schwach.



Auch der Panzer IV mit 7,5cm-Kurzrohr-Kanone hatte eine zu geringe Schussweite und Durchschlagskraft. Mit solchen Panzern aber wurden die unglaublichen Blitzsieg 1939-41 errungen!



Generalmajor Josef Harpe war der Kommandeur der 12. Panzerdivision, in dessen 29. Panzerregiment Kurt Knispel Dienst tat. Harpe sollte im Verlauf des Krieges noch zu Ehren kommen und sogar die Schwerter zum Ritterkreuz mit Eichenlaub erringen.



Eine frühe Ausführung des Panzer IV hier heim I. Panzerregiment 29 in einem Wald. (JR)



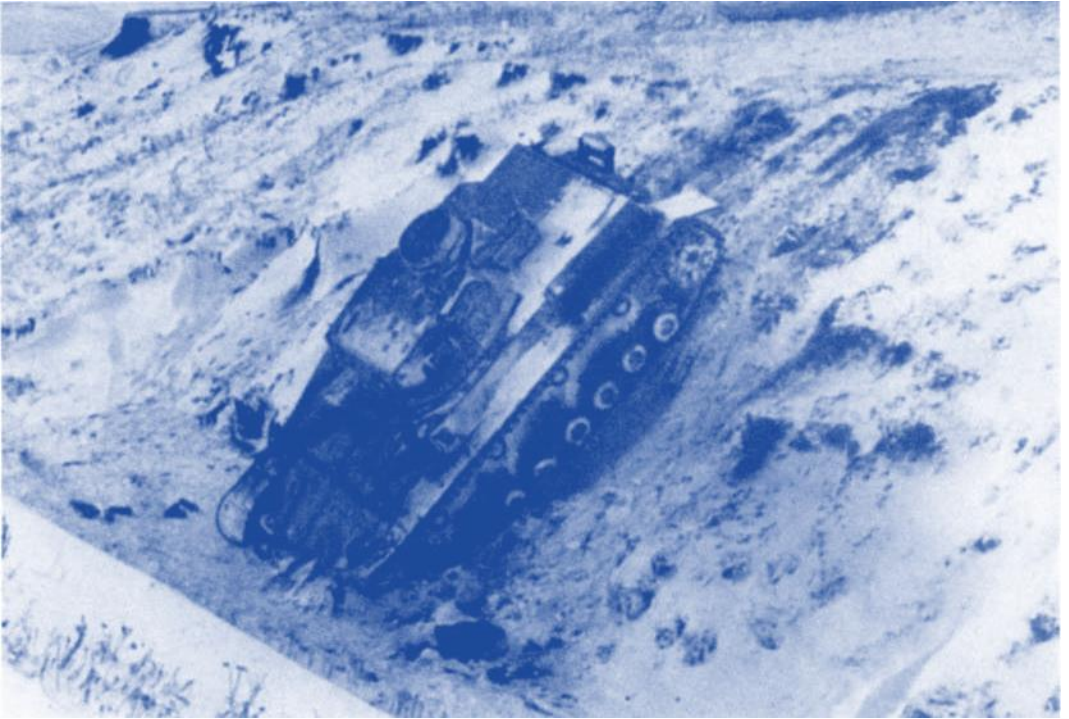
Ein Panzer IV rasselt durch eine russische Stadt. Das Divisionszeichen der 12. Panzerdivision ist an der Frontpanzerung gut zu erkennen. (JR)



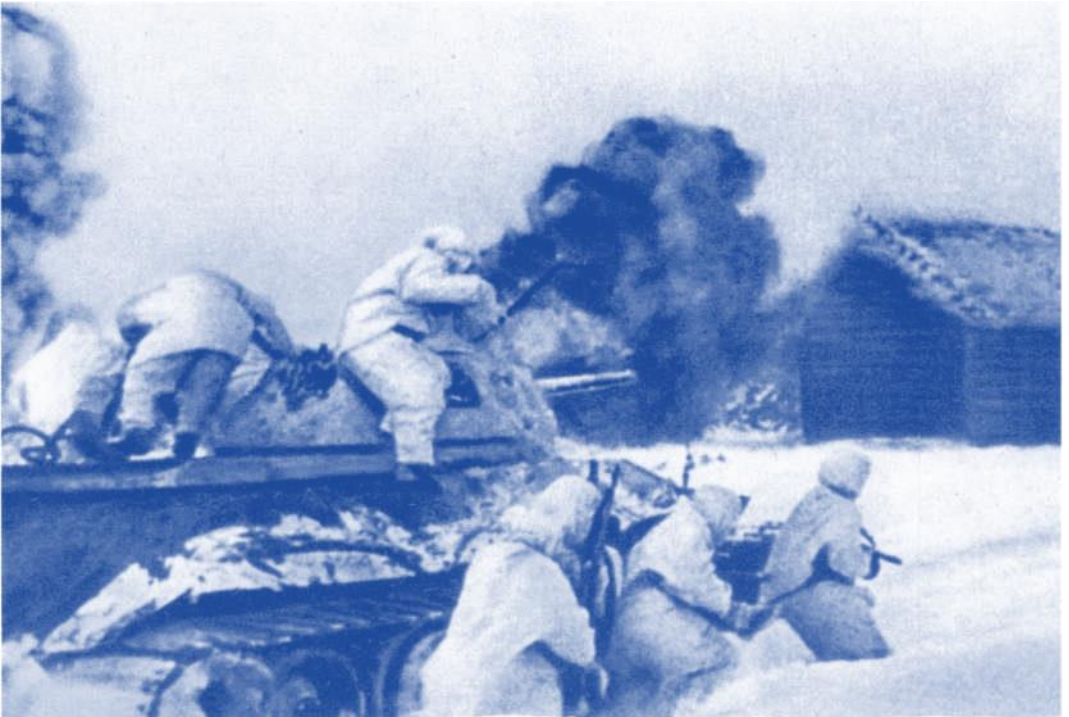
April 1942 bei Dubowki. Knispel entfernt gerade den Mündungsschoner vom «Stummel». In der Kommandantenkuppel ist Alfred Rubbel.



Die Infanterie traf im Winter das härteste Los. Nur in dünne Mäntel gehüllt und mit Bettlaken provisorisch getarnt, waren sie den eisigen Temperaturen unmittelbar ausgesetzt.



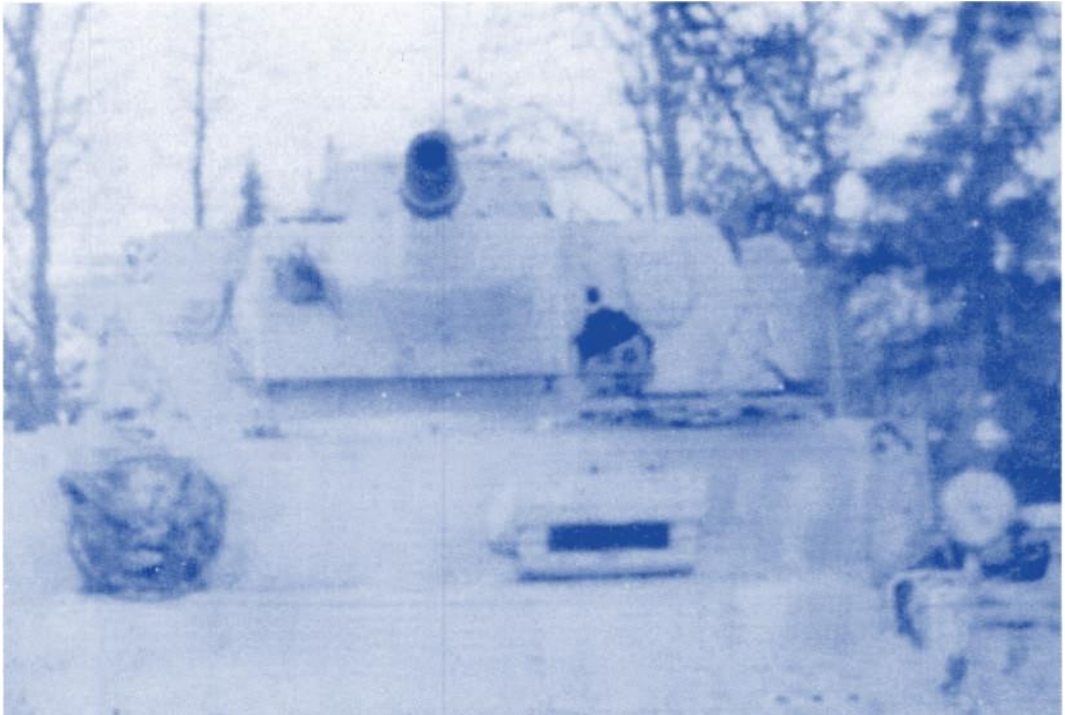
Dieser Panzer IV kann nur noch auf Bergung hoffen. Der vereiste Panzergraben ist zu steil, um mit eigener Kraft wieder herauszukommen.



Ab Dezember 1941 ging die Rote Armee, durch Reserven aus Sibirien verstärkt, zum Gegenangriff über. An der Ostfront bahnte sich die erste grosse Krise des Deutschen Heeres an.



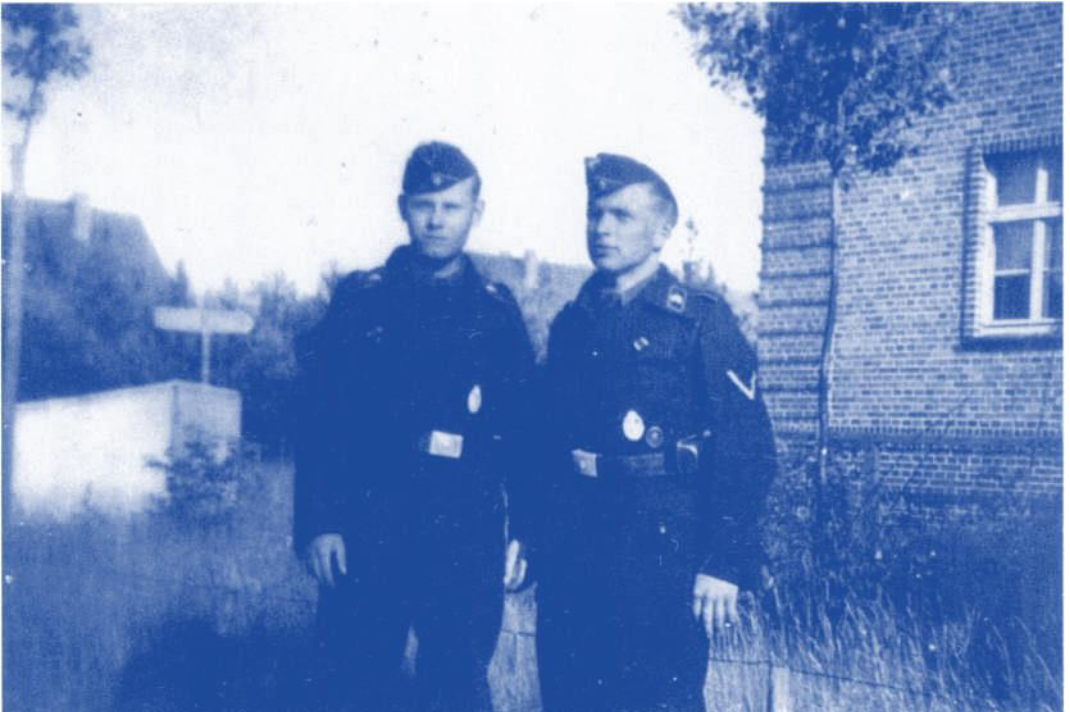
Der Wintereinbruch 1941 kam bald und heftig. Eisige Temperaturen verwandelten die Panzer in Kältekammern. Die tiefen Temperaturen führten zu vielerlei technischen Problemen an den Panzern.



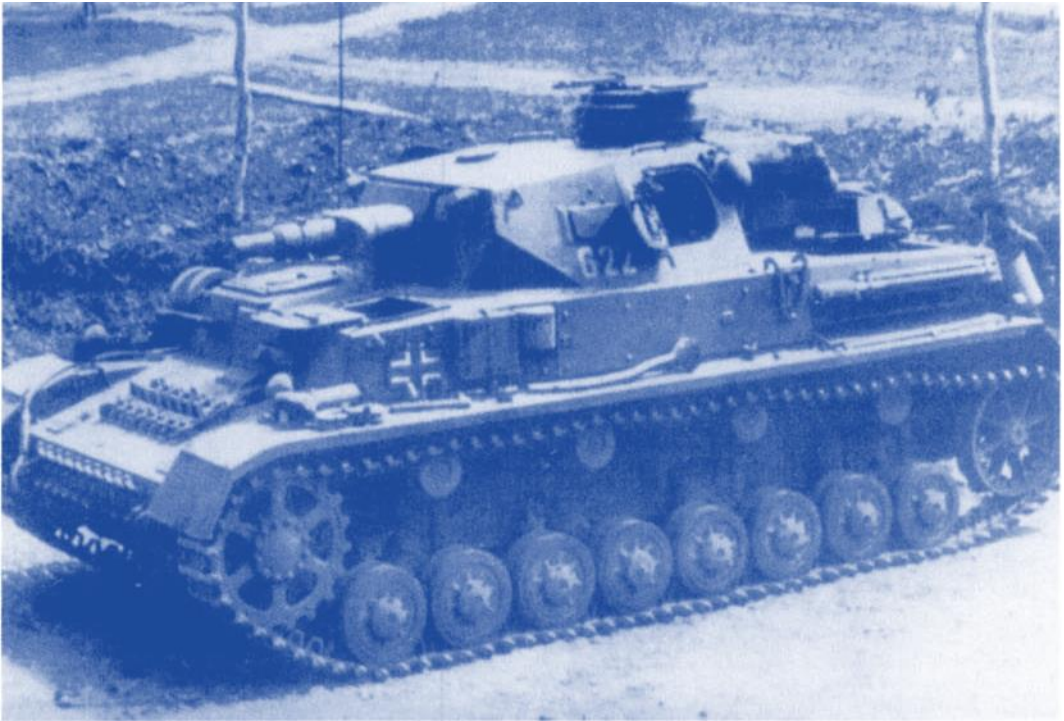
*Mit diesem «Stummel» erzielt Kurt Knispel als Richtschütze seinen ersten Abschuss.
Februar 1942, 3. Kompanie / Panzerregiment 29 bei Tossno.*



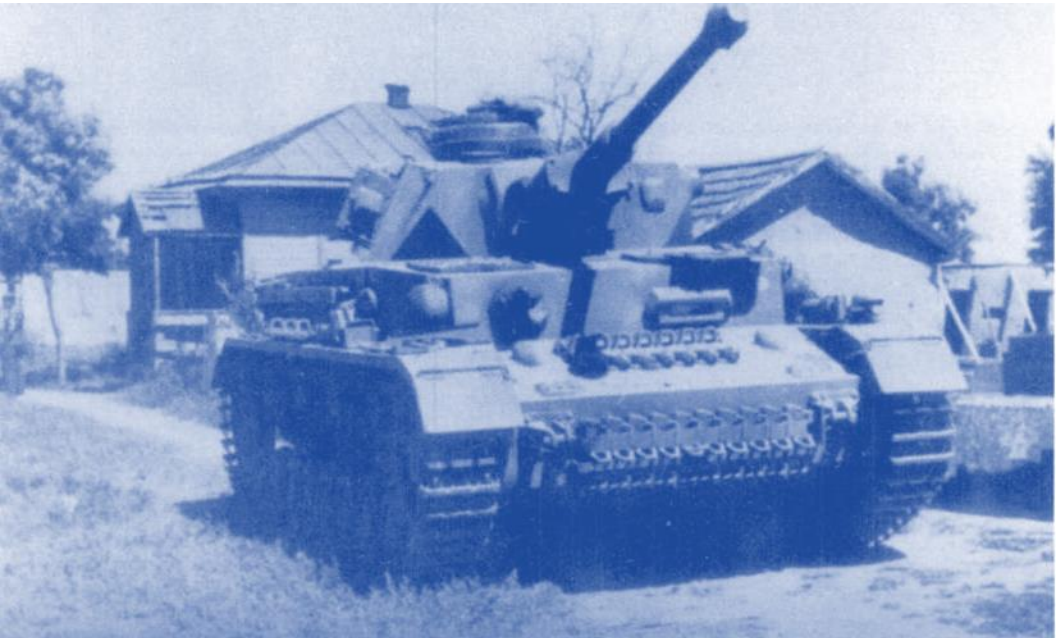
Juni 1942 in Neuhammer: Im Bild sind drei Freunde von Kurt Knispel (von links nach rechts: Ernst Bloch mit dem EK-I, Hans-Joachim Thaysen, «Gobbi» Tost.



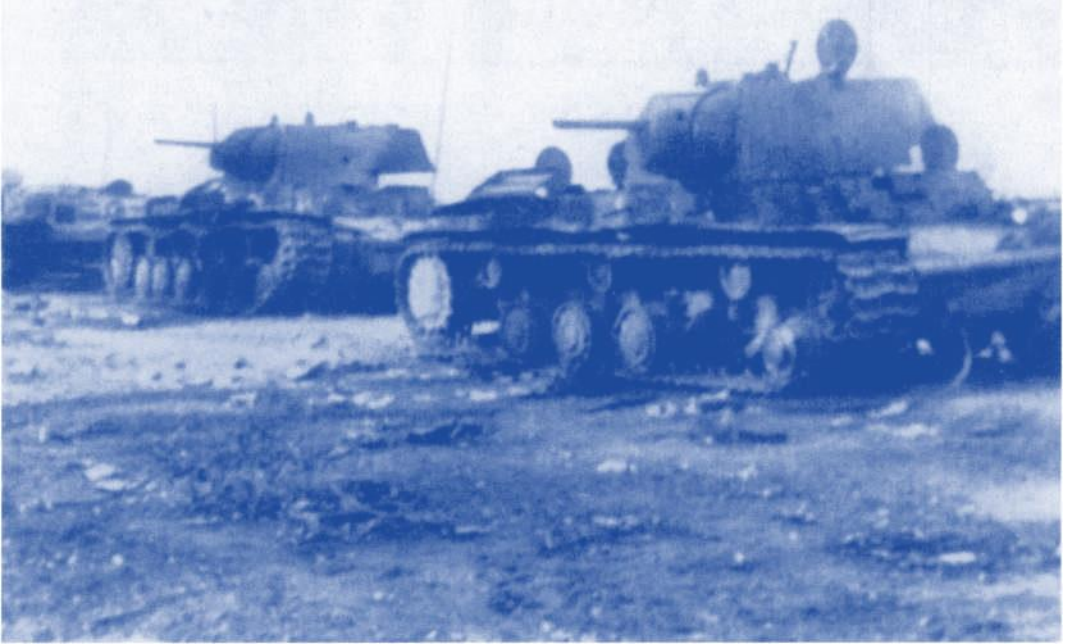
Neuhammer 1942: Links Thaysen und Knispel als Gejreiter rechts im Bild. Es war die erste Unterbrechung ihrer Frontzeit seit Beginn des Russlandfeldzuges.



Der Panzer IV war zu diesem Zeitpunkt der schwerste Panzer des Deutschen Heeres. Russische Militärbeobachter konnten vor Kriegsausbruch gar nicht glauben, dass Deutschland keine schwereren Panzer besass. 1939/40 hatten die Russen bereits den T 34, KW I und KW II. (JR)



Erst als ab Mitte 1942 endlich der Panzer IV mit der Langrohr-Kanone an die Front kam, hatte die deutsche Panzerwaffe eine Chance, sich gegen den T 34 zu behaupten. Hier ein Fahrzeug vom Panzerregiment 4 der 13. Panzerdivision. (JR)



Diese Kolonne schwerer KWI fiel der 8,8cm-Flak zum Opfer. Das 8,8cm-Flakgeschütz war oft die letzte Rettung vor diesen schwer gepanzerten russischen Ungetümen.



Der noch schwerere Bruder des KWI, der KWII mit seiner 15cm-Haubitze, war schon zu unbeweglich und fiel eher technischen Defekten als der Waffenwirkung des Gegners zum Opfer.



1942 und 1943 startete die Rote Armee zu Grossoffensiven, um das bis dahin verlorengangene Gelände wieder zurückzuerobern.



Der T34, hier das Modell 1943, kam in grosser Zahl an die Front und war ein gefährlicher Gegner. Nur die zum Teil schlechte Führung der russischen Panzerverbände verhinderten das frühe Scheitern der deutschen Wehrmacht.



Ein Panzer IV mit begleitender Infanterie auf dem Vormarsch. Die Blech-Verkleidung, «Schürzen» genannt, sollten Hohlladungsgeschosse vorzeitig zur Explosion bringen.



Russische Infanterie geht an einem rauchenden Panzer IV vorbei zum Angriff.



Ab Mitte 1942 wurden immer mehr Panzer auch aus englischer und amerikanischer Produktion auf Seiten der Russen eingesetzt. Hier ein abgeschossener englischer « Valentine » im Kaukasus.



Dieser englische ‚Matilda‘-Panzer verlor seine Kette und musste verlassen werden.



Ein Fieseler Storch überfliegt eine deutsche Panzerspitze. Auf den endlosen Vormarschstrecken im Kaukasus, konnte oft nur aus der Luft, der Überblick bewahrt werden.



Durch die Detonation seiner Bereitschaftsmunition wurde diesem KW-1 C die Panzerkuppel angehoben.



Tiger I der 3. Kompanie, schwere Panzerabteilung 503, rollen im Juni 1943 durch Charkow zur Front. Noch herrscht die Ruhe vor dem Sturm, die Operation Zitadelle steht bevor.



Bei Charkow wurde ein Gefechtsschiessen mit scharfer Munition vorgeführt. Hohe Generäle und ausländische Militärbeobachter waren dabei anwesend.

Als er den gewaltigen Altvater mit seiner weissen Schneemütze sah, war er begeistert. Mit seinen Freunden unternahm er eine Reihe von Skilangläufen und ging mit seiner Freundin zum Tanzen in die nahe gelegene Stadt. Einmal besuchte er auch seine alte Schule und begrüßte seinen Lehrer. Es war für ihn eine Zeit der Ruhe und Besinnung.

Bis zum Ausbruch des Russlandfeldzuges

Nach seiner Rückkehr zur Truppe im Januar 1941 wurde Knispel zum Panzerschützenlehrgang nach Putlos befohlen, um die angefangene Ausbildung dort fortzusetzen. Hier war es, wo Knispel zum ersten Mal seine besondere Befähigung als Panzerschütze unter Beweis stellte. Er hatte die Fähigkeit des fast dreidimensionalen Sehens, konnte die Schussentfernung hervorragend abschätzen und glänzte durch schnelles Reaktionsvermögen. Trotzdem wurde er zuerst als Ladeschütze eingesetzt.

Die Ausbildung wurde bis zum 11. März fortgeführt, am folgenden Tag begann die Verlegung des Verbandes ins Lager Warthe nach Posen. Dort wurde der gemeinsame Kampf der Kompanie und grösserer Formationen in der Praxis geübt. Am 26. März verlegte die Abteilung in das «Regenwurmlager» nahe Meseritz in der Grenzmark.

In der Zwischenzeit war die Panzerwaffe durch Neuaufstellungen, Zellteilungen und durch die Umrüstung von leichten Divisionen zu Panzerdivisionen von bisher 10 auf nunmehr 20 Divisionen erweitert worden. Eine dieser neuen Divisionen war auch die 12. Panzerdivision, die ja aus der 2. Leichten Infanteriedivision unter Zuführung des Panzerregiments 29 entstanden war.

Die 3. Kompanie, der Knispel angehörte, war die «schwere» Kompanie, die mit den Panzern IV. ausgestattet war. Die Panzer IV waren jedoch noch mit der 7,5 cm-Kanone kurz ausgestattet und für den Kampf Panzer gegen Panzer nicht geeignet. Die ab Herbst 1941 an die Front gelangten russischen T 34-

Panzer, konnten mit dieser Bewaffnung kaum wirkungsvoll bekämpft werden. Kommandeur des Panzerregiment 29 war Dipl. Ing. Oberst Hans Stenglein, der vor dem Krieg Kommandeur des Panzerregiments 35 gewesen war. Er war ein Offizier der alten Schule, dessen Maxime lautete: «Schweiss spart Blut». Bis zum 18. Juli 1941 führte er das Regiment, um sodann zum Stab des Armeeeoberkommandos Norwegen abkommandiert zu werden, wo er am 1. April 1944 zum Generalmajor befördert wurde.

Die geheime Befehlsausgabe des 19. Juni zeigte Knispel und seinen Kameraden, dass der Russlandfeldzug unmittelbar bevorstand. Die Moral auch dieses neu zusammengestellten Panzerverbandes war hoch, denn eines glaubten alle Soldaten fest:

«Nachdem die Wehrmacht Polen, Frankreich, Jugoslawien und Griechenland im Blitzkrieg überwunden hatte, war es auch die Meinung eines jeden Soldaten des Panzerregiments 29, dass man auch «gegen den Iwan kurzen Prozess machen werde». Am späten Abend des 20. Juni 1941 rollte auch Kurt Knispel im Verband seiner Abteilung durch Ostpreussen in Richtung Grenze.

«Zu Weihnachten sind wir zurück», sagte Oberst Stenglein in einer kurzen Ansprache seinem Regiment. Er hatte allerdings vergessen «in vier Jahren» hinzuzufügen.

Die 12. Panzerdivision und ihr Kommandeur

Nach Beendigung der Grundwehrdienstzeit und den anschliessenden Kommandierungen zu den verschiedensten Lehrgängen, wurde Kurt Knispel jenem Panzerverband zugeteilt, der erst noch aufgestellt werden musste: Der 12. Panzerdivision unter Generalmajor Harpe.

Durch Umgliederung und Zuführungen vor allem an Panzereinheiten wurde diese Division aus der 2. Infanteriedivision (mot.) neu aufgestellt.

Die 2. Infanteriedivision (mot.) stellte alle ihre Einheiten dazu ab. Hinzu kamen diverse motorisierte Verbände, die den Kern der neuen Panzerdivision

ausmachten. So entstanden in der Reihenfolge der üblichen Stellen folgende neue Einheiten und Verbände:

Stab der 12. Panzerdivision

Stab der 12. Schützen (später Panzergrenadierbrigade) Schützenregiment 5 (später Panzergrenadierregiment 5) Schützenregiment 25 (später Panzergrenadierregiment 25) Kradschützenbataillon 22

Panzeraufklärungsabteilung 2

Panzerregiment 29

Panzeraufklärungsabteilung 12

Panzerartillerieregiment 2

Panzernachrichtenabteilung (mot.) 2

Panzerjägerabteilung 2

Panzerpionierbataillon (mot.) 32

Heersflakabteilung (mot.) 303

Feldersatzbataillon 12

Versorgungstruppen 2

Divisionsnachrichtenfürer, 12. Panzerdivision.

Die Kommandeure dieser neuen Division waren in der Reihenfolge: Generalmajor Harpe, Generalmajor Wessel, Generalmajor Freiherr von Bodenhausen (2x), Generalmajor Gerhard Müller und Oberst von Usedom.

Die Division war vom ersten Tage des Russland-Feldzugs in der Sowjetunion im Einsatz. Bereits im Mai wurde sie in den Raum Warschau verlegt und trat am 22. Juni 1941 im Verband der Panzergruppe Hoth (Panzergruppe 3 unter Generaloberst Hermann Hoth) über Wilna und Welikije Luki auf Toreopez an. Sie gelangte im August/September 1941 diesen Jahres zur 16. Armee der Heeresgruppe Nord und trat im Verband des XXXIX. Armeekorps (mot.) zum Angriff nach Nordosten an, um westlich des Ilmensees bis in den Raum südwestlich Schlüsselburg vorzustossen und an der Newa zu kämpfen. Mit der Gruppe Schmidt, dem Generalkommando des XXXIX.

Panzerkorps, stiess sie ebenso wie die 8. Panzerdivision, 18. und 10. Panzer-
grenadierdivision dieser Gruppe über den Wolchow vor. Das Hauptziel war
Tichwin, der wichtige Verkehrsknotenpunkt ostwärts von Leningrad, am Sü-
dufer des Ladogasees gelegen.

Dieser Raum sah auch die verlustreichen Kämpfe des Panzerregiments 29
und darin eingebunden jene der Kompanien der I. Abteilung desselben, in die
Kurt Knispel eingebunden war und sich bereits in dieser Zeit als überragender
Ladeschütze und Richtschütze auszeichnete, ohne dass er besonders aufgefal-
len wäre. Wenn man von jenen Männern absah, die als seine Kameraden in
allen Kampfsituationen auf ihn zählen konnten.

Nach den erbitterten Verteidigungskämpfen um Tichwin mit den ersten
Panzerabschüssen Knispels, der noch immer Gefreiter war, begann jener ver-
lustreiche Rückzug hinter den Wolchow in den Raum Schlüsselburg und süd-
lich davon an der Newa.

Im Januar 1942 wurde die Division herausgelöst und ins rückwärtige Hee-
resgebiet zur Auffrischung verlegt. Die Masse der gepanzerten und übrigen
motorisierten Teile lagen im Raume um Pleskau, andere in Estland.

Damit war auch der Einsatz Knispels im Nordabschnitt der Ostfront zu
Ende, um erst wieder im Grossraum des Wolchow-Kampfes gegen die 2. sow-
jetische Stossarmee unter General Wlassow eingesetzt zu werden.

Der Divisionskommandeur, Generalmajor Josef Harpe – Eichenlaubträger der 12. Panzerdivision

Josef Harpe wurde am 21. September 1887 in Buer/Kreis Recklinghausen ge-
boren. Im Jahre 1909 trat er als Fahnenjunker in das Kaiserliche Heer ein,
wurde im Jahre 1911 im Infanterieregiment 56 zum Leutnant befördert und
nahm mit seinem Regiment als Kompanieführer am Ersten Weltkrieg teil.

Am 21. September 1914 erhielt er das EK II, um am 3. September 1915 mit dem EK I. ausgezeichnet zu werden.

Als Tapferkeitssoldat wurde er nach Kriegsschluss in die Reichswehr übernommen, um als Major bereits an exponierter Stelle auf der deutschrussischen Panzerschule in Kasan massgeblich am frühen, geheimen Aufbau der Panzerwaffe mitzuwirken.

Am 1. Mai 1935 erfolgte seine Beförderung zum Oberstleutnant und am 1. Oktober diesen Jahres übernahm er – nunmehr Panzerexperte – das Panzerregiment 3 als Kommandeur, um am 1. Januar 1937 seine Beförderung zum Oberst zu erhalten.

Danach war er Kommandeur der Panzerbrigade 1 in Eisenach. Mit ihr kämpfte er erfolgreich im Polenfeldzug und wurde mit den Spangen zu beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet.

Seit dem 15. Februar 1940 Kommandant der Panzertruppenschule zu Wünsdorf, wurde er am 1. August 1940 zum Generalmajor befördert. Am 5. Oktober 1940 übernahm er die Position als Kommandeur der 12. Panzerdivision, der er zur vollen Ausstattung verhalf und sie zu einem schlagkräftigen Verband machte, mit dem er am 22. Juni 1941 in den Russlandfeldzug zog.

In der Kesselschlacht von Minsk ebenso, wie bei den weiteren Vorstössen nach Weissrussland hinein, zeigte er seinen Kampfgeist. Das Ritterkreuz errang er am 13. August 1941. Seine Soldaten achteten ihn hoch und schätzten seine besondere Tapferkeit, wenn auch einige meinten, dass er «Halsschmerzen» nach dem Ritterkreuz habe, also auf das Ritterkreuz hingearbeitet habe. Doch dieser leise Vorwurf verflüchtigte sich während der Kämpfe um Tichwin und des Rückzuges der 12. Panzerdivision als er als «Führer der Nachhut» am Kopf verwundet wurde und sich nach der Behandlung im Feldlazarett direkt wieder zur Division zurückfahren liess und seine Division durch alle Gefahrenzonen brachte.

«Das war unser alter Opa! –Ein verdammt harter Knochen und ein Kamerad, wenn es darauf ankam.» (Oberst Rubbel zum Autor, während der langen Diskussionen und Gespräche zum Thema Kurt Knispel, den Alfred Rubbel

als sein Lade- und Richtschütze in einer Vielzahl von Panzerduellen schätzen gelernt hatte. Ohne diese Hilfeleistung hätte dieses Werk über einen der Tapfersten, den die Deutsche Wehrmacht in ihren Reihen hatte, nicht geschrieben werden können.)

Am 31. Dezember 1941 wurde Josef Harpe als 55. deutscher Soldat mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet.

Am 15. Januar 1941 zum Generalleutnant befördert, musste er seine Division verlassen, um als Kommandeur des XXXXI. Panzerkorps diesen Grossverband in jenen schweren Schlachten zu führen, die mit der Schlacht bei Kursk während der Operation «Zitadelle» ihren Höhepunkt fand. Für seine Führungsleistungen, verbunden mit vielfachem persönlichen Einsatz, den der nunmehr 56-jährige mit Bravour durchstand, erhielt er, seit dem 1. Juni 1942 General der Panzertruppe, am 15. September 1943 die 36. Schwerter zum Ritterkreuz mit Eichenlaub.

Um diese Laufbahn eines der tapfersten Soldaten in den Umrissen zu Ende zu bringen, sei erwähnt, dass er nach den Abwehrkämpfen um Orel, die ihn in voller Aktion sahen, am 4. November 1943 zum Oberbefehlshaber der 9. Armee ernannt wurde. Am 20. April 1944 zum Generaloberst befördert, wurde ihm am 18. Mai 1944 die Führung der 4. Panzerarmee übertragen, die er trotz schwerer Rückzugskämpfe sicher durch die Südukraine und bis zur Weichsel zurückbringen konnte. Der 28. September 1944 sah dann die absolute Krönung seiner Laufbahn, als er den Oberbefehl über die Heeresgruppe A an der Weichsel übernahm.

Er kämpfte vergeblich gegen die gewaltige Übermacht der russischen Verbände an, die aus dem Weichselbrückenkopf Baranow heraus, nach verlustreichen Kämpfen die Front der Heeresgruppe A durchstossen konnte, so dass er mit seinen Truppen weichen musste. Hitler entthob ihn seiner Ämter und liess ihn am 17. Januar 1945 ablösen. Allerdings musste Hitler – ob er wollte oder nicht – den Tatsachen ins Auge sehen, die ihm vorgetragen wurden und die die völlige Schuldlosigkeit des Armeeführers unter Beweis stellten. Diesmal sprang Hitler über seinen Schatten und beauftragte ihn bereits am 9. März

1945 mit der Führung der 5. Panzerarmee im Westen. Mit ihr zog sich Generaloberst Josef Harpe kämpfend in den Ruhrkessel zurück. Hier geriet er am 16. April 1945 in die US-Kriegsgefangenschaft. Die US-Führung entliess den Tapferkeitssoldaten bereits im April 1947 aus der Gefangenschaft.

Am 14. März 1968 ist Generaloberst a. D. Josef Harpe in Nürnberg verstorben. Generaloberst Josef Harpe gilt als einer der erfahrensten Panzersoldaten und Armeeführer, der als «knorrige Eiche aus Westfalen» an allen Fronten gekämpft, gesiegt und schliesslich doch verloren hatte.

Der Russland-Feldzug erster Teil

Von Jarzewo bis vor die Tore von Stalingrad. Kurt Knispels erste Aktion

Im Panzer von Feldwebel Hellmann sass Kurt Knispel als Panzerschütze, als am frühen Morgen des 22. Juni 1941 um 2.15 Uhr die Panzer der Abteilung aufgetankt und aufmunitioniert zum Angriff bereit standen.

Um 4.00 Uhr verlas der kommandierende Offizier den Tagesbefehl. Zu dieser Zeit war die Luftwaffe bereits in der Luft und griff die front- nahen russischen Flugplätze an, während die Infanterie ihren Angriff auf die feindlichen Vorpostenstellungen begonnen hatte.

Die Panzer warteten bis 8.00 Uhr, bevor auch sie den Einsatzbefehl erhielten. Sie rollten vorwärts, vorbei an den Massen der Armee, schlüpfen zwischen Lastwagen hindurch und passierten pferdebespannte Artilleriebatterien sowie dichte Infanteriekolonnen.

«Was siehst Du, Hellmann?» fragte Knispel seinen Panzerkommandanten, der von seinem geöffneten Turm aus sah, dass eine kleine Ortschaft den Vorstoss aufhielt.

«Nichts zu sehen! Keine Artillerie nur einige Gewehre schiessen», antwortete dieser.

Erst am Nachmittag des 22. Juni erhielten die Panzer Befehl zu halten. Die I. Abteilung wurde nun in Richtung Front befohlen. Dieser Vorstoss wurde durch Feindtruppen in der Stadt aufgehalten. Als Hellmanns Panzer auf Schussweite herangekommen war, befahl Hellmann Gefechtsbereitschaft. Knispel antwortete: «Waffe geladen und gesichert». Mit einer Kompanie in der Mitte und den beiden anderen auf der rechten und linken Flanke rollten sie der Ortschaft entgegen.

Während die 1./Panzerregiment 29 Sprenggranaten feuerte, um das feindliche Gegenfeuer zum Schweigen zu bringen, eröffneten die beiden anderen

Kompanien ihr gezieltes Feuer auf die erkannten MG- Stellungen der Russen.

Nachdem Knispel neun Sprenggranaten geschossen hatte, befahl Feldwebel Hellmann, das Feuer zu stoppen, sehr zu Knispels Verdruss, der noch einige Ziele erkannt hatte.

Am Abend waren die russischen Grenzbefestigungen durchbrochen. Der Angriff der Heeresgruppe Mitte hatte das Tagesziel erreicht. Das Ostheer war zu diesem neuen Waffengang mit folgender Gliederung angetreten:

Heeresgruppe Mitte:Generalfeldmarschall von Bock
Chef des Stabes: Generalmajor von Greifenberg

Panzergruppe 2:..... Generaloberst Guderian
Chef des Generalstabes:..... Oberstleutnant Freiherr von Liebenstein

XXIV. Armeekorps (mot.): General der Panzertruppe
Freiherr Geyr von Schweppenburg

1. Kavalleriedivision: Generalmajor Feldt

4. Panzerdivision: Generalmajor Freiherr von Langermann
und Erenkamp

3. Panzerdivision: Generalleutnant Model

10. Infanteriedivision (mot.): Generalleutnant Schaal

XXXXVII. Panzerkorps:General der Panzertruppe Lemelsen mit:

18. Panzerdivision: Generalmajor Nehring

17. Panzerdivision: Generalmajor von Arnim

XXXXVI. Armeekorps (mot.):..... General der Panzertruppe von
Vitinghoff

SS-Panzer Div. „Das Reich“:..... SS-Gruppenführer Hauser

10. Panzerdivision: Generalleutnant Schaal

Inf. Rgt. (mot.) „Großdeutschland“:.....Oberst Hoernlein

4. Armee:.....Generalfeldmarschall von Kluge

Chef des Stabes: Oberst G. Blumentritt

XII. Armeekorps:..... General der Infanterie Schroth mit

29. Infanteriedivision (mot.): Generalmajor von Boltenstern

31. Infanteriedivision: Generalmajor Kalmukoff

34. Infanteriedivision: Generalleutnant Fürst

XXXXIII. Armeekorps:..... Generaloberst Heinrici mit

131. Infanteriedivision: General der Artillerie Heinrich

Meyer-Bürgdorf

134. Infanteriedivision:Generalleutnant von Cochenhausen

137. Infanteriedivision: Generalleutnant Bergmann

IX. Armeekorps: General der Infanterie Geyer mit

263. Infanteriedivision: Generalleutnant Häckel

292. Infanteriedivision:Generalleutnant Dehmel

VII. Armeekorps: General der Artillerie Fahrmbacher mit

7. Infanteriedivision: Generalleutnant Freiherr von Gablenz

23. Infanteriedivision:Generalleutnant Hellmich

268. Infanteriedivision: Generalleutnant Heinrich Greiner

XIII. Armeekorps: General der Infanterie Straube mit

78. Infanteriedivision:General der Artillerie Gallenkamp

17. Infanteriedivision: Generalleutnant Loch

LIII. Armeekorps:..... General der Infanterie Weisenberger mit

45. Infanteriedivision: Generalleutnant Schlieper

52. Infanteriedivision:Generaloberst Dr. Rendulic

167. Infanteriedivision: Generalleutnant Schönhärl

9. Armee:..... Generaloberst Strauß

Chef des Generalstabes:..... Oberst Weckmann

XXXXII. Armeekorps:..... General der Pioniere Kuntze

XX. Armeekorps:..... General der Infanterie Materna

VII. Armeekorps: General der Artillerie Heitz

V. Armeekorps:..... Generaloberst Ruoff

VI. Armeekorps:..... General der Pioniere Förster

Panzergruppe 3:..... Generaloberst Hoth
Chef des Generalstabes:..... Oberstleutnant von Hühnersdorff

LVII. Armeekorps (mot.)..... General der Panzertruppe Kuntzen
12. Panzerdivision: Generalmajor Harpe
19. Panzerdivision:Generalleutnant Otto von Knobelsdorff
18. Infanteriedivision (mot.) Generalmajor Friedrich Herrlein
XXXIX. Armeekorps General der Panzertruppe Schmidt
7. Panzerdivision: Generalmajor Freiherr von Funck
20. Panzerdivision: General der Panzertruppe Horst Stumpf

Als Reservetruppen standen der Heeresgruppe Mitte folgende Verbände zur Verfügung: Die 102., 25 5., 267., 293. Infanteriedivision sowie die 286., 403., Sicherungsdivision und 90. Lehrbrigade (mot.) 900.

Die Einsätze der 12. Panzerdivision bis Dezember 1941

Unter dem Kommando von Generalmajor Harpe stand die 12. Panzerdivision im Verband der Panzergruppe 3 und dort als Teil der LVII. Armeekorps unter General der Panzertruppe Adolf Kuntzen. Seit Kriegsbeginn führte General von Kuntzen die 3. Leichte Infanteriedivision, die später im Rahmen der Vermehrung der Panzerverbände durch die Zuführung eines Panzerregiments in 3. Panzerdivision umbenannt und umgerüstet wurde. Bereits für den Frankreich-Feldzug hatte Adolf Kuntzen als Kommandeur der 8. Panzerdivision am 3. Juni 1940 das Ritterkreuz erhalten. Mit Beginn des Ostfeldzuges war Kuntzen fast 52 Jahre alt und Husarenoffizier des Ersten Weltkrieges. Nunmehr leitete er sein Korps mit dem gleichen Elan wie vorher seine Division.

Die 12. Panzerdivision nahm, wie bereits dargelegt, am ersten Durchbruch durch die Grenzbefestigungen teil und demonstrierte ihre starke Feuerkraft auch in der beginnenden Schlacht um Bialystok und schaffte sehr rasch den Durchbruch zur Dwina.

Der Befehl für die Heeresgruppe Mitte lautete:

«Armeegruppe Mitte zertrümmert die Feindkräfte in Weissrussland und treibt, starke Kräfte in der Front und auf beiden Flanken konzentriert, seine schnellen Gruppen südlich und nördlich von Minsk, nimmt den Raum Smolensk schnell und setzt alle benötigten Kräfte ein, um mit der Heeresgruppe Nord zu kooperieren.»

Die vier Armeen der Heeresgruppe erhielten die notwendigen Befehle.

Ihre Initialobjekte waren:

Panzergruppe 3 (Hoth)

Im Nordabschnitt nahe und nördlich von Witebsk

9. Armee (Strauss)

Im Nordabschnitt stehend überwindet im Raume Polotsk den Dnjepr.

4. Armee (von Kluge):

In der Mitte des Angriffs überschreitet nahe und um Mogilew den Dnjepr.

Panzergruppe 2 (Guderian)

Bei und südlich von Smolensk.

Entgegen anderen Meldungen hatte die Rote Armee gegenüber der Heeresgruppe Mitte drei Armeen zwischen Suwalki im Norden und dem Raum rund um Brest-Litowsk im Süden eingebunden. Es waren: Die 3. Sowjetarmee im Raume Grodno.

Die 10. Sowjetarmee im Kreis um Bialystok.

Die 4. Sowjetarmee ostwärts von Brest-Litowsk.

In diesen Armeen standen 45 Schützendivisionen und 15 motorisierte Divisionen. Zu diesem Zeitpunkt des Kampfes in der Sowjetunion verfügten diese drei Armeen noch nicht über geschlossene Panzerverbände.

Panzerbrigaden waren den Schützenkorps unterstellt. Bis zum Morgen des 25. Juni waren die schnellen deutschen Verbände, unter ihnen auch die 12. Panzerdivision, bis zu 200 Kilometer tief auf russisches Gebiet vorgedrungen. Im nördlichen Abschnitt wurde Minsk erreicht und der Hauptverkehrsweg nach Moskau gesperrt.

Zur gleichen Zeit erreichte die Panzergruppe 2 den Freiraum zum Angriff gegen Brest-Litowsk und zur Rollbahn bei Smolensk. Am 25. Juni mussten die schnellen Verbände einen Halt einlegen, um die Infanterieverbände aufschliessen zu lassen, die weit hinter den Panzerverbänden zurücklagen.

Die 12. Panzerdivision unter Generalmajor Harpe erreichte am 26. Juni aus Norden herunterstossend Minsk und am nächsten Morgen wehte die deutsche Flagge über der Hauptstadt von Weissrussland.

Zwei Tage darauf war der Kessel um Bialystok geschlossen und dies bedeutete, dass nunmehr die erste Kesselschlacht in Russland entbrennen werde.

In diesem Raum gelang es dem Gefreiten Knispel als Richtschütze des Panzers Hellmann zwei russische Panzer abzuschliessen.

Als die Doppelschlacht von Wjasma und Briansk beendet war, meldete Generalfeldmarschall von Bock, dass drei russische Armeen vernichtet worden seien. Und zwar 22 Schützendivisionen, sieben «Tankbrigaden» und sechs mechanische Brigaden sowie drei Kavalleriedivisionen.

Die Gesamtzahl der russischen Verluste betragen 287.704 Gefangene, 2.585 Panzer, 1.449 Geschütze und 245 eroberte Flugzeuge.

Als die Panzergruppe 2 und 3 die Dwina erreichten, kämpfte die Rote Armee bereits «offensichtlich» um ihr Überleben. Hier hatte sie die letzte Chance, Moskau zu schützen und einen weiteren Blitzfeldzug zu verhindern.

In der Schlacht um Smolensk zwischen Witebsk und dem Raum nördlich Gomel im Süden begann ein Ringen, wie es die Kriegsgeschichte bisher noch nicht gesehen hatte.

Die Schlacht um Smolensk konnte nicht zum endgültigen Erfolg gebracht werden. Abermals standen die Infanterieverbände bis zu 150 Kilometer hinter

der Panzertruppe. Generaloberst Guderian und Generaloberst Hoth, die sich am 16. Juli nahe Smolensk trafen, beschlossen ihre Panzerverbände in direktem Stoss gegen Moskau anzusetzen, ohne auf das Nachkommen der Infanterieverbände zu warten. Dieser Angriff versprach einen Erfolg, denn vor den beiden Grossverbänden standen keine nennenswerten russischen Truppen mehr, die sie hätten stoppen können.

Dies war der Moment der den Russlandfeldzug entschied! Spätere russische Dokumente liessen erkennen, dass Moskau diesem Druck nicht länger hätte standhalten können, denn nur noch schwache Kräfte ständen den deutschen Panzerverbänden gegenüber und wären nicht in der Lage, auch nur noch 24 Stunden standzuhalten.

Dies in einer Situation, in der die eigenen sibirischen Elitedivisionen noch immer an den Grenzen zu Japan Gewehr bei Fuss standen, in einer Situation, in der sie hier im Brennpunkt der Entscheidungen gebraucht wurden.

In dieser entscheidenden Stunde unterbrach das Oberkommando des Heeres den entscheidenden Sturmangriff und forderte kategorisch, dass die Panzergruppe 3 nach Norden zurückgehen solle, um die Heeresgruppe Nord zu unterstützen. Gleichzeitig gab das Oberkommando des Heeres der Heeresgruppe Mitte Weisung, die Landbrücke von Smolensk zu halten, womit der Handstreich auf Moskau hinfällig wurde. Der Kessel von Smolensk konnte nicht mehr geschlossen werden.

Dies alles gab den Feindkräften die Zeit, ihre Streitkräfte zu reorganisieren und alle Reserven an diese Front zu werfen.

Die russischen Gegenangriffe zur Rückgewinnung dieser wichtigen Stadt wurden von allen nur greifbaren gepanzerten Fahrzeugen und den letzten Panzern und Schützenpanzern geführt. Smolensk wurde von der Roten Armee zurückgewonnen.

Das V. Armeekorps unter Generalmajor Allmendinger und die 36. Infanteriedivision unter Generalleutnant Fischer erlitten schwerste Verluste und wurden zeitweise von sechs russischen Schützendivisionen eingeschlossen.

Die Panzergruppe 3 verteidigte nördlich Smolensk und erreichte den Vop, um dort eine ostwärts gerichtete Verteidigungsstellung zu beziehen. Die Frontlinie von Lomonosowo nach Norden bis zur Mündung des Vop in den Dnjepr, wurde von der deutschen 18. Infanteriedivision (mot.) der 20. Panzerdivision, der Panzerlehrbrigade 900, sowie der 7. Panzerdivision gehalten. Auch die Front der Panzergruppe 2 unternahm einige Gegenangriffe und Vorstösse.

Um diese Konfusion zu beenden, fuhr Generaloberst Guderian ins Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte. Hier erfuhr er, dass Hitler als Oberbefehlshaber der Wehrmacht und das Oberkommando des Heeres nicht länger an dem Sturmangriff nach Moskau festhielten. Moskau sei kein lebenswichtiges Objekt mehr, wurde ihm vermittelt, dass er fassungslos vor so viel Dummheit wie versteinert war. Er erhielt den Befehl, seine Panzergruppe zu drehen und Front nach Südwesten zu beziehen.

Ohne diese Situation bis in die kleinsten Details zu vertiefen, sei an dieser Stelle angedeutet, dass in dieser ersten Phase des Russlandfeldzuges der Sieg verschenkt wurde und dass an einer siegreichen Rückkehr der Deutschen Wehrmacht bis Weihnachten nicht mehr zu denken war. Der Wehrmachtsbericht vom Dienstag dem 5. August 1941 meldete: *«Nach den in den heutigen Sonderberichten bekannt gegebenen zahlenmässigen Erfolgen unserer Ostfront, haben sich die im Wehrmachtsbericht vom 11. Juli gemeldeten Gesamtzahlen von ca. 400.000 Gefangenen, 7.615 Panzerkampfwagen, 4.423 Geschützen und 6.233 Flugzeugen auf insgesamt: 895.000 Gefangene, 13.145 Panzerwagen 10.388 Geschütze und 9.082 Flugzeuge erhöht.*

Im Bewusstsein ihrer Überlegenheit und in der Gewissheit des Endsieges steht die deutsche Wehrmacht bereit, nunmehr in einem neuen Operationsabschnitt den Vernichtungskampf fortzusetzen, den sie mit einer Reihe grösster Siege begonnen hat.»

Dies war, wie man heute sagen würde, eine Mogelpackung, denn mit Verlassen der geraden Linie zum Endsieg und Einmarsch in Moskau, hatte man die Strasse des Sieges verlassen, auch wenn dies zuerst anders aussah.

Generalfeldmarschall von Bock fuhr in den Grossraum Smolensk und hat nach Ende der dortigen Schlacht bekannt gegeben: *«Mit der Vernichtung der Sowjetdivisionen nahe Smolensk, der dreiwöchigen Schlacht am Dnjepr, Dwina und Smolensk hat zusammengefasst mit einem weiteren Sieg der Deutschen Waffen alle Wünsche erfüllt.*

Folgende Beute wurde gemacht:

309.110 Gefangene

3.205 Panzer

3.200 Geschütze und 391 Flugzeuge.

Dieser Erfolg von einigen Wochen ist nunmehr Teil der Geschichte. Ich blicke mit Dankbarkeit und Stolz auf die Truppe, die solche Heldentaten errang.»

Auch dies waren zwar die exakten Erfolgswahlen. Aber alle Erfolge änderten nichts an der Tatsache, dass der endgültige Sieg verspielt wurde.

Dass es notwendig war, an dieser Stelle einmal wenigstens in den Umrissen die Folgen der «Siege» der ersten Wochen zu durchleuchten und die fatalen Folgerungen der obersten deutschen Führung daraus offen zu legen, dürfte einleuchten.

Doch zurück zum Einsatz der 12. Panzerdivision, in dieser ersten – und vielleicht schon den Krieg entscheidenden Phase.

Das Panzerregiment 29 im Ostfeldzug – Kurt Knispel und seine Kameraden in voller Aktion

Am Morgen des 23. Juni 1941 rollte die I. Abteilung des Panzerregiments 29 in Richtung Minsk vor. Sie stiess in den weichenden Feind hinein, es kam zu

einigen Geplänkeln und Gefechten mit dem zurückweichenden Gegner. Als sie ein sumpfiges Gelände erreichten, das der Feind überwunden hatte, erhielten die Wagen von einigen trockenen Flecken im Sumpf, auf denen sich die Russen gut gedeckt verschanzt hatten, Feuer.

«Feuer erwidern nach eigener Massgabe», befahl der Abteilungskommandeur. «Nicht stoppen, mit Vollgas durch die schmalen befestigten Stellen durch!»

Als einige dutzend Meter hinter einem dichten Dornenverhau MG-Feuer aufblitze, richtete Knispel, der Sprenggranaten geladen hatte, kurz an und schoss. Der Busch wurde zerfetzt und die gegnerischen Waffen zum Schweigen gebracht.

Der feindliche Widerstand wurde Zug um Zug gebrochen und der Weg für die nachfolgenden Kameraden des 5. und 26. Schützenregiments und des Kradschützenbataillons 26 geöffnet. Nach fünf schweren Tagen wurde Minsk erreicht. Mit den Kameradenpanzern rollte auch Kurt Knispel in die Stadt hinein, als sie plötzlich von einem Obstgarten aus Feuer erhielten.

«Feuer frei», rief Unteroffizier Gärtner, bei dem Knispel als Ladeschütze eingestiegen war. Es waren Sprenggranaten geladen, und es dauerte nur zwei Sekunden, bis der Richtschütze diesen Feind anvisiert hatte und den Feuerknopf drückte. Die Sprenggranate detonierte mitten in der russischen MG-Stellung. Diese Stellung war vernichtet und Knispels rammte eine weitere Sprenggranate in den Lauf und war Sekunden drauf wieder feuerbereit.

«Zwölf Uhr weiteres Feindnest.»

«Ziel erkannt!», rief der Richtschütze und mit dem letzten Wort fiel auch dieser Schuss, und das MG-Feuer aus einem Fenster der Fruchtfaktorei verstummte abrupt, während das gesamte Fenster auseinander flog und in dem nicht einsehbaren Raum ein gewaltiger Knall aufbrandete, dessen Sprengwirkung einen Teil der Hauswand niederriss.

«Weiter durch!», befahl der Kommandeur.

In schneller Fahrt rumpelten die Panzer quer über die Beete der Faktorei. Dann hatten sie die Stadt bereits passiert, die nunmehr in ihrer Hand war. Die

Infanterie zog nach. Kurt Knispel und einige Kameraden erkundeten die vom Feind gebildete Igelstellung am Stadtrand. Hier fanden sie eine Brauerei die «erobert» wurde. Sie sammelten die nötigen Getränke und feierten eine lustige Nacht mit viel Bier, um danach die Wache am Stadtrand zu übernehmen, um zur Stelle zu sein, wenn die Rote Armee einen Gegenangriff zur Rückgewinnung von Minsk wagen sollte.

Am nächsten Morgen kletterten sie in ihre Stahlkästen mit «schweren Köpfen», stöhnend in der Hitze.

Die Panzer waren bereits während der Nacht aufmunitioniert und aufgetankt worden. Der nächste Tag sah das lange erwartete Zusammentreffen mit der Panzergruppe 2. Sie griffen nicht weiter an, sondern zogen in ein Waldgebiet unter, das nördlich der Stadt lag, um dort einige Tage Rast einzulegen, liegende Panzer zu reparieren und den Stoppelhopfern, wie die Infanterie spöttisch genannt wurde Gelegenheit zum Aufschliessen zu geben.

Die Abteilung schickte ein Requirierungskommando aus, das von Kurt Knispel angeführt wurde, weil dieser tschechisch und ein wenig russisch sprach. Sie halfen der noch ebenfalls zurückhängenden Fouragekolonne und «fanden» auch Wein, Wodka und massenhaft Hühner in einer Farm.

Diese Rastperiode endete am Abend des 6. Juli. Die Abteilung war auf die nötige Kampfkraft aufgefrischt worden, um an der Zerschlagung des Kessels von Minsk teilzunehmen.

Am 7. Juli trat Kurt Knispel wieder in Aktion. Ihr Panzer wurde zweimal getroffen, einmal von einer 7,62 «Ratschbum-Pak», es gab aber keine gravierenden Schäden.

Am Abend wurde Hans Urban, ein Mitglied aus Heinrichs Panzer bei einer Patrouille von hinten von einem russischen Kommissar erschossen. Dies war der erste fatale Verlust in der Kompanie. Karl Hoffmann, der Fahrer im Panzer von Hans Kukla, wurde ebenfalls auf einem Erkundungsgang in der Hölle eines russischen Feuerüberfalls getötet. Sie wurden am nächsten Morgen in

aller Frühe nahe Minsk bestattet. Kurt Knispel sprach für sie alle ein Gebet. «Das waren die Ersten, Kurt», sagte Thaysen, der seinen Freund beobachtete und ihm zur Linken stand. «Hoffen wir, dass dieser Mistkrieg bald vorüber ist.»

«Ich glaube nicht, dass wir zu Weihnachten als Sieger wieder zu Hause sein werden», bemerkte Knispel trocken.

Die Panzer absolvierten einen grossen Teil der Aktionen im Raume Witebsk und Smolensk. Es gab eine Reihe Duelle mit russischer Artillerie. Als zu dieser Zeit die russischen Panzer immer weniger wurden, waren sie doch eine Gefahr, denn die eigenen Panzer IV mit der 7,5 cm-Kanone kurz waren nicht durchschlagkräftig genug. Knispel konnte sehen, wie die Geschosse seines Wagens durch die Luft flogen. Ihre Granaten konnten die feindlichen Panzer, vor allem den neu an die Front kommenden T 34 erst ab einer Distanz von 800 Metern wirksam bekämpfen.

Es war eine günstige Gelegenheit der Panzer, dass sie zwei Ratschbum-Pak vor die Rohre bekamen und sie zusammenschossen. Im Gegenzug wurde der Panzer von Unteroffizier Burmester ausgeschaltet. Zum Glück wurden Burmester und ein Mann seiner Besatzung nur leicht verwundet.

In den folgenden Tagen griffen die Panzer russische Erdbunker an und Knispels Panzer gelangen vier «Blattschüsse» mit denen diese Bunker zerstört wurden. Dann erhielt auch Knispels Panzer einen schweren Treffer, der die Transmission ausschaltete. Der Wagen musste in die Werkstatt nach Borissow. Infolge der schweren Verluste an Soldaten und Panzern wurde das Panzerregiment 29 aus dem Kampf genommen. Die 3. Kompanie war so zusammengeschmolzen, dass sie aufgelöst werden musste.

Was übrig blieb, darunter auch Knispels Panzer, wurde in die 9. Kompanie eingegliedert, um wenigstens diese Kompanie auf die Normalstärke zu bringen. Die Abteilung blieb in ihrer Rastposition bis zum 20. August.

In den Nordabschnitt der Ostfront

Die Verlegung der 12. Panzerdivision in den Nordabschnitt der Ostfront begann am 20. August 1941. Eine Woche zuvor, am 13. August 1941, erhielt Generalmajor Harpe für seine Leistungen und die Erfolge seiner Division das Ritterkreuz.

Als sich die Nachricht von der Ritterkreuzverleihung an den Generalmajor im Bataillon verbreitete, meinte Kurt Knispel schelmisch:

«Und, was habe ich euch gesagt? Ich möchte wetten, dass der alte Mann am Ende mit noch mehr Lametta und Medaillen herumläuft.»

«Aber er ist ein alter Opa, der im Ersten Weltkrieg schon gefochten hat,» erwiderte ein Panzerschütze.

«Das macht keinen Unterschied, was diesen Draufgänger betrifft. Er kommt von der alten Kavallerie und hat das 12. Kavallerieregiment in der Reichswehr geführt. Das sind die alten Soldaten, die die neue Panzerwaffe führen.»

«Das macht für mich Sinn. Egal er ist ein verdammt guter Divisionskommandeur.»

Der 800 Kilometer lange Marsch nach Leningrad hatte begonnen. Das Oberkommando hatte das LVI. Panzerkorps unter General der Infanterie Erich von Manstein nach Norden geworfen mit dem Auftrag auf Leningrad vorzustossen.

Das erste Gefecht der 12. Panzerdivision begann am 25. August 1941. Die neu aufgestellte 3. Kompanie, war bereits wieder in das I. Bataillon des 29. Panzerregiments eingegliedert worden. Nachdem der Richtschütze von Knispels Panzer ausgefallen war, übernahm Kurt Knispel die Aufgabe des Richtschützen und bald demonstrierte er sein grosses Können in dieser Position.

Kurt Knispel gehörte zur Crew von Feldwebel Hans Fendesack und auf der Rollbahn südlich von Leningrad zerstörte er seinen ersten Feindpanzer als Richtschütze. Hier begegneten Sie auch zum ersten Mal dem russischen T-34 Panzer. Der im Jahr 1941 neu an die Front gelangte T-34-Panzer, war allen

deutschen Panzermodellen dieser Zeit, an Panzerung und Feuerkraft deutlich überlegen. Um einen T-34 ausschalten zu können, musste man mit dem Panzer IV bis aus 800 Meter an den Gegner herankommen und dann einen seiner verwundbaren Punkte treffen.

Fendesacks Panzer blieb liegen, nachdem er einen Treffer erhalten hatte. Wie üblich booteten Fahrer und Ladeschütze aus. Plötzlich sah Knispel einen weiteren T 34 aus einem Buschgewirr auftauchen. Unmittelbar reagierend schoss er drei Sekunden nach der Sichtung. Während der T 34 noch drehte, erhielt er den Volltreffer aus naher Distanz und wurde abgeschossen. Das war einer der berühmten «Schnappschüsse» Knispels, für die er, von diesem Zeitpunkt an, berühmt wurde. Zuerst wurde dieser Treffer natürlich für einen Sonntagsschuss gehalten, doch in den nächsten Tagen und Wochen bewies Knispel immer wieder seine überragenden Fähigkeiten.

Die Panzer erkämpften ihren Weg durch die weit auseinandergezogenen Aussenviertel der Millionenstadt Leningrad. Doch bevor sie zum letzten Sturmangriff antreten konnten, wurden sie erneut von «Oben» angehalten und ihnen befohlen, sich zwischen 12 und 15 Kilometer zurückzuziehen. Von hier aus stiessen die Soldaten der 12. Panzerdivision nunmehr weiter – Leningrad weitläufig umgehend – nach Osten vor. Sie rollten durch lichtetes Waldgelände, das sich nach und nach zu einer Art Urwald verdichtete. Hier stiessen sie auf die gut getarnten russischen «Baum- und Buschschützen». Dieser Kampf gegen die urplötzlich aus ihren Verstecken losfeuernden Russen war verlustreich. Es musste mit geschlossenen Luken gefahren werden, denn einmal gelang es sogar einem Rotarmisten, von einem dichten Baum herunter, eine Handgrate in den Turm eines Kameradenpanzers zu werfen.

Mit Sprenggranaten wurden die erkannten «Scharfschützennester» vernichtet.

Der Kampf um Schlüsselburg entwickelte sich zu einer blutigen Affäre. Eine Angriffsgruppe, darunter auch die 12. Panzerdivision, wurde nahe Mga

eingeschlossen. In der Beschreibung des Chronisten der 3./Panzerregiment 29, des späteren Hauptmann Thaysen, steht darüber Folgendes zu lesen:

«Andere Verbände schossen uns schliesslich den Weg frei und holten uns aus dem Kessel raus.» Hier im Kessel war es der Richtschütze Kurt Knispel, der bei einzelnen Vorstössen seines Zuges mehrere Panzer und einige Pak vernichten konnte. Knispel – das bedeutete für uns alle das Eine: Wir schaffen es und wir halten, bis wir entsetzt werden, damit die Verteidigungsigel nicht geknackt werden!» (Siehe Hauptmann H. G. Thaysen, Chronist der 3./Panzerregiment 29).

Der Vorstoss auf Schlüsselburg, immer entlang einem engen Fahrweg aus Nordosten, gestaltete sich schwierig, denn als die Männer des Panzerregiments 29 den Einsatzraum westlich dieser Stadt erreicht hatten, erhielten sie Feuer aus einer breiten und tiefgestaffelten Front russischer Erdbunker.

Vorne fahrend schoss Knispel mit drei Sprenggranaten drei Bunker zusammen und sah dann am Rande des Sichtfeldes einen vierten, aus dem Abschussflammen von MG herauspeitschten. Eine Korrektur und Sekunden später ein weiterer Schuss, der auch diesen Bunker zusammenfallen liess.

Auch seine Kameraden hatten sich an diesem energischen Feuerschlag beteiligt und binnen weniger Minuten war der Weg frei, für die dichtauf folgende Infanterie.

Am nächsten Morgen gelang es den Männern der 5./Infanterieregiment 422 unter Oberleutnant Heinrich Hogrebe Mag im Handstreich zu erobern und ihre Positionen in der Stadt zur Verteidigung zu beziehen. (Heinrich Hogrebe berichtete dem Autor im Jahr 1978 in seinem Heim in Wuppertal-Küllenhahn, dass sie es niemals ohne diese Schützenhilfe geschafft hätten». Am 17. August 1942 erhielt Hogrebe, noch als Oberleutnant das Ritterkreuz. Als Hauptmann und Kommandeur des II./Grenadierregiments 422 erhielt er am 13. April 1944 das 454. Eichenlaub zum Ritterkreuz. Das Deutsche Kreuz in Gold war ihm bereits am 14. April 1942 verliehen worden).

Am nächsten Tage rollten auch die Panzer der 3./Panzerregiments 29 in

Mag hinein. Hier war alles wie in Friedenszeiten. Die Bewohner waren dort-geblieben, weil ihnen die russische Propaganda versprochen hatte, dass die Deutschen «niemals eure Stadt erreichen werden».

Selbst die Schokoladenfabrik arbeitete noch mit voller Kapazität und versorgte die deutschen Soldaten mit Süßigkeiten.

Als nun die III. Abteilung aufgelöst werden musste, wurden die Reste der 9. Kompanie in die 3. Kompanie integriert und hier kam Kurt Knispel mit einem Soldaten in Kontakt, der mehr als alle anderen, ihn zu einem erstklassigen Soldaten machte. Es war der seinerzeitige Unteroffizier Alfred Rubbel, der den 2. Panzer der Kompanie übernahm und später für lange Zeit, Panzerkommandant in Knispels Panzer werden sollte.

Der dritte Panzer war jener von Feldwebel Fendesack, Richtschütze desselben war Kurt Knispel. Fendesack war es nunmehr, dessen eiserne Ruhe und Gelassenheit sich auch in Bezug auf das etwas saloppe Wesen Knispels auswirkte. Nur dessen lange dunklen Haare konnte er Knispel nicht ausreden.

Leutnant Thiele übernahm den ersten Panzer der «Dritten» und wurde zugleich zum Zugführer ernannt. Thiele war glücklich, solche Panzerbesetzungen in seinem Zug vereinen zu können. In dieser Besetzung zog die 3. Kompanie, im Rahmen ihrer Abteilung im grossen Vorstoss (unter Umgehung von Leningrad und der Abwehrfront der Russen) über den Wolchow in Richtung Tichwin. Die Führung der Heeresgruppe Nord hatte auf Befehl des Oberkommando des Heeres die ursprüngliche Aufgabe, die «Eroberung von Leningrad» aufgeben müssen, und die Hauptoperation der 16. Armee in Richtung Wolchow weiterzuführen und damit die Schlacht um Leningrad abubrechen.

Leningrad sollte durch Aushungerung zur Aufgabe gezwungen werden. Dieses Vorhaben wurde ein grandioser Fehlschlag, denn die Stadt wurde nie erobert und hielt in einem unerbittlichen Ringen 900 Tage lang stand.

Der Hauptangriffspunkt lag beim Panzerkorps, das den Auftrag erhielt, zunächst Tichwin zu nehmen und sodann nach Norden, hinter der russischen

Front einzudrehen, diese abzuschneiden und mit den finnischen Truppen Verbindung aufzunehmen, die zu dieser Zeit am Swir zwischen dem Onegasee und Ladogasee standen.

Im selben Atemzug kämpfte sich das I. Armeekorps den Wolchow hinunter durch Wolchowstroy und erreichte das südliche Ufer des Ladogasees während das XXXVIII Armeekorps Befehl erhielt, die Operationen der südlichen Flanke der ostwärtigen Angriffskräfte über den Wolchow zu sichern.

Wenn diese Angriffsoperationen erfolgreich verlaufen wären, dann wäre Leningrad für lange Zeit von ihren Versorgungslinien für Nahrung und vor allem Munition abgeschnitten worden und hätte über kurz oder lang kapitulieren müssen. Allerdings gab es zwei Faktoren, die die Realisierung dieses Planes unmöglich machten.

Die erste lautete: Hitler überschätzte die Kraft des Deutschen Heeres im Osten. Er wähnte immer noch, dass eine bestimmte Anzahl an Divisionen im Osten stünden, aber viele dieser Verbände hatten ein bis zwei Drittel ihrer Kampfstärke nach den schweren verlustreichen Kämpfen, die hinter ihnen lagen, verloren.

Zweitens: Der unübliche und schwerste Winter des Jahres 1941-42 der selbst die russische Führung in Schwierigkeiten brachte, schickte sich an, ein unüberwindliches Hindernis zu werden. Er brachte die gesamte Ostfront in die tödliche Gefahr einer unermesslichen Katastrophe, die nicht gemeistert werden konnte. Allein Hitlers Befehl dort stehen zu bleiben, wo man im Augenblick war, bewirkte, dass der Russlandfeldzug nicht schon im Winter 1941/42 verlorenging. Hier war Hitlers Befehl zum Halten die einzige Alternative gegen den schmachvollen Untergang. (Dies war auch Hitlers Hinweis, wenn es galt, an anderer Stelle in «Festen Plätzen» zu halten. Bei Demjansk z.B. ging dies noch einmal gut, aber in Stalingrad mit einer vielfach höheren Belegung und den weitesten Wegen für die Versorgungsflugzeuge, war es ein exemplarischer Fehler, welcher der Deutschen Wehrmacht die 6. Armee kostete.)

Der Überblick in geraffter Form

Die Schlacht um Leningrad wurde geführt vom XXXXI. Armeekorps unter Generaloberst Georg-Hans Reinhardt. Der Angriff selber begann mit dem XXXIX. Armeekorps unter General der Panzertruppe Hans Jürgen von Arnim. Die 12. Panzerdivision kämpfte Schulter an Schulter mit der 8. Panzerdivision, der 61. Infanteriedivision und der 20. Infanteriedivision (mot.). Die Truppe kämpfte in der schlimmsten Winterzeit mit bis zu 50 Grad Minus-Temperaturen. Die Panzermotoren konnten grösstenteils nicht mehr gestartet werden, die automatischen Waffen versagten, weil sie eingefroren waren.

Zusammen mit der 18. Infanteriedivision (mot.) kämpften die Panzergrenadiere und Panzer der 12. Panzerdivision vor und in Tichwin. Ende November wurde die 61. Infanteriedivision nach Tichwin verlegt (teilweise per Lufttransport) mit dem Auftrag die 12. Panzerdivision im mobilen Kampf zu unterstützen. Die Aufgabe wurde mit grösstem Enthusiasmus durchgeführt, besonders beim Panzerregiment 29.

Anfang Dezember 1941 griffen sechs feindliche Schützendivisionen Tichwin an. Die Stadt war zeitweise völlig eingeschlossen, während weitere Feindkräfte die Flanken des deutschen Korridors nach Tichwin angriffen, um die Versorgung der deutschen Verbände zu unterbinden. Am 9. Dezember musste Tichwin aufgegeben werden. Der Plan, mit den finnischen Truppen am Swir Verbindung aufzunehmen, war gescheitert. Der schwierige und verlustreiche Kampf des XXXIX. Armeekorps endete mit dessen Rückzug zum Wolchow, oftmals in Gefahr eingeschlossen zu werden. Es war das Verdienst der 12. Panzerdivision, dass dieses Desaster am XXXIX. Armeekorps vorüberging.

Knispels nächste Erfolge

Als Unteroffizier Rubbel vom Abteilungsstab zu seinen Kameraden zurückkehrte, berichtete er den Männern der 3. Kompanie, die ihn in einem Halb-

kreis umstanden, was er bei der Abteilung erfahren hatte.

«Die Abteilung hat Meldung erhalten, dass die Rote Armee Erdbefestigungen und dahinter Bunker angelegt hat. Dahinter aber stehen Panzer, Panzer und noch mehr Panzer! Diese müssen vor allem bekämpft werden.»

Zu dieser Zeit gab es Eisregen und Schnee in Massen, der so dicht war, dass weder Kommandant noch Panzerfahrer mehr als einige Meter Sicht hatten.

Die Strassen waren seit Oktober im Schlamm untergegangen. Einzig die Panzer kamen durch. Fahrzeuge mit Rädern versackten im Schlamm.

Und jeden Tag griffen feindliche Panzer und gut getarnte Pak in den Kampf ein.

Leutnant Arno Thiele und seine 4./Panzerregiment 29 waren ständig unterwegs. Sie vernichteten eine Anzahl Feindpanzer und am 29. November 1941 wurde Arno Thiele, als erster der Division, mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

In dem sogenannten Schlauch, der Strasse zwischen Leningrad und Tichwin, bedrohten die Russen die deutschen Stellungen, sobald die Wege und Strassen wieder passierbar waren.

In diesen Abwehrkämpfen wurde auch Unteroffizier Rubbel verwundet und musste ins Hospital. Kurt Knispel tauchte überall dort auf, wo es galt, kämpfend einzugreifen und errang Erfolge, ohne auch nur einmal verwundet zu werden.

Ein neuer Anfang November angesetzter Angriff, sah auch wieder das Panzerregiment 29 im Einsatz. Hier die Abfolge desselben aus der Sicht der 3./Panzerregiment 29, die voll darin einbezogen war.

Der Spitzenwagen der «Dritten» wurde von Leutnant Meier besetzt und in dieser Gruppe war auch Feldwebel Fendesacks Wagen eingegliedert.

Als der führende Panzer soeben eine Brücke passiert hatte, erhielt er Feuer und wurde mit einigen Treffern ausgeschaltet. Es war ein T 34, der aus seiner

Deckung in einer Waldbürste, vier schnelle Schüsse abfeuerte. Der Angriff wurde angehalten, um zuerst diesen Gegner auszuschalten.

Am 8. November wurde der Angriff fortgesetzt und durch ein 20 Minuten andauerndes Artilleriefeuer aus 24 Batterien, dabei auch das 2. Panzerartillerieregiment der 12. Panzerdivision, vorbereitet. Die Granaten fielen auf ein Gebiet von 400 Metern Breite auf der jenseitigen Strassenseite, um das vom Feind verteidigte Waldgebiet auszuschalten. Der Gegner eröffnete den Kampf mit dem Feuer einer 12,2 cm-Batterie, als die deutschen Grenadiere gerade zum Angriff antraten.

Feldwebel Fendesack machte den Kompaniechef darauf aufmerksam, und dieser befahl die Ausschaltung dieser schweren Batterie.

Die Panzer rollten in schneller Fahrt gegen die Batterie an. Das Rattern der Ketten vermischte sich mit den Detonationen der explodierenden Geschosse. Als die erste Feindstellung in Sicht kam, war es Knispel, der nur Sekunden später das Feindziel erkannt hatte und einige Sprenggranaten hineinfeuerte. Dann hatten sie die ersten Geschütze der feindlichen Batterie erreicht und setzten sie mit Sprenggranaten ausser Gefecht. Alle vier Geschütze wurden binnen weniger Sekunden zum Schweigen gebracht. Dann rührte der Motor des Panzers wieder los und der Befehl des Abteilungskommandeurs liess alle Wagen auf und über die Feindstellungen hinwegrollen.

«Dauerangriff! – Hinein in die Stadt!», befahl der Kommandeur. Nach 300 Metern schneller Fahrt sichtete Knispel auf der rechten Seite eine gut getarnte Pak. Sein erster Schuss vernichtete sie, bevor sie selber feuern konnte. Mit unheimlicher Treffsicherheit zerstörte er eine zweite Pak, um Sekunden später den ersten T 34 ins Visier zu nehmen und mit einer Panzergranate zu vernichten.

Sie überwandten zwei Bäche, über die noch intakten Brücken, die unter dem Gewicht der Panzer bedenklich einsackte. Als der Abend einfiel, hatten sie 70 Kilometer in Richtung Tichwin zurückgelegt. In der Nacht erreichten sie ein grosses Dorf. Um etwas zu erfahren, hielten die Panzer und Knispel, der russisch sprach, ging in das Dorf hinein, von einem Kameraden begleitet. Sie erkannten, dass das Dorf von Russen besetzt war und bald hatten sie heraus,

dass die hier stationierten Russen, alle betrunken waren. Es war nach Aussagen eines alten Mannes der «Tag der Roten Armee». Taumelnde Russen stolperten durch die Dorfstrassen.

Zum Verband zurückgekehrt, berichtete Knispel, dass ein Teil des Dorfes von Iwans frei war. Sie stellten sich zum schnellen Handstreich zur Eroberung des besetzten Ortsteiles bereit und nach einer kurzen weiteren Erkundung, rollten sie in zwei Reihen um das Dorf herum über jene zwei Strassen, die sie erkundet hatten.

Als die vereinbarte grüne Leuchtkugel geschossen wurde, eröffneten die beiden am Westeingang des Dorfes wartenden Panzer das Feuer. Die Russen rappelten sich auf und zogen sich flüchtend nach Osten zurück, um dort in das Feuer der beiden Panzer von Knispel und Leutnant Thiele hineinzurennen.

Lastwagen gingen in Flammen auf. Dann wurde es auf einmal still. Die feindlichen Truppen ergaben sich. In der Nacht wurden die Panzer aufgetankt und aufmunitioniert und nachdem auch die Grenadiere und eine kleine Panzerkampfgruppe mit Skoda-Panzern angekommen waren, konnte der Vormarsch fortgesetzt werden. Mit dem ersten Büchsenlicht des 9. November 1941 war die feindliche Kampfgruppe zum Untergang verdammt. Wenige Stunden darauf eröffnete Feindartillerie das Feuer, um es vorzuverlegen als ihre Panzer nachrückten. Sie hatten offenbar erst jetzt «gespannt», dass deutschen Einheiten auf dem Vormarsch nach Tichwin waren. «Auflaufen lassen!», befahl der Abteilungskommandeur.

Aus einer Distanz von nur 120 Metern schoss Knispel den ersten T 34 ab und riss ihm den Turm vom Unterwagen. Unmittelbar darauf, begann der Panzer zu brennen. Die weiteren T 34 drehten ab, rollten zurück, einige erhielten Treffer in die Motoren und begannen zu brennen. Geisterhafte Figuren verliessen die Panzer, und versuchten sich in Sicherheit zu bringen.

Leutnant Lehmann rief die Panzer an und befahl, nach Tichwin zu fahren, bevor die Nacht vorbei sei.

«Wozu soll das gut sein Herr Leutnant?», erwiderte Feldwebel Fendesack, «dann würden wir ja mit den Russen fahren.»

«Das ist klar, Fendesack; wir sollten uns sehr schnell an die Spitze setzen. Nicht schiessen aber die Waffen bereit halten und gut Ausguck halten, auf keinen Fall stoppen!»

Zehn Minuten darauf rollte die Kampfgruppe in Richtung Tichwin und fuhr in und neben feindlichen Panzern, Kanonen und Schützeneinheiten zurück, überholten sie und rollten an der Spitze, rasch weiter und Vorsprung gewinnend in Richtung zur Front. Als sie in die Stadt hineinrollten, fanden sie auch hier eine friedensmässige Atmosphäre. Es waren keine Verteidigungsmassnahmen zu erkennen. Die Russen waren total vom Vorstoss der 12. Panzerdivision überrascht worden.

Als es nun hell wurde fanden die Panzermänner alle Läden der Stadt geöffnet und einige russische Soldaten stromerten durch die Strassen. Knispel erreichte einen Aussichtspunkt oberhalb von Tichwin das unter ihm lag.

Dann meldete er seinem Zugführer: «Du Hans, ich würde es nicht glauben, wenn ich es nicht mit eigenen Augen sehen würde. So weit ich schaue, nicht eine Menschenseele in Sicht.» Sein Panzer rollte zurück, überquerte unbeschossen die Brücke zur Stadt.

In der Nacht zum 10. November erreichte eine Gruppe russischer Offiziere Tichwin. Offensichtlich über Funk gewarnt, drehten sie plötzlich ab und verschwanden. Die eigenen Panzer eröffneten das Feuer auf sie und schossen einige der zurückrasenden Fahrzeuge zusammen. Gefangene, die gemacht wurden, sagten aus, dass Marschall Kliment Woroschilow, der Oberbefehlshaber der Leningrader Front, unter diesen Offizieren gewesen sei.

«Wenn wir das auch nur geahnt hätten, wären wir hinterhergefahren und hätten den Kerl geschnappt», meinte Fendesack. Weitere Kampfgruppen der Division erreichten Tichwin am Morgen des 10. November und am Nachmittag befahl Generalmajor Harpe einen Angriff in Richtung Nordosten.

Dieser Angriff erbrachte den Gewinn von zwei Ortschaften. Dies wiederum rief die Rote Armee auf den Plan, die am 12. November einen Angriff

startete, der aber abgeschlagen wurde. Als ein weiterer russischer Angriff gegen die Ortschaft geführt wurde, in der die 3./Panzerregiment 29 lag und diese vorab mit Geschütz- und Granatwerferfeuer eindeckte, traten alle vier Kompanien der I./Panzerregiment 29 gegen die nachfolgende Feindinfanterie an. Im Verlauf dieses Abwehrkampfes schossen die Panzer laufende Salven gegen den anbrandenden Feind, der glücklicherweise zurückwich, als die Munition bei allen vier Kompanien zur Neige ging.

Kurze Zeit darauf wurden weitere T 34 gemeldet. Die 3./Panzerregiment 29 hatte sich verschossen. Nur eine 5 cm-Pak hatte noch genügend Munition, um den ersten T 34 auszuschalten und die übrigen auf Distanz zu halten.

Mit einer Panzermine ausgerüstete, ging Knispel den nächststehenden und auf den Nachbarbereich feuernden T 34 an. «Pass auf Willi», schärfte er seinem Kameraden ein, ich gehe den rechts stehenden Kasten an. Halte die dort lauernde Infanterie mit deinem MG nieder».

«Geht klar, Kurt!», erwiderte Obergefreiter Willi Schrörs; er richtete sein MG in die angegebene Richtung und eröffnete das Feuer auf die sichtbar werdenden Rotarmisten, die schnell aus seinem Gesichtsfeld verschwanden. Wo immer er eine Bewegung erkannte, feuerte er kurze Feuerstöße dorthin und liess die braungekleideten Russen in den nächsten Deckungen verschwinden.

Der T 34 rollte in die schütterere Deckung eines Gebüsches, die auch für Kurt Knispel Deckung bot. Die letzten zehn Meter robbte er dem Panzer aus der linken Flanke entgegen und als dieser sich zum Vorrollen anschickte, war er nahe genug gekommen, um die Tellermine in dessen Spur zu schieben und sich blitzschnell mit einigen Drehungen aus der Detonationswelle zu bringen. Der T 34 rollte vor, seine linke Kette rollte auf die Mine, die mit einem wüsten Getöse hochging und Knispels Trommelfell fast zum Zerreißen brachte. Die Lenkrolle und die darüber laufende Kette wurden zerrissen. Die Besatzung stieg aus und fiel im Feuer der deutschen MG. Drei weitere Tellerminen-De-tonationen dröhnten durch den Tag und drei weitere T 34 blieben liegen.

Dies war der letzte russische Panzerangriff. Kurt Knispel hatte seinen ersten Feindpanzer «mit der blossen Faust» zum Stehen gebracht. Drei weitere sollten im Verlauf des Krieges nachfolgen, ohne dass er besonderes Aufheben davon machte. Als man ihn bei der Kompanie dafür belobigen wollte, sagte er nur:

«Das war ein Kriegslist, die lautet: Wenn die Munition alle ist, sollte man dies dem Feind nicht zeigen, sondern einfach weiterschliessen.»

Das befreiende Gelächter war gross.

Am nächsten Morgen wurden alle Panzer von den durchgekommenen Versorgungsfahrzeugen aufmunitioniert und voll betankt. Aber die Russen hatten in der Zwischenzeit, den Ring um die Stadt geschlossen. Die einzige Alternative zur Gefangenschaft war es, den Ausbruch nach Süden auf Tichwin zu wagen.

In einem Spitzkeil, die Dritte voran, ging es noch vor Tagesanbruch los. Alle Kanonen schossen Sprenggranaten und streuten den Ausbruchkorridor frei und sie erreichten Tichwin ohne eigene Verluste. Dort wurde ein tiefer Brückenkopf gebildet.

In den folgenden zwei Wochen griff die Rote Armee ununterbrochen an. Die Panzer wurden hier zur mobilen Artillerie, die immer dorthin rollten, wo der Feind seinen nächsten Angriff ansetzte, um diese Angreifer mit Salven von Sprenggranaten zu überschütten. Die Dritte aber war dazu ausersehen, die stets mitrollenden T 34 zu bekämpfen.

Jeder dieser Attacken, die abgewiesen wurden, folgte ein weiterer Artillerie-Feuerschlag der russischen Artillerie. Danach begann auch gleich wieder der nächste Angriff.

Die Rote Armee tat das, was sie meistens durchexerzierte: Sie griff in Bataillonsstärke an, anstatt mindestens ein Regiment einzusetzen, wenn nicht gar mit einer ganzen Schützendivision anzutreten und damit auch zum Ziel zu kommen. Das war die einzige Chance, welche die Verteidiger hatten. In dieser Situation hockte Kurt Knispel endlose Stunden in seinem Richtschützensitz und hörte was ihr Abteilungskommandeur durchgab, um dorthin zu rollen, wo der Feind eingebrochen war oder gerade wieder angriff und mit ihm seine Ka-

meraden. Durch seinen Ausblick beobachtete Knispel das vor ihm liegende Gefechtsfeld. Wenn er eine Bewegung sah, war er hellwach und wenn sich ein Ziel zeigte, schoss und traf er auch.

Sein Instinkt war hellwach und Fendesack, sein Kommandant, war immer wieder erstaunt, wie schnell und präzise sein Richtschütze auf seine Befehle reagierte. In diesen Tagen schoss Knispel weitere vier T 34 ab, die bestätigt wurden.

Am 24. November 1941 stand die 3./Panzerregiment 29 ab 3.00 Uhr früh auf Wache, als eine gut bewaffnete russische Angriffsgruppe ausgemacht wurde, die offenbar auf einem Stosstrupp war, denn neben den Rotarmisten fuhrten einige Panzer, die von MG-Gruppen gesichert wurden. Er liess sofort den Alarm durchgeben und fünf Minuten später rollte die «Dritte» los. Sie fuhrten in Einzelreihe hintereinander und kurz nachdem sie den Wachposten erreicht hatten, rollte Fendesack nach rechts aus der Reihe hinaus, während Brämer nach links fuhr, etwa 200 Meter zurückfiel und dann wieder auf die Stossrichtung einschwenkte.

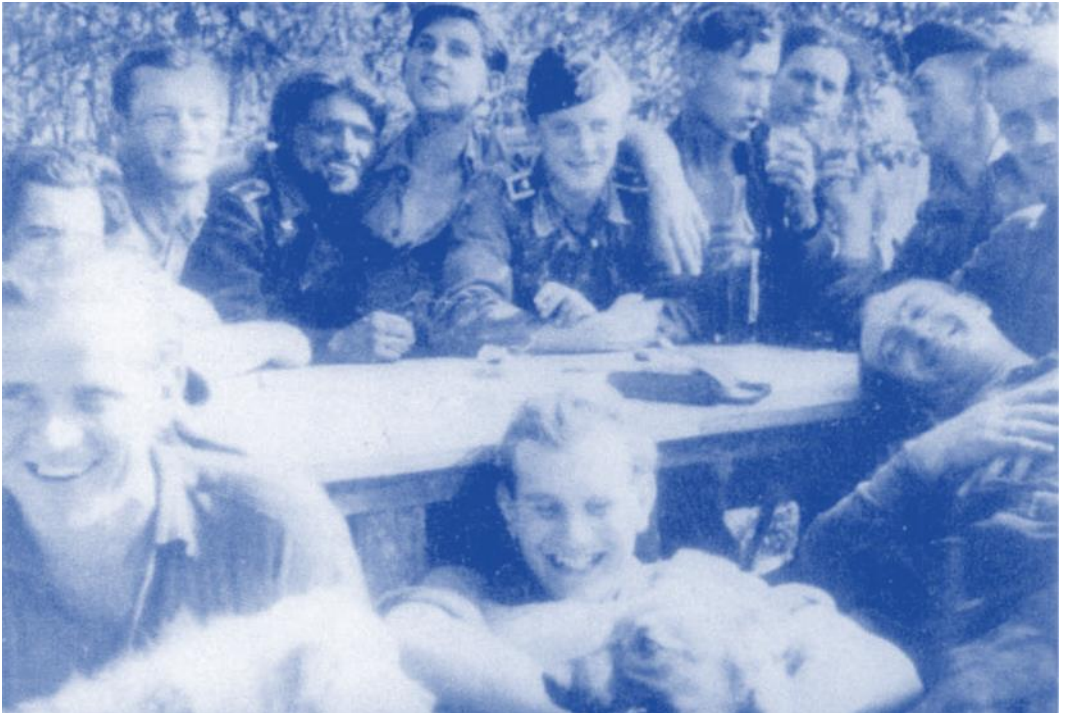
Die vier Panzer waren einsatzbereit und Feldwebel Fendesack befahl: «Fertigmachen, Sprenggranaten laden!»

Ladeschütze Dressler rammte die erste Sprenggranate in den Verschluss.

«Waffe geladen und gesichert!», meldete Knispel. Die vier Panzer rollten schnell einen Feldweg entlang, der im rechten Winkel auf die Wachposition führte. Sie folgten diesem Weg 250 Meter weit, bevor die vier Wagen wieder in ihre Generalrichtung eindrehten. Nun rollten sie über ein Gelände, das mit jungen Bäumen bestanden war. Der Kommandant und Knispel spähten voraus in die noch anhaltende Dunkelheit, konnten aber nichts Verdächtiges entdecken. Als sie eben abdrehen wollten, weil sie hier keinen Feind gesichtet hatten, sah Knispel, dessen Kanone auf 10 Uhr gerichtet war, durch seinen Kinonausblick (Kinonglas) die Feuerstösse einer automatischen Waffe aufblitzen. Und dann sichtete er plötzlich nur 200 Meter entfernt ein winziges Licht wie die Glut einer Zigarette. Als dann die Zigarette zu Boden fiel, richtete er seine Kanone etwas tiefer und betätigte die Abfeuerung.



Zwei Freunde, Oberfeldwebel Hans Fendesack (links) und Unteroffizier Kurt Knispel (rechts) im September 1943.



*Ausgelassene Stimmung bei einer Feier der 1. Panzerabteilung 503.
Von den 12 abgebildeten Soldaten überlebten nur 2 den Krieg.*



Oberfeldwebel Hans Fendesack erhält aus der Hand seines Kompaniechefs, Hauptmann Burmester, am 7. Oktober 1943 das Deutsche Kreuz in Gold.



Hauptmann Hans-Jürgen Burmester war Knispels Kompaniechef und erhielt am 2. September 1944 als Kommandeur der Panzerabteilung 509 das Ritterkreuz. Hier im Bild bereits im Dienstgrad eines Majors.



Hauptmann Clemens Graf von Kageneck war von Juni 1943 bis Januar 1944 Knispels Abteilungscommandeur und erhielt für seine Führungsleistungen am 4. August 1943 das Ritterkreuz und am 26. Juni 1944 das Eichenlaub.



Von Februar 1944 bis Dezember 1944 führte Hauptmann Rolf Fromme die sPanzerabteilung 503. Ihm wurde bereits bei der 3. Panzerregiment 1 am 29. September 1941 das Ritterkreuz verliehen.



Knispels letzter Abteilungskommandeur wurde Hauptmann Dr. Nordwin von Diest-Koerber, dem noch am 1. Mai 1945 das Ritterkreuz verliehen wurde.



Hauptmann Walter Scherf war der Kompaniechef der 3. Panzerabteilung 503 und erhielt am 23. Februar 1944 das Ritterkreuz.



Feldwebel Heinz Gärtner, 3./sPanzerabteilung 503, erzielte über einhundert Abschüsse und war einer der erfolgreichsten Panzerkommandanten der Abteilung. Auch ihm blieb das Ritterkreuz aus unbekanntem Gründen versagt. Er erhielt das Deutsche Kreuz in Gold am 20. Juni 1944. (BB)



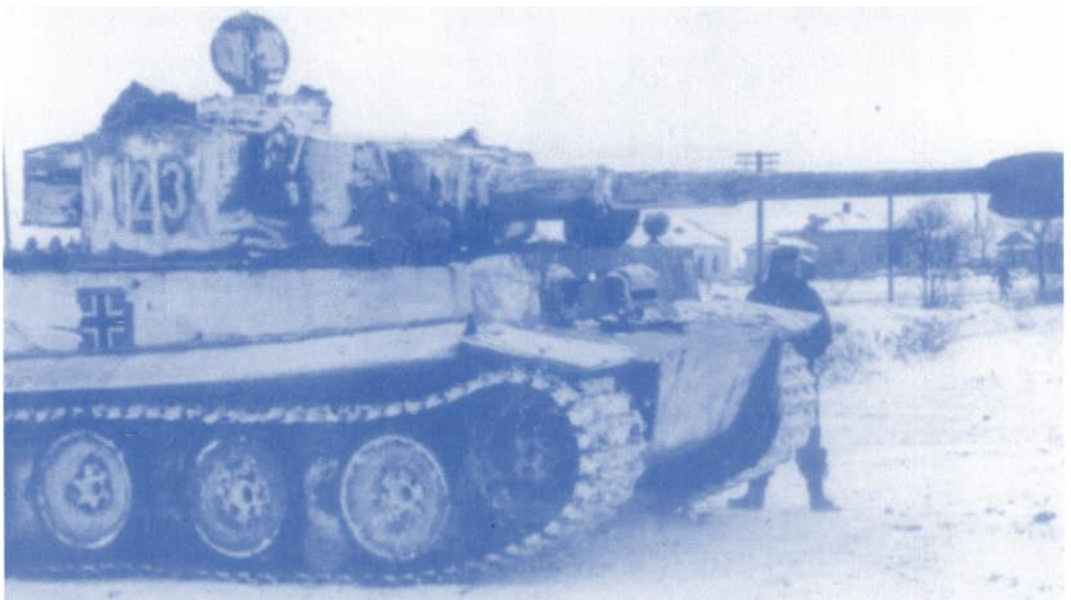
Das gleiche gilt auch für Oberführer Heinrich Rondorf, einem der erfolgreichsten Panzerkommandanten der Abteilung, der am 20. Mai 1944 in der 3. IsPanzerabteilung 503 das Deutsche Kreuz in Gold erhielt. Auch ihm wurde das Ritterkreuz versagt. (BB)



Oberleutnant Dr. Franz Bäke, Träger der Schwerter zum Ritterkreuz mit Eichenlaub, war ein beliebter und erfolgreicher Panzerkommandeur. In der Schlacht am Tscherkassy im Februar 1944 war ihm die Panzerabteilung 503 unterstellt.



Ein Tiger I (E) der sPanzerabteilung 503 im Winter 1943. Die Besatzung ist ausgestiegen. (JR)



Der Tiger «123» (123 = 1. Kompanie, 2. Zug, 3. Fahrzeug) in dem Knispel zeitweise war. (JR)



Der Tiger „111“ (111 = 1. Kompanie, 1. Zug, 1. Fahrzeug) im Frühjahr 1943.



*Panzerwartung in einer Gefechtspause während der Zitadelle-Schlacht im Juli 1943.
Von links Lt. Linsser, Hfw. Haase, Hptm. Burmester, Uffiz. Lewandowski*



Unteroffizier Franz Wilhelm Lochmann von der 1. Panzerabteilung 503 erreichte über 75 Kampfeinsätze.



Oberleutnant Richard Freiherr von Rosen von der 3./sPanzerabteilung 503, wurde am 28. Februar 1945 mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.



Ein namenloser Ladeschütze. Von ihm hing oft das Schicksal des ganzen Panzers ab. Er musste reaktionsschnell die richtige Granatpatrone aus den Halterungen reißen und in den Verschluss wuchten, damit der Richtschütze den nächsten Schuss auslösen konnte.



*Ohne die fleissigen Kameraden der Instandsetzungskompanie konnte kein Tiger fahren.
Diese hochkomplizierten Kriegsmaschinen bedurften ständiger Wartung. Hier werden Laufrollen ausgewechselt.*



*Eine Famo 18-Tonner-Zugmaschine des Bergezuges. Drei solcher Ungetüme
bedurfte es, um einen Tiger auf ebenem Grund abzuschleppen. (BB)*

«Verdammt Kurt, was ist das?», knurrte Fendesack völlig überrascht. Unmittelbar darauf sah er ein, dass Knispel keine Zeit zu einer Meldung gehabt hatte, denn dort, wo die Granate eingeschlagen war, stieg ein mächtiger Feuerball empor. Rotarmisten wurden emporgeschleudert, zusammen mit ihrem schweren Maxim-MG.

«Keine Zeit, Hans», meinte Knispel ruhig, während er noch immer durch das Kinonglas starrte. Sekunden später rief er: «Achtung, Panzer in elf Uhr! – Entfernung 500!»

Der Ladeschütze wuchtete ein Panzergranate in den Verschluss, der zuschnappte und während Fendesack noch «Feuer frei!» rief, hatte Knispel abermals geschossen. Auch dieser Schuss war ein Volltreffer. Knispel hatte damit einem weiteren Feindpanzer den Todesstoss versetzt, so wie er immer jedes Feindobjekt exakt auf den Meter genau meldete und es in unerreichter Präzision auch vernichtete.

Der Tank drehte noch seitlich weg, blieb aber dann liegen, als eine Detonation in seinem Innern zeigte, dass dort die Munition hochging.

Zwei weitere Panzer der Russen, welche die vorn stehenden Wagen flankierend schützen sollten, wurden vom Kompaniechef und einem anderen Wagen abgeschossen.

Alle diese Bewegungen und Schusswechsel hatten keine 15 Minuten gedauert.

Wenig später meldete Fendesack der Kompanie: «Feindliche Panzer mit aufgefressener Infanterie!»

Der Kompaniechef befahl: «Alle Wagen feuerbereit!» Die Panzer der dritten Kompanie waren Sekunden darauf zum Empfang gerüstet.

Ausstossflammen der Feindpanzer zeigten Fendesack, dass diese diagonal zu seiner Position durch die Finsternis rollten. Dahinter in dichten Trauben die Infanterie, die in ihren Tarnanzügen nur schemenhaft zu erkennen waren. Als sie bis auf 450 Meter herangekommen waren, rief Fendesack «Feuer frei!» Ein furioser Auftakt aller Wagen, liess die ersten T 34 liegenbleiben. Knispel traf seinen anvisierten Gegner ins Heck, als dieser versuchte wegzudrehen und der T 34 ging Sekunden später in Flammen auf und erhellte die Szene gespens-

tisch. Die folgenden Infanteristen warfen sich in Deckung. Die deutschen Panzer eröffneten nun das Feuer mit ihren MG auf den sichtbar werdenden Gegner. Vier weitere T 34 drehten ab und rollten zurück.

«Das war's», meinte Fendesack trocken, nachdem sie das Feuer gestoppt hatten und wandte sich an seine Besatzung. «Gut gemacht, Jungs! Danke Kurt, dass du sie gesehen hast.»

«Man tut was man kann», wiegelte Knispel ab und grinste.

Sie drehten ebenfalls ab und rollten in ihre Quartierzone. Zwei Versorgungsfahrzeuge kamen mit Treibstoff und Munition und versorgten alle Panzer mit dem benötigten Material, damit sie für den nächsten Angriff, der unweigerlich folgen würde, gerüstet waren.

Als ein Fieseler Storch Feindtruppen jenseits eines zugefrorenen Sumpfes sichtete und Meldung machte, gab er damit nicht nur für die Artillerie, sondern auch für die Panzer die entscheidenden Hinweise.

Der Untergrund neben den Wegen, die die Panzer nehmen mussten, war noch nicht genug gefestigt, um dort anzugreifen. Erst als hier russische T 34 angriffen, kam es zu neuen Gefechten und während Fendesack einen Lastwagen des Feinds abschoss, der in einer riesigen Detonationswolke buchstäblich in Stücke brach, gelang es Knispel, eine in der Nacht nach vorn geschaffte Pak auszuschalten. Sie rollten anschliessend vor und Fendesack liess ein vorgebrachtes Maxim-MG überkarren und in den Boden walzen.

Als Fendesack mit seinem Ladeschützen ausstieg, um eine Reparatur am Panzer auszuführen, eröffnete ein Maxim-MG das Feuer. Ohne Befehl, so wie die augenblickliche Lage dies verlangte, richtete Knispel es binnen Sekunden an und schoss diese Stellung mit einer Sprenggranate zusammen.

Eine Reihe Handgranaten flogen in einen Erdbunker und liessen das von dort aus feuernde MG verstummen. Dann sah Knispel, dass aus einem Baum ein Beobachter der Russen schoss. Er richtete ihn unterhalb des Wipfels an und schoss diesen weg, mitsamt dem feindlichen Artillerieeinweiser. Die Rote Artillerie feuerte nun in das Dorf hinein, in dem die Panzermänner untergezogen waren.

Auch am nächsten Morgen paukte das feindliche Artilleriefeuer auf die Männer der I. Abteilung nieder. Einer der schweren Brocken hämmerte nahe der Hütte ein, die von Fendesack und Knispel bewohnt wurde und riss sie wie ein Kartenhaus auseinander.

«Verdammte Saubandel!», brüllte Knispel wütend. «Das geht zu weit. Sie haben unsere Fressalien und die guten Flaschen getroffen.»

«Was willst du dagegen tun? Hast du vor sie persönlich auszuräuchern?»

«Vielleicht sollten wir ihnen einen nächtlichen Gegenbesuch abstatten, wie sich das gehört und ihnen eine Nachtserenade bringen.»

«Gute Idee, Kurt!», meinte Fendesack. «Wir wollen mal sehen, wie unser Kommandeur dazu steht. Er hat das letzte Wort.»

Eine halbe Stunde später erschien der Kompaniechef Oberleutnant Werner und Fendesack sagte ihm, was sie gern tun würden.

«Das ist doch Blödsinn», meinte Werner und schüttelte den Kopf.

Aber es könnte gelingen, wenn wir sie in der Nacht ausheben würden.»

«Nicht ohne einen Spähtrupp vorher dorthin zu schicken», erklärte Oberleutnant Werner.

«Wir müssen 2 Freiwillige finden, das heisst also mindestens noch so einen Verrückten, der sich daran beteiligen will, die Batterie auszuschalten.»

Es war nicht nötig, lange zu suchen, denn es meldeten sich sofort alle Panzerkommandanten der 3. Kompanie.

Der Spähtrupp geführt von einem Leutnant des Panzergrenadierregiments 10 setzte sich in Bewegung und nahm den direkten Weg, der zu der berüchtigten 17,2 cm-Batterie führte, unter die Lupe.

Zur selben Zeit meldete der Abteilungskommandeur der Division und bewirkte damit, dass das Artilleriesperrfeuer in die beiden benachbarten Sektoren verlegt wurde, damit den Russen vorgetäuscht würde, dass genau dort ein neuer Angriff erfolgen sollte.

Als der Spähtrupp zurückkam, stieg der Leutnant auf Fendesacks Panzer und instruierte ihn. Nur wenige Minuten nachdem das Sperrfeuer begann,

setzten sich die beiden Panzer in Bewegung. Die beiden Panzer rollten durch die eigene Hauptkampflinie, dort wo jeweils ein Doppelposten den Austritt und Wiedereintritt bewachten. Die Panzer rollten direkt und in schnellster Fahrt, ohne einen Schuss abzugeben, weiter, wurden angerufen, gaben aber keine Antwort und schon hatten sie die russische Hauptkampflinie passiert.

Die immer ausgeführten russischen Einbrüche in die deutsche Hauptkampflinie nachahmend, rollten sie durch das abgesteckte feindliche Minenfeld und als sie das erste Feuer erhielten, brachten sie die vier Maxim-MG zum Schweigen und drehten dann ihre Türme auf die Stellungen der vier Batteriegeschütze der Russen ein.

Mit den ersten Schüssen flog ein Stapel russischer Munition in die Luft nur 120 Meter halbrechts voraus. Fendesack zerschoss die feindliche Kommandozentrale, die an den Antennen zu erkennen war, mit zwei Granaten. Beide Panzer schossen nun die Geschütze zusammen, umrundeten deren Stellungen und fuhren zur eigenen Hauptkampflinie zurück, wo sie durch kurze Lichtzeichen eingewiesen wurden.

Während der ganzen Zeit ihres Sturmtruppunternehmens, hatte die Divisionsartillerie das Feuer weiter unterhalten. Der Abteilungskommandeur erwartete sie bereits und gratulierte ihnen:

«Gut gemacht, das wird uns für ein paar Tage vor den verdammten Langrohren schützen.»

Drei Tage darauf rollte Fendesacks Panzer – wie immer mit Knispel als Richtschützen – zur Teilnahme am Einsatz einer anderen Kompanie los. Diesmal waren eine grosse Anzahl russischer Erdbunker und Feldstellungen ihre Ziele, die den stürmenden deutschen Grenadiern, bereits hohe Verluste beigebracht hatten und ihren Vorwärtsdrang stoppten.

Von dort aus gingen auch die feindlichen Stosstrupps los. Im ersten Büchsenlicht erreichten die Panzer die russischen Linien, wo sie von Maxim-MG und der Ratschbum-Pak empfangen wurden. Knispel suchte die aufblitzenden Abschüsse des Gegners, um diese mit Sprenggranaten zu bepflanzen. Plötzlich tauchten vier T 34 auf. «Panzergranaten laden!», rief Knispel seinem Lade-

schützen zu. Sekunden später feuerte er auf den ersten T 34 mit der noch im Lauf befindlichen Sprenggranate. Er traf den Turm aus schräger Position. Die Granate explodierte an der Seite und traf die auf dem Panzer sitzende Infanterie. Und dann erst konnte sein Ladeschütze die erste Panzergranate laden. Der Schuss sass frontal und warf den Turm des T 34 aus seiner Laufschiene. Eine zweite Panzergranate aber besiegelte sein Schicksal. Die anderen Panzer drehten ab und entkamen in der Morgendämmerung.

Am 15. Dezember gelang der Roten Armee ein Durchbruch durch die Hauptkampflinie bei der Nachbardivision zu erzielen. Es waren etwa 20 T 34 mit teilweise aufgefressener Infanterie. Sie rollten schnell in die deutsche Hauptkampflinie hinein.

Über die Bord-Bord-Sprechanlage erfuhr Fendesack davon: «Feind hat die Front von Nordosten durchbrochen und rollt nach Süden durch. Er ist im Begriff uns einzukreisen. Sekunden darauf rief der Abteilungskommandeur:

«Dritte Kompanie stösst nach Süden vor und stoppt die Feindpanzer».

Die vier Wagen von Oberleutnant Werner rollten los und der Kompaniechef befahl: «Kampfbereitschaft herstellen.» Zum Auftakt luden die Ladeschützen Sprenggranaten. Fendesack hörte erneut die Stimme des Chefs: «Kompanie kämpft nach eigener Lagebeurteilung.»

«Verstanden», quittierte Fendesack den Spruch.

Sie rollten durch einen schmalen Birkenwald und walzten das Unterholz nieder. Als sie den Wald passierten sahen sie bereits die Feindpanzer, die ihnen die linke Flanke zeigten. Dahinter waren dichte Gruppen russischer Schützen zu erkennen.

«Feuer nach eigener Massgabe eröffnen!», rief Oberleutnant Werner. Eine Sekunde später eröffnete Knispel als Erster das Feuer. Seine Sprenggranate riss einen Trupp russischer Schützen zu Boden. Die zweite Granate des Ladeschützen war eine Panzergranate. Knispel erkannte einen KW I, dessen Turm sich soeben auf ihn eindrehte. Bevor die übrigen drei eigenen Panzer schiessen

konnten, landete Knispel einen Volltreffer auf den KW I, der Sekunden später in Flammen stand. Der KW I konnte noch einen Schuss abgeben, der Fendesacks Panzer galt. Der Fahrer aber liess den Panzer einem Satz nach vorn machen und entging somit dem tödlichen Geschoss des KW I. Die drei anderen Panzer hatten nun ebenfalls panzerbrechende Granaten geladen. Sie schossen auf einen weiteren KW I, während Knispel abermals den angeschossenen Feindpanzer anvisierte und voll traf. Flammen stiegen aus dem Motor heraus und gefolgt von dickem Dieselqualm bootete seine Besatzung aus und ging vor dem MG-Feuer der Panzer in Deckung.

Dieser Feindangriff war ebenfalls abgewiesen worden und dies binnen weniger Minuten eines erbittert geführten Gefechtes. Knispel, der einen T 34 gemeinsam mit einem Kameraden, der ebenfalls auf diesen geschossen hatte, vernichten konnte, verzichtete auf seinen Mitwirkungsbonus, so dass der Kamerad diesen Erfolg für sich verbuchen konnte, den er nach Meinung von Kurt Knispel auch verdient hatte. Das war typisch für Kurt Knispel, diesen fairen Kämpfer und Kameraden.

Am nächsten Morgen erhielt Knispel das Eiserne Kreuz II. Klasse. Als der Abteilungskommandeur Hauptmann Rothe ihm diese Auszeichnung überreichte, sagte er: «Dies ist erst der Anfang, Knispel. Ich denke, dass noch eine Vielzahl Panzererschüsse folgen werden, und dazu wünsche ich Ihnen gute Jagd.»

«Danke, Herr Hauptmann» erwiderte Knispel trocken. «Wir haben heute Abend eine kleine Geburtstagsfeier für Becker II. Sie zwei sind herzlich willkommen!»

«Wir zwei?», stutzte der Hauptmann. «Wen soll ich denn noch mitbringen?»

«Die Flasche Cognac natürlich, Herr Hauptmann.»

«Das kann ich tun», meinte der Hauptmann grinsend, «wo sie mich so diskret darauf aufmerksam gemacht haben.»

Es wurde eine rauschende Feier und einige russische Artilleriesalven schossen Salut.

Der Kampf aber im Grossraum Tichwin wollte nicht enden. Die Rote Armee wollte diesen Punkt zurückgewinnen, denn die Einnahme von Tichwin

war unverzichtbar, wenn sie die Oberhand gewinnen und die Deutschen wieder über den Wolchow zurückschlagen wollten.

Am 19. Dezember eröffnete die Rote Armee ihre neue Offensive. Sie stürmte über die gefrorenen Sumpffelder auf Tichwin vor. Russische II. 2-Schlachtflieger, im Landsermund «Schlächter» genannte, bombten auch das I./Panzerregiment 29. Unteroffizier Willy Klee wurde durch einen Bombeneinschlag im Unterkunftsgebiet der 2. Kompanie getötet, drei Soldaten erlitten leichte Verwundungen.

Der unaufschiebbare Rückzug über den Wolchow begann und die deutsche Wehrmacht musste schwere Verluste hinnehmen. Am 23. Dezember herrschten in diesem Raum 38 Grad Minus, aber es ging über Eisflächen weiter in Richtung Estland. Dass dieser Rückzug geschafft wurde, war ganz allein dem Divisionskommandeur zu verdanken, der selber im Panzer immer in der Nachhut fuhr, und immer wieder mit seinem Befehlswagen dorthin fuhr, wo es brannte. Generalmajor Harpe zeigte hier, dass der «alte Opa» zu kämpfen verstand und die Dritte, die mehrfach unter ihm in der Nachhut stand, erlebte einen eisenharten Kämpfer. Trotz seiner schweren Kopfverwundung, blieb der General bei der Truppe. Als ihn der Abteilungskommandeur zum Hauptverbandsplatz brachte und gleich wieder abfahren wollte, sagte Josef Harpe:

«Sie bleiben hier, ich fahre nach der Versorgung wieder mit zurück.»

«Aber Herr General können doch nicht bei dieser schweren Verwundung...»

«Und ob ich kann. Der Verband wird nur beim Aufsetzen des Stahlhelms hinderlich sein, aber das werden wir schon schaffen, das wäre noch schöner, dass ich der Stelle fernbliebe, wo die Musik spielt.»

Mit einer Bahre wurde der General in den Operationsraum gefahren. Nach einer Stunde kam er wieder heraus, diesmal nur auf die Schulter von Oberstabsarzt Bertram gestützt, der noch immer aufgereggt auf ihn einredete und ihm eine Schachtel mit Medikamenten in die Hand drückte.

Als Generalmajor Harpe endlich in den Wagen kletterte, stiess er die Luft aus.

«Ein Haufen Verrückter. Rothe, geben sie Gas, dass wir rasch hier rauskommen.»

Als die Dritte erfuhr, dass der «Alte» wieder zurückgekommen war, war jeder von ihnen zwar nicht überrascht, denn sie hatten schon viel über ihn gehört, aber dennoch:

«Wir nehmen alles zurück, was wir jemals Schlechtes über unseren Opa gesagt haben», meinte Fendesack und alle stimmten ihm zu.

Um es hier zu Ende zu bringen. Generalmajor Josef Harpe schaffte trotz aller Versuche des Feindes, sie einzukreisen und zu vernichten, die 12. Panzerdivision aus der Hölle herauszubringen.

Wenig später erfuhren sie, das dem Kommandeur das Eichenlaub zugesprochen wurde. Die Begründung lautete wie folgt:

«Für seinen erfolgreichen Vorstoss mit der 12. Panzerdivision aus den Wolchow-Brückenköpfen bis nach Tichwin und die anschliessenden Abwehrkämpfe, trotz erheblicher Kopfverwundung bei der Truppe bleibend, führte er seine Division durch den russischen Einschliessungsring von Tichwin und erreichte unter Mitnahme der drei noch dort befindlichen Divisionen vom 10. bis 17. Dezember 1941 die erste Auffangstellung!»

Am 31. Dezember 1941 wurde Generalmajor Harpe mit dem 55. Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet.

Mit geringen weiteren Verlusten und unter Mitnahme allen brauchbaren Geräts war dieser schwerste Rückzug gelungen. Die 1. und 3. Kompanie des I./Panzerregiments 29 hatte an diesem Rückzug grossen Anteil. Es war ihnen immer wieder gelungen, die sich an ihnen vorbeischiebenden russischen Panzer und Pak auszuschalten. Knispel schoss eine Ratschbum ab und zerschoss ein Munitionsdepot. Als sie schliesslich Narwa in Estland erreichten, waren alle erschöpft und am Ende ihrer Kraft. Allein die 3. Kompanie Knispels verlor in diesem Abschnitt des Nordabschnittes 22 Mann an Toten, 41 wurden verwundet und eine Reihe hatten Erfrierungen und andere Krankheiten erlitten.

Die Rekordtemperatur in diesen verheerenden Wochen belief sich auf 46 Grad minus.

Rubbel, der ebenfalls während dieser Kämpfe zweimal leicht verwundet wurde, konnte von hier aus in die Heimat fahren. Als er am 11. Januar 1942 wieder zur Kompanie zurückkehrte, übernahm er einen Panzer IV, der mit der 7,5 cm-Kanone lang ausgestattet war, die soeben neu zur Front gekommen waren. Kurz Knispel wurde als Richtschütze zu Rubbel kommandiert und Rubbel erkannte sehr bald, dass Knispel, der bis dahin sieben bestätigte Abschüsse auf seinem Konto hatte, der geborene Richtschütze war.

Was keiner sah, was niemand ahnte, das sah und ahnte Kittel und schoss mit untrüglicher Sicherheit, noch ehe der Kommandant den Feuerbefehl geben konnte. Von den bestätigten 12 abgeschossenen russischen Pak und die Beteiligung an unzähligen Infanterieangriffen zur Unterstützung oder zur Freischlagung einer Durchbruchstelle nicht erst zu sprechen.

Unmittelbar darauf wurde das Panzerregiment 29 in zwei Kampfgruppen aufgeteilt, von denen die eine am Wolchow und die andere im Pogostje-Kessel eingesetzt wurde.

In der Rubbel-Besatzung mit der 3. Kompanie im Abwehr- und Angriffskampf

In Narwa wurde die Kampfgruppe unter ihrem Kommandeur, Major Kaufmann, zusammengestellt. Die 3. Kompanie hatte neue Panzer IV mit der Langrohrkanone erhalten. Sie wurde wie folgt zusammengestellt:

Erster Panzer:Kommandant Fendesack
Fahrer Thaysen
Richtschütze Giersdorf Ladeschütze und Funker
(Namen unbekannt)

Zweiter Panzer:..... Kommandant Rubbel
 Fahrer Beloch
 Richtschütze Knispel
 Ladeschütze Horstei
 Funker Brauner
 Dritter Panzer:Kommandant Herder
 Fahrer Opitz
 Funker Rausch
 Lade- und Richtschütze unbekannt

Die Kampfgruppe Kaufmann wurde in eine Serie turbulenter Einsätze verwickelt, in eine Vielzahl an Duellen mit russischen Pak, die sich an einem Waldrand hinter dichtem Gebüsch getarnt auf die Lauer gelegt hatten. Als die Panzer über eine Forststrasse in den Wald eindringen wollten, wurden sie mit einer Salve aus vier Pak empfangen. Es gelang, diese vier Pak zu bekämpfen, bevor sie mehr als nur geringen Schaden angerichtet hatten. Zwei der Pak blieben zerschossen am Waldrand zurück.

Der Einsatzraum der Kampfgruppe Kaufmann war bei der 121. Infanteriedivision, die als Begleitinfanterie für Angriff- und Abwehrkämpfe eingesetzt war. Hier war es nach Alfred Rubbels Worten «Kurt Knispel, der sensible Richtschütze, der oft die feindlichen Ziele eher sah als die an der Spitze fahrenden Wagen, dies vor allem durch sein fast unbegrenztes Gesichtsfeld».

In den folgenden drei Kämpfen Panzer gegen Panzer war Knispel abermals der erste, der den Feind erkannte und seine Ziele stets mit einem oder zwei Schuss vernichtete. In diesen Kämpfen erprobte Knispel sich selber und entwickelte sich zu einem unglaublich schnellen und treffsicheren Schützen.

Während die Russen stets mit kleinen Einheiten angriffen, waren sie gegenüber den deutschen Panzern im Nachteil und erzielten nur geringe Geländegewinne. Hier bewahrheitete sich das Wort von Generaloberst Guderian, dass «geklotzt und nicht gekleckert» werden müsse.

Der nächste deutsche Angriff sah die Kampfgruppe Kaufmann als Begleitwaffe für einen Infanterieangriff. Die Panzer pflügten sich durch den tiefen Schnee. Plötzlich erhielt der Kampfwagen einen mächtigen Schlag. Eine bange Sekunde hockten die Männer in Rubbels Wagen wie betäubt. Ein KW I, der hinter einem dichten, hohen und schneebedeckten Busch in Deckung gegangen war, hatte auf sie geschossen. Die Granate war jedoch nicht durchgeschlagen.

Unmittelbar nach dem Schuss hatte Knispel auch schon reagiert und mit einem einzigen Schuss seiner «Siebenfüflang» traf er den russischen Koloss zwischen Turm und Unterwagen und riss dessen Kanone aus dem Drehkranz.

«Ein Meisterschuss, Kurt», rief Rubbel noch immer mit klingelnden Ohren.

Nach diesem Zwischenfall, der hätte tödlich enden können, rollte die Kampfgruppe nach Narwa zurück, um hier mit dem gesamten Regiment wieder vereinigt zu werden. Oberst Adalbert Wahl der das Panzerregiment 29 mit Beginn des Russlandfeldzuges geführt hatte, war froh alle Einheiten wieder beisammen zu haben.

Bei einem Stoss- und Erkundungsunternehmen, zu dem drei Panzer von dieser neuen Operationsbasis aus eingesetzt waren, war Rubbels Panzer ebenfalls dabei. Es war inzwischen März geworden, die Ströme führten vom schmelzenden Schnee Hochwasser und der Schlamm wurde tiefer, als die schlimmsten Vorstellungen dies hätten ausmalen können.

Während dieses Auftrages stiess Rubbels Wagen unvermittelt auf einen, in Lauerstellung stehenden, KW II. Knispel war wieder «auf Zack» und schoss, noch bevor der Gegner, der sie doch im Visier haben musste, feuern konnte und traf den «Schweigepanzer», der blessiert abdrehte. Als er Knispel den «Rücken» zukehrte, schoss dieser ein zweites Mal und diese Granate hämmerte den Motor in Stücke. Binnen weniger Sekunden stand dieser Koloss, in eine Senke rollend, in Flammen. Die Besatzung sprang mit brennenden Uniformen hinaus und wälzte sich im Schnee. Als der Funker auf sie schießen wollte, hielt Rubbel ihn zurück.

«Lass sie, sind doch verdammt arme Schweine!»

Zwei Tage darauf kam es zu einem weiteren Panzerduell während eines Nachteinsatzes. Wieder war der Gegner ein KW II. Der grosse russische Panzerturm wurde zuerst gesichtet, als er seine Kanone auf sie einschwenkte, um Rubbels Wagen zu vernichten. Aber Knispel hatte bereits gefeuert, bevor der Schütze des Gegners den eigenen Panzer auf seinem Zielstachel hatte. Auch dieser KW II brannte aus.

Hier abermals Alfred Rubbels Schilderung in seinem Bericht an den Autor: «Knispels Wachsamkeit benötigte keinerlei Ruhepausen. Wann immer, bei Tag oder bei Nacht, er war der Chef auf dem Gefechtsfeld. Noch bevor ich den Befehl zum Feuern geben konnte, hatte er schon geschossen und diesen Giganten vernichtet. Mit einem einzigen Schuss der neuen Hohlladungsgranaten. Kurt hatte allein die Situation erfasst und sofort reagiert. Das war bei ihm so selbstverständlich wie das Atmen. Niemals sah ich einen Soldaten, der auch nur annähernd diese vielen Vorteile miteinander kombinierte und diese Sicherheit entwickelte. Er war absolut, genau und einmalig.»

Und weiter berichtete Alfred Rubbel von einer Eigenschaft Knispels, die ebenso einmalig war:

«Wir erreichten einen Nebenarm des Wolchow nahe Tichoda, der zu dieser Zeit Hochwasser führte. Da unser Wagen nur eine Wattiefe von einem Meter hatte, wären wir bei einer auch nur um zehn Zentimeter tieferen Stelle ‚abgesoffen‘. Knispel handelte sofort. Er zog seine Hosen aus und watete ins Wasser. Mit einem Stock mass er die Wassertiefe, um die niedrigste Stelle zu finden. Das Wasser war eisig kalt. Als er die niedrigste Tiefe unter einem Meter gefunden hatte, lotste er uns hindurch, immer wieder korrigierend, wenn uns die Strömung seitlich versetzte.

Als er aus dem Wasser kam, war er blau gefroren, aber er hatte unseren Panzer gerettet. Das war für uns alle eine überwältigende Leistung, ein Risiko ohnegleichen.

Im Quartier angekommen wurde er abgerieben und ein Viertelliter Rum in heissem Tee gekippt und nachdem Kurt in wärmende Decken gepackt zwei Stunden geschwitzt hatte, war er wieder ganz der Alte. Seine Bärenkonstitution hatte dies mühelos verkraftet. Um es hier zu sagen: Wir und damit unsere Drit-

te waren in dieser Phase des Krieges eine verschworene und zugleich trotz aller Widernisse glückliche Gruppe.»

Die Waldkämpfe im April 1942 galten der Abwehr vieler russischer Angriffe, die die Initiative ergriffen hatten. Heckenschützen lauerten in den Sümpfen und auf den Bäumen und machten den Panzern grosse Schwierigkeiten. Rubbels Panzer wurde am 17. April beschossen und Feldwebel Rubbel dabei leicht verwundet, so dass Knispel neuer Kommandant wurde, eine Rolle, in der er sich sehr wohl fühlte. Horster und Brauner wurden ebenfalls bei diesem Einsatz verwundet und nur Knispel konnte den Panzer unverwundet verlassen.

Der Kampf ging weiter und Rubbels Mannschaft hatte einen neuen Panzer erhalten.

Das STAWKA hatte zu dieser Zeit eine neue Offensive vorbereitet und eine «Sturmbrigade Nord» zusammengestellt, die aus den Waldgebieten vorstieß und über Pfade selbst durch Moor und Sumpf vorwärts kamen und gegen die 21. und 126. Infanteriedivision anrannten. Hier die Übersicht in kurzen Zügen über diesen Abschnitt der russischen Aktionen.

Die Rote Armee im Nordsektor der Ostfront:

Nachdem die deutsche Führung den Angriff auf Leningrad eingestellt hatte und die Sowjets durch ihre Gegenoffensive das Zusammentreffen der deutschen Truppen mit den Finnen am Swir verhindern konnten, tat der auch im Nordabschnitt verheerende Winter ein Übriges, um die Rote Armee wieder in eine gute Position zu bringen. Die russischen Truppen waren den deutschen Verbänden in einigen wichtigen Dingen überlegen. Die Rote Armee hatte Winterzeug und dicke Filzstiefel – die Palinkas – Wintermützen und andere Kaltwetterausrüstungen. Die Deutsche Wehrmacht hingegen ging in diesen wahnsinnigen Winter mit bis zu 50 Grad minus mit Sommermänteln und normalen Stiefeln, deren Sohlenbenagelung sich wie dutzende Kälteleiter durch

die Socken oder gar nur Fusslappen der deutschen Infanterie bohrte. Als Ergebnis jener Sabotage oder Unfähigkeit der Wehrmacht-Transportstellen, waren Dutzende Transportzüge mit Winterausrüstung im Grossraum Königsberg auf Nebengleise geschoben und dort einfach «vergessen» worden. Dies hatte ganz extreme Folgen für die Soldaten an der Front, die mehr als 200.000 Mann (!) mit schweren Frostschäden verloren.

Darüber hinaus war die russische Mobilität in Bezug auf den Nachschub von Waffen, Munition und Treibstoff, der auf Schlitten herangeführt wurde, von der Kälte nicht so beeinträchtigt, wie der Nachschub bei der Deutschen Wehrmacht.

Damit stellte die Rote Armee ihre Winterüberlegenheit her und konnte in einer Reihe von Angriffen, die deutschen Truppen einschliessen. Der extrem unübliche und von der deutschen Kampfweise sich unterscheidende Stil bei Angriff und Verteidigung, zwang die Heeresgruppe Mitte mit ihren Truppen immer wieder dazu, neuen Einschliessungen zu entkommen. Darunter war der Raum um Tichwin, über den im vorangegangenen Abschnitt aus Sicht der kämpfenden Truppe berichtet wurde, mehr als alle anderen Gebiete betroffen.

Bei Tichwin und im Raum um Wolchowstroy, musste die unzulängliche deutsche Kommandoführung reorganisiert werden. Schon am 3. Dezember 1941 während des Zusammentreffens der 16. mit der 18. Armee, bei Nabino westlich Chudowo und nordostwärts bis nördlich von Tichwin am unteren Ufer des Ladogasees und der unteren Newa im Bereich der 18. Armee, fand diese Umorganisation statt.

Im Kampfraum der 16. Armee wurde vom XXXVIII. Armeekorps unter General der Infanterie Friedrich Wilhelm von Chappius mit der spanischen 250. Legion, der 126. und 215. Infanteriedivision nunmehr auf beiden Seiten des unteren und mittleren Wolchow bis nördlich Tschudowo gehalten. Das XXXIX Panzerkorps unter General von Arnim hielt den extrem herausragenden Raum um Tichwin mit der 8. und 12. Panzerdivision sowie der 61. und 20. Infanteriedivision (mot.). Im Flaschenhals selber stand das XXVIII. Armeekorps unter General Loch mit der 223. und 227. Infanteriedivision mit

Richtung Osten und die 1. und 96. Infanteriedivision an der Newa standen mit Stossrichtung nach Westen und im Brückenkopf von Dubrowka.

Das I. Armeekorps unter General der Infanterie Kuno von Both mit der 11., 21. und 254. Infanteriedivision stand südlich von Wolchowstroy – an der Bahnlinie nach Mag. Der Oranienbaumer Brückenkopf wurde vom XXVI. AK gehalten, das von General der Artillerie Albert Wodrig geführt wurde. Darin zusammengefasst waren die 93., 212. und 217. Infanteriedivision.

Zusammenfassend soll erwähnt werden, dass die SS-Legion «Flandern» soeben den Bereich der 18. Armee erreicht hatte.

Am 19. Dezember begann eine Umgruppierung auch der obersten deutschen Führung, die nach dem Ausscheiden von Generalfeldmarschall von Brauchitsch notwendig geworden war. Hitler übernahm persönlich den Oberbefehl über die Deutsche Wehrmacht, den er bis zum Ende des Krieges nicht mehr aus der Hand gab, auch wenn Männer wie Generalfeldmarschall von Manstein und andere ihn bestürmten, dieses Amt in die Hände eines der besten Männer zu legen. Er blieb bis zum Untergang an der Spitze.

Auch in der Heeresgruppe Nord kam es zu Änderungen. Generalfeldmarschall Ritter von Leeb verlor seine Position als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, die von Generaloberst von Kuchler übernommen wurde. General der Artillerie Georg Lindemann befehligte nunmehr die 18. Armee, während Generaloberst Ernst Busch die 16. Armee führte.

Die Rote Armee hatte die Initiative ergriffen und Stalin und das STAWKA hatten eine neue Frontgruppe in die russische Abwehrfront eingebracht: «Die Wolchow-Front» und diese mit frischen Kräften verstärkt.

Zwischen der 52. und 59. Sowjetarmee wurde diese neue Armeegruppe – «Die Wolchow-Front» – eingeschoben. Die 2. sowjetische Stossarmee unter General Andrej Andrejewitsch Wlassow, der am 21. März in den Wolchow-Kessel eingeflogen wurde, stand zwischen der 52. und 59. Sowjetarmee. Sie bestand aus ausgesuchten Soldaten mit besten Waffen und einer exzellenten

Winterausrüstung. In der 8. Stossbrigade verfügte sie über einen Verband der bei jedem Wetter einsatzbereit war.

Darin waren eine Artillerieabteilung, ein Granatwerferbataillon und ein Ski-Bataillon zusammengefasst worden.

Die russische Absicht bestand darin, die 18. Armee von allen Verbindungslinien abzuschneiden und ihr das «Tor zur Festung Leningrad vor der Tür zuzuschlagen».

Der Angriff begann am 13. Januar 1942 und endete am 4. Juni desselben Jahres. Der Befehlshaber der 2. Stossarmee General Wlassow musste, nachdem seine Armee stark dezimiert war, kapitulieren.

Die kurze Übersicht dieser Einsätze sei im Folgenden gegeben, um den Zusammenhang zu wahren und den Einsatz der 12. Panzerdivision kontinuierlich – wenn auch nur in den Umrissen – fortzuführen.

Die 12. Panzerdivision spielte mit ihren beiden Kampfgruppen eine grosse Rolle und hatte Anteil am Erfolg der Abwehrleistungen am Wolchow. Vom März bis zum Mai 1942 gelang es der Kampfgruppe Kaufmann 21 Feindpanzer und 24 Geschütze abzuschliessen bzw. zu vernichten. Sie kämpfte in ihrem neuen Einsatzraum mit letztem Einsatz und nahm einige Hundert Russen gefangen. Doch die Opfer waren nicht minder schwer. 17 Soldaten fielen, 12 wurden schwer verwundet und sechs der wenigen Panzer gingen verloren.

Am 17. Mai begann der Rücktransport in die Heimat, der wie folgt verlief: Die Panzerabteilung I des Panzerregiment 29 musste ihre Waffen an die zurückbleibenden Soldaten anderer Verbände übergeben. Mit seinen Kameraden der ersten Kompanie fuhren Knispel und Rubbel und die übrigen Panzermänner auf einer schweren Pak auf Selbstfahrlafette nach Tigoda. Sie überwand den Fluss in einem Transportboot, das von Pionieren geführt wurde und landeten bei einer Infanteriedivision. Danach gelangten einige Männer zu Pferd, andere auf Pferdewagen der Bahn nach Krasnogwardeisk, das sie am Abend des 18. Mai erreichten. Von hier aus ging es weiter nach Narwa, wo sie mit «Hallo» und einer kleinen Musikkapelle begrüsst wurden. Die weitere

Route führte über Reval und Dwinsk nach Elbing. Hier sammelte die Abteilung und wurde per Bahn nach Frankfurt/Oder gefahren und von dort aus zum Truppenübungsplatz Neuhammer weitergeleitet. Damit hatten sie die nahegelegene alte Garnison gewissermassen im Blickfeld.

Die Soldaten lebten auf. Kurt Knispel freute sich bereits auf den Sommerurlaub und auf die Kletterpartien auf dem «Alt Vater» und natürlich auf sein Elternhaus und seine Freunde, so weit sie noch daheim waren.

Die grosse Wolchow-Schlacht aber, die zum Ende Juni 1942 mit der russischen Kapitulation der 2. Stossarmee und am 26. mit der Vernichtung der letzten Verteidigungslinie endete, erlebten sie bereits in der Heimat.

Die 2. Stossarmee hatte sechs Schützendivisionen verloren und sechs Brigaden teilten deren Schicksal. 649 Geschütze, 171 Panzer und 33.000 Gefangene waren das Ergebnis dieses Abwehresieges. Die deutsche Front stabilisierte sich und verlief unverändert bis Januar 1944 an der gleichen Stelle.

Es war für Knispel wie eine Wiedergeburt. Diese herrlichen Tage gingen urplötzlich nach einer Woche abrupt zu Ende, als er nach Neuhammer zurückbefohlen wurde. Es gab einen bewegenden Abschied und auch Kurts Augen blieben, wie er offen bekannte, nicht trocken, als er sich von seinen Eltern verabschiedete. Seine Freundin, die auf dem Büro des Eisenbahnwerkes arbeitet, hatte eine Woche Urlaub bekommen. Sie begleitet ihn zum Bahnhof.

Als Kurt Knispel in Neuhammer eintraf, erfuhren er und seine Kameraden, dass ihre neuen Panzer noch nicht eingetroffen waren. Mit seinen Kameraden unternahm er im Auto Spritztouren in die Umgebung, entlang des Bober nach Oberschreiberbau und ins Riesengebirge. Sie fuhren durch Schlesien, das Knispel sehr an seine Heimat in den Sudeten erinnerte.

«Es ist einfach phantastisch», schrieb er seinen Eltern und der Freundin. «Alles dies ist Deutschland! Und dies ist es wert, dafür zu kämpfen, um es uns zu erhalten.»

In den polnisch besetzten Teilen fanden sie zu beiden Seiten des Gebirges fast nur deutsch sprechende Menschen. Es waren, wie ihnen bei den verschiedenen Einladungen erzählt wurde, Siedler aus dem Zillertal die im 16. und 17. Jahrhundert hier angesiedelt wurden. Sie arbeiteten auf ihren Bauernhöfen oder in der Glasindustrie, die hier zu Hause war. In einer Kristallwerkstatt kaufte Knispel eine Bowlenschüssel mit sechs Gläsern, die wohlverpackt acht Tage darauf, wie seine Eltern ihm schrieben, zu Hause ankam. In einer der kleinen Kirchen betete er für eine sichere Heimkehr nach Kriegsende.

Eine dieser Exkursionen führte ihn mit zwei Freunden zu einem schneebedeckten «Felsen». Es war der höchste Berg im Riesengebirge mit seinen 1.603 Metern Höhe, die Schneekoppe.

Sie versuchten es auf der fast senkrechten Seite, doch die war mit ihren provisorischen Hilfsmitteln nicht zu bezwingen. Doch es war ein grandioser Ausflug.

Nachdem die Abteilung voll ausgerüstet war, verlegten die Führung des Kampfverbandes und die Soldaten dichtauf folgend nach Glienicke nahe Berlin. Der Besuch der Reichshauptstadt war gewissermassen eine Selbstverständlichkeit und es war für Kurt ein grosses Ereignis. Er ebenso wie seine Kameraden waren beeindruckt von der Vielfalt des dort pulsierenden Lebens. «Es war für uns», so Feldwebel Fendesack, «ein berauschendes Gefühl, so wie ein neues Leben.»

Das schöne Leben war bald zu Ende und die Abteilung verlegte von Glienicke nach Burg bei Magdeburg.

Als letzte Einheit der I. Abteilung erhielt die 3. Kompanie ihre Panzer IV mit der KWK 7,5 cm lang, die eine beachtliche Kampfstärke aufwiesen und deren Kanonen von beträchtlicher Durchschlagskraft waren.

Dann erfuhren die Männer des I./Panzerregiment 29, dass sie als 3. Bataillon zum Panzerregiment 4 der 13. Panzerdivision stossen sollten, jener Division, die in den verschiedenen harten Kämpfen starke Verluste erlitten hatte. Am 11. Juli wurde der grösste Teil der Abteilung auf Züge verladen und über Dresden und Breslau nach Kattowitz verbracht. Sie erfuhren dort, dass sie im Südabschnitt der Ostfront eingesetzt werden sollten. Die 3. Kompanie, die

nach Abtransport des neuen III./Panzerregiment 4 ohne Panzer Zurückbleiben musste, wurde zunächst im Nachschubdepot zu Königsberg eingesetzt. Erst am 26. Juli erhielten sie ihre neuen Panzer. Bereits am nächsten Tag wurde auch sie auf Eisenbahnwagen verladen und am Nachmittag begann der Marsch zur Front. Mehrere Male wurde der Zug von polnischen Widerstandskämpfern aufgehalten, die versuchten ihn zum Stehen zu bringen und möglicherweise einige der gut sichtbaren Panzer mit den Langrohren zu vernichten. Vor der Lok war jedoch ein weiterer Wagen angehängt, der mit niedrig herunter reichenden Fangschalen versehen war. Wenn eine Mine auf den Gleisen lag, würde es ihn treffen und nicht die Lokomotive. Direkt hinter der Lok waren einige geschlossene Wagen angehängt, die streng bewacht wurden. Danach kamen die offenen Wagen für die Panzer und wiederum dahinter die Personenwagen für die Besatzungen und den Stab etc.

Als der Transport Krakau erreichte, kam es zu einem Zwischenfall, den – wie könnte es anders sein – Kurt Knispel verursachte. Auf einem offenen Wagen sitzend, unterhielt sich Knispel mit seinem Freund Rubbel. Dabei schaute sich Knispel interessiert um. Plötzlich stiess er einen halblauten Fluch aus. Rubbel sah ihn fragend an. Als er der weisenden Hand des Kameraden mit den Blicken folgte, sah auch er, wie ein mit einem Karabiner bewaffneter Soldat einen in gestreiften Häftlingskleidern steckenden Mann unter Kolbenhieben und Fusstritten vorwärtstrieb. Als der Häftling erneut stehen blieb, trat ihn der Wächter in den Hintern, dass er vornüber auf die Knie fiel. Mit einigen Kolbenstossen wurde er wieder hochgetrieben.

«Verdammt!» rief Knispel wütend, «ich geh jetzt runter und werde dem Kerl mal Manieren beibringen!».

«Vorsichtig, Kurt. Das kann eine Menge Schwierigkeiten geben!», warnte Rubbel den Kameraden.

«Da kann ich nicht zusehen und meinen Mund halten.» Mit diesen Worten sprang Knispel vom Wagen herunter und lief auf den Soldaten zu.

«Halt, du Sauhund!», brüllte er noch ehe er den Mann erreicht hatte. Der Soldat grinste ihn böse an.

«Was willst du Stoppelhopser?», fragte er höhnisch.

«Das wirst du schon sehen», brüllte Knispel nun in echter Rage und baute sich dicht vor den Mann auf und starrte ihm ins Gesicht. Als dieser einen Schritt nach vorn tat, stiess Knispel ihn mit beiden Händen zurück. Der Soldat hob sein Gewehr hoch. Knispel riss es ihm aus der Hand und zerschlug den Kolben auf einem der Geleise.

Dann versetzte er dem Verutzten einige Tritte ins Kreuz, ehe er sich abdrehte und zu seinem Wagen zurückging.

Kurt Knispel würde niemals das Gesicht des Gefangenen vergessen. Hatte er ihm damit einen Gefallen getan? Was würde dem armen Kerl hinterher passieren?

Dennoch: Er konnte bei dieser Angelegenheit einfach nicht wortlos zusehen. Dieses Ereignis machte in Windeseile die Runde von Wagen zu Wagen. Mehr als aller militärischer Respekt, der notwendig war und die Tatsache, dass auch Knispel ausserhalb seiner Kompanie und Abteilung eine Reihe Neider hatte, die ihm seine hohe Kunst missgönnten, aber dann, wenn sie hätten sprechen müssen, schweigend zusahen und das Maul hielten, war die Haltung von Knispel für seine Kameraden einfach grossartig und ebenso gefährlich.

«Ich sah eben nur noch Rot», meinte Knispel lakonisch. Das aber war nicht das Ende dieser Affäre. Als der Zug sein Tagesziel erreicht hatte, kamen die «Rollbahnkrähen» (Militärpolizei) zum Zug, der ausserhalb des Bahnhofes gehalten hatte.

«Wir suchen einen Soldaten, mittelgross mit langem schwarzem Haar!», insistierten sie eifrig.

«Wenn sie denken, sie könnten unsere Wagen durchsuchen, sind sie auf dem Holzweg», sagte der Chef der Dritten und hielt sie mit einer Handbewegung auf. Als die «Rollbahnkrähen» ihn zur Seite schieben wollten, zog er seine Pistole aus der Blusentasche, wo sie von den Panzersoldaten getragen wurde.

«Auf diesem Zug bin ich der Kommandeur. Wenn auch nur ein Fremder einen Schritt weiter macht, wird er erschossen!»

Die Militärstreife zog bedröppelt ab. Aber sie waren offenbar gescheit genug in ihrer Meldung zu schreiben, dass sie den Gesuchten nicht hatten auffinden können. Wie hätten sie begründen können, dass es ihnen nicht möglich war, den gefundenen Mann abzuführen. Womit sie den besseren Teil der Tapferkeit gewählt hatten und nichts mehr von dieser Geschichte übrigblieb, als ein Schmunzeln der daran Beteiligten.

Alle waren glücklich als sie diese für ihren Geschmack zwielichtige Zone verlassen konnten. Mit jeder Umdrehung der Räder brachte der Zug sie weiter in den Südabschnitt der Ostfront. Unterwegs wurde darüber spekuliert, was in den geheimen, geschlossenen Güterwagen sein mochte.

«Ich glaube Kurt kann die auf der Lok hockenden und die Wagen bewachenden Männer einseifen», sagte ein Mann aus der Besatzung Rubbel. Knispel bestätigte, dass dies möglich sei, und um Mitternacht kletterte er auf den Tender und von dort in den ersten Wagen der Wachmannschaft. Die dort liegenden SS-Männer schliefen fest. Sie waren, wie die Armeibänder zeigten, von der 5. SS-Division «Wiking».

«Legt euch ein paar Stunden aufs Ohr, meinte er dann zu dem Heizer und dessen Helfer, ich war Eisenbahner und werde euch würdig vertreten.

Gesagt, getan. Alles schlief bald tief und fest und Knispel öffnete nun das grosse Schloss, das den ersten Geheimwagen verschlossen hielt.

Dort fanden er in Zinnbehältern grosse Mengen Alkohol vom Cognac bis zum Likör, Kaffee, Schokolade, Tabak und Zigaretten.

Zwei Säcke waren schnell gefüllt und wurden in Sicherheit gebracht. Alles wurde wohl verpackt in den Luftfiltern der Panzer und anderen Verstecken untergebracht. Doch niemand bemerkte den Verlust. Nach einem herzlichen «AufWiedersehen», verabschiedeten sie sich an ihrer Ausladestation von den Waffen-SS-Männern.

Die 3./Panzerregiment 29 im Kaukasus

Am 4. August 1942 traf der Transport in Stalino ein. von hier aus drehte das Panzerregiment 4, dem sie unterstellt waren, in Richtung Rostow nach Südosten.

Die 1. Panzerarmee unter Generaloberst Ewald von Kleist hatte mit ihren III. Panzerkorps unter General der Kavallerie von Mackensen den Auftrag, tief in den Kaukasus vorzustossen.

Im Rahmen der kampferprobten 13. Panzerdivision wurde das Panzerregiment 4 in dessen III. Abteilung die Männer der 3./ Panzerregiments 29 unter Hauptmann Schröck standen, eingesetzt.

Alfred Rubbel soll hier wieder als kompetenter Berichterstatter zu Wort kommen:

«Wir sahen uns in eine ganz andere Umwelt versetzt. Es war eine schier tropische Vegetation und dann tauchten noch die ersten Dromedare auf.

Nach Erreichen des Stalinkanals sahen wir Ortschaften mit wunderbaren kleinen Steinhäusern inmitten blühender Gärten. Wir hatten deutsche Menschen gefunden, die durch die Zarin Katharina von Russland in dieses Land geholt worden waren. Wir standen also plötzlich in einem schwäbischen Dorf und wurden mit grosser Wärme empfangen.

Unsere Division hatte inzwischen Maikop erreicht. Dort ging es noch immer um den Besitz der gesamten Stadt. Wir kamen zum Schützenregiment 66 und wurden einem dieser Bataillone zugeteilt, das unter dem Befehl von Major Albert Brux soeben mit hoher Geschwindigkeit mitten durch russische Verbände preschend in die Stadt hineinrollte.

Hauptmann Schröck fuhr mit unseren Panzern IV mit der 7,5 cm- Langrohrkanone durch und neben dieser vorprellenden Kampfgruppe nach vorn und schloss den Ring um jene, sich noch verteidigenden Russen. Starke Feindkräfte hatten sich noch in die Stadt zurückgezogen, um die 13. Panzerdivision zu stoppen und dem Gesamtverband den Weg zu den Ölfeldern und den Ölleitungen, die vom Schwarzen Meer zum Kaspischen Meer führten, zu ver-

wehren. Unser III./Panzerregiment 4 wurde zur Belayja-Brücke gejagt, um den Russen den Weg zu verlegen und sie nicht entkommen zu lassen. Hier gab es einige spannende und erfolgreiche Panzerduelle mit unseren neuen Panzern IV.»

Inzwischen hatte Major Albert Brux, Maikop im Sturm erobert. Er selber führte sein Bataillon an der Spitze zum Sieg und wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feind vorzeitig zum Oberstleutnant befördert. (Bereits am 12. September 1941 hatte er als Hauptmann und Kommandeur des I./Schützenregiments 66 das Ritterkreuz erhalten. Am 23. Januar 1943 erhielt er das Deutsche Kreuz in Gold und als Oberst errang er am 24. Juni 1944 mit dem von ihm geführten Panzergrenadierregiment 40 das 504. Eichenlaub zum Ritterkreuz. Elf Verwundungen zeugten davon, dass er stets an der Spitze führte. Auch die Zeit in russischer Gefangenschaft vom 17. Januar 1945 bis zum 16. Januar 1956, konnten ihn nicht brechen. Am 16. Dezember 2001 ist er in Mainz verstorben. Er hatte dem Autor in den Siebzigerjahren einige seiner Kampfbereiche überlassen, die noch auf die Bearbeitung zum Buchwerk warten.

«In Maikop», so Rubbel weiter, «gab es Tomaten und Melonen und in den Kellern fanden wir mehrere Fässer mit ausgezeichnetem Mirabellengeist.»

Die Bewegungen des Panzerregiments 4 zur «anderen Strassenseite» und damit aus dem Gesichtsfeld der Rote Armee heraus, rief den wilden Ausbruch eines Artillerieüberfalls hervor, der glücklicherweise erst einsetzte, als diese Bewegungen bereits ausgeführt waren. Dies hatte ein verwirrendes Resultat. Hauptmann Schröck beendete dieses Durcheinander. Er brachte seine Kompanie komplett in einen Verteidigungsraum, ohne von feindlichen Panzern attackiert worden zu sein.

Einige Tage darauf am 13. August zog sich das III. Panzerkorps aus der Frontlinie zurück und verlegte an den Terek.

An der Spitze des Korps war es die 13. Panzerdivision, die binnen weniger Stunden mit den Spitzen die deutschen Infanteriestellungen nahe Sablinskaja erreichte. Generalleutnant Herr liess seine Division, eine sich anbietende

Chance nutzend, antreten und eroberte im Handstreich den Eingang zweier Armeestrassen in Richtung auf Ordshonikidse und konnte aus seiner Position die Flanke der 1. Panzerarmee auf dem Wege durch den Kaukasus sichern.

Wenig später begann der Kampf um den Mosdok-Brückenkopf. Damit begann eine wahre Hölle. Die 9./Panzerregiment 4 (also die alte 3./Panzerregiment 29) wurde in einen Angriff verwickelt, der einen Tag und eine Nacht andauerte. Leutnant Heinz, der nun Fendesacks Panzer führte, und Unteroffizier Lindner wurden ausgeschaltet. Gerhard Opitz, Walter Blei und Walter Schulz fielen im Kampf, während Vollmer, Brauner und Peucker schwer verwundet wurden.

Unteroffizier Rubbel stiess mit seinem Panzer und zwei später folgenden Wagen nach vorn, dorthin wo die Russen mit einem stärkeren Panzerkeil angriffen. Sein Richtschütze brachte seinen Rekord auf bestätigte 12 Abschüsse. Die Verluste während des Kampfes um das Flugfeld Gisel waren schwer. Hier wurde ein Teil des Panzerregiments 4 und beide Panzergrenadierregimenter der 13. Panzerdivision eingeschlossen. Das III./Panzerregiment 4 erlitt schwere Verluste und die 9. Kompanie, unter Hauptmann Schröck, wurde dezimiert. Die Krise wurde zur Katastrophe, als die hier stehenden, rumänischen Truppen sich fluchtartig absetzten und während einer schweren russischen Attacke die zügellose Flucht ergriffen.

Kurt Knispel bewältigte diese Gefahrenzeit mit grösster Bravour. Nicht nur, dass er in letzter Sekunde in seiner Rolle als Richtschütze noch einige eigene Panzer sicherte, die lahm geschossen worden waren. Er schien in dieser Situation, als «eine Menge Blei durch die Luft flog», unverwundbar zu sein. Es war einfach unvorstellbar, dass es ihm überhaupt gelang, das gewaltige Risiko zwischen das Feuer der russischen Panzer zu geraten einfach nicht zur Kenntnis nahm und die «gestrandeten» Kameraden rettete.

Am 12. November hatte die 13. Panzerdivision ihren Kontakt mit dem Korps stabilisiert. Schulter an Schulter mit den Kameraden der Waffen-SS-Division «Wiking» erwiderten sie die ununterbrochenen Attacken der Russen.

Immer wieder war Knispels Panzer in die Rolle der Kampfartillerie geschlüpft.

Bei diesem Wetter, es herrschten bereits wieder 20 Grad minus, blieben alle Anstrengungen, diesen Kampf zu einem erfolgreichen Ende zu bringen, liegen. Erst zu Beginn des Dezembers und dann sich steigernd zur Mitte des Monats, gab es einige kleine lokale Erfolge. Aber alle Versuche zu einem Zusammenschluss aller Kräfte zu kommen, blieben erfolglos.

Allen Tatsachen zum Trotz, dass sich das Kriegsglück von den deutschen Truppen abgewandt hatte, sagte Knispel zu seinem Freund Alfred Rubbel:

«Wir Einzelkämpfer können siegen und wir tun dies auch. Aber das Heil, der Pott, ist zweifelhaft. Jeder will ihn erreichen.»

Dazu gehörten auch die Meldungen, die über Stalingrad im Wehrmachtsbericht auftauchten. Es waren keine detaillierten Informationen und jedermann hoffte im Stillen, dass diese Sache doch noch zu einem guten Ende kommen werde.

Die neuesten Nachrichten, welche die 9./Panzerregiment 4 erreichten, lauteten, dass das Regiment befahl, alle Panzer zu übergeben und nach Deutschland zurückzukehren, um dort für eine neue Aufgabe, völlig neue Panzer zu erhalten.

Die ersten Berichte von einem neuen Wunderpanzer, hatten bereits die Front erreicht und vor allem bei Panzersoldaten zu einer Hochstimmung geführt. Während dieser Zeit war es auf dem Ostkriegsschauplatz kritisch geworden. Die deutschen Truppen im Kaukasus mussten sich schrittweise zurückziehen, um durch das «Auge der Nadel» (Nadelöhr) zu entkommen. Es galt, so schnell wie möglich diesen Punkt zu passieren. Dieser Punkt war Rostow am Don. Wenn dort die Falle zu war, waren alle Verbände der Heeresgruppe Süd dem Ende nahe. Eine Katastrophe gegen die Stalingrad ein «Kinderspiel» war, musste das Ende, auch des Kampfes in Russland, bedeuten.

Die 3./Panzerregiment 4 machte sich auf den Heimweg. Sie rollte durch Fastow eine aktive Partisanengegend. Doch wo immer diese versuchten, etwas

anzuzetteln, wurden sie zerschlagen. Das war die einzige Möglichkeit zu entkommen. Die Rote Armee wollte den Erfolg von Stalingrad mit allen Mitteln auch hier bei Rostow erringen.

Aber die 9./Panzerregiment 4 erreichte Krakau. Hier erhielt jeder Mann das Führerpaket. Eine Gruppe erhielt als erste die Marschorder, während die anderen noch zurückgingen.

Kurt Knispel, seit Kurzem Unteroffizier und nicht einmal mit dem EK I ausgezeichnet, dafür aber mit dem Panzerkampfabzeichen in Silber (für 25 gefahrene Panzerangriffe) auf der Feldbluse, war froh, als er sein Elternhaus erreichte. Seine Eltern waren glücklich, ihren Sohn wieder in die Arme schliessen zu können. Kurt feierte mit ihnen das Weihnachtsfest und mit zwei Kameraden den Eintritt in das neue Jahr 1943, bevor er, wie seine Kameraden vorher, zur Panzertruppenschule nach Putlos ging, die er am 10. Januar erreichte.

Hier wurde die neu aufgestellte schwere Panzerabteilung 503 mit den Tigern ausgestattet. Doch für die schwere Panzerabteilung 503 waren nicht alle Tiger geliefert worden. Dies gab jenen Männern, die noch keinen Tiger hatten, erneut eine 14-tägige Atempause. Knispel kehrte zu seinen überglücklichen Eltern zurück.

Als er dann Ende Januar wieder in Putlos eintraf, wartete bereits ein neuer Tiger auf ihn. Bei den ersten Übungseinsätzen waren alle davon überzeugt, dass dieser Panzer jedem anderen, an welchen Fronten auch immer, überlegen war. Die Durchschlagskraft der neuen Kanone war phantastisch, die Geschwindigkeit, mit welcher der Turm gedreht werden konnte, übertraf die Erwartungen aller, die jemals etwas von diesem neuen Panzer gehört hatten.

Die Übungen begannen mit einem Angriff, bei dem sie aus grosser Distanz von 1.500 bis 2.000 Metern auf Panzerattrappen schossen und diese auch trafen. Danach folgte der Kampf Panzer gegen Panzer. Sie stiessen bei der nächsten Übung in geschlossener Keilformation in Höchstfahrt durch eine doppelte Feindkette hindurch, überrollten Pakstellungen, zerschossen Erdbunker und übten noch einmal den Angriff in gestaffelter Form gegen Pakstellungen, jener

grössten Gefahr für die angreifenden Panzer, wenn sie diese nicht rechtzeitig niederkämpfen konnten.

Die Flugbahn der 8,8 cm-Kanone war von solcher Rasananz, dass sie die alten Panzer IV, um ein Vielfaches übertrafen.

Hier wieder einmal Alfred Rubbel über Kurt Knispel und seine enorm rasche Auffassungsgabe, die ihn binnen weniger Tage, mit dem Tiger wie verwachsen erscheinen liessen.

«Hier erkannte und erwirkte mein Freund Kurt, dass es nicht nur auf ein gutes Auge, sondern vor allem auf die Sensibilisierung seines ohnehin vorhandenen, dreidimensionalen Sehens ankam. Alle diese wichtigen Vorbedingungen erfüllte er in den folgenden Hunderten von Panzerkämpfen mit sicherem Sinn und vollem Engagement.»

Im Kaukasus kam es in der Hauptsache darauf an, mit den Panzern in schnellen Vorstössen vorzupreschen und, wenn nur eben möglich, in die feindlichen Panzerbereitstellungen, die oftmals durch Funkhorchtätigkeit rechtzeitig erkannt, oder durch einzelne Spähtrupps gesichtet wurden, durchzustossen und dann mit jeweils einem, höchstens zwei Schüssen den Gegner, wie stark er auch immer war, auszuschalten.

In den folgenden Rückzugskämpfen änderte sich dieses Bild völlig, es galt gegen die stark nachstossenden Feindpanzerverbände anzugehen, sie in der Spitze abzuschneiden und dann umholend zu vernichten, noch ehe es ihnen gelang, die deutschen Widerstandslinien zu durchbrechen.

Falls diese aber doch durchbrochen worden waren, musste der Feind in einer Art von Sack – einem nach vorn offenen U mit Abschluss noch vor der feindlichen Panzerspitze gestoppt und vernichtet werden. Dazu bot der deutsche Tiger die beste Gewähr. Und dies vor allem durch seine versierten, kampferprobten Besatzungen.

Knispels Erfolge mit seinen 12, als Richtschütze erzielten Abschüssen, sollten sich in der Folgezeit drastisch erhöhen. Nach seinem Panzerkampfabzeichen in Silber, errang er in nur drei Monaten auch die nächste Stufe.

Die 9. Kompanie des Panzerregiments 4 stand unter dem Kommando von

Hauptmann Schobert. Das Personal stammte von der 4./Panzerregiment 29. Ihre Männer kamen aus Österreich und dem Sudetenland, während der Kern des Panzerregiments 29 aus Norddeutschen zusammengesetzt war. Alle hatten 18 Einsatzmonate in Russland hinter sich gebracht. Der Chef der neu aufgestellten 3./sPanzerabteilung 503 war Oberleutnant Oemler. Ein Teil der Kompanie wurde zum Panzerbataillon 500 nach Paderborn geschickt. Dieser wurde von Oberfeldwebel Fendesack geführt und Kurt Knispel war dabei. Die Gruppe kam zur 1./sPanzerabteilung 503. Die fünf Tiger dieser Kompanie wurden geführt von:

Oberfeldwebel Fendesack, Feldwebel Petzka, Feldwebel Rippl, Unteroffizier Rubbel und Unteroffizier Hermann Seidel. Sie bildeten die drei Züge der 1. Kompanie.

Unteroffizier Rubbel kam zum ersten Zug. Leutnant Jammerat war Kommandant vom Tiger 114. Sein Richtschütze war Walter Junge, der Fahrer Walter Eschrich und der Funker Alfred Peuker. Ladeschütze wurde Johann Stromer.

Dass der Tiger ein schwer bewaffneter Panzer war, wurde allen bald klar. Für seine 8,8 cm-Kanone führte er 90 Granaten mit. Dies war die Kapazität, die für einen drei Tage dauernden Einsatz reichte.

Zwei Versionen von Panzerkanonen gab es bei den Tiger-Panzern – die KwK 36/L 56 und die KwK 43/L 71.

Die Qualität der Panzerung zeigte sich bei einem Gefecht an der Ostfront. Einer der Tiger der sPanzerabteilung 503 erhielt an der Ostfront im Zeitraum von sechs Stunden 227 Treffer (!). Dabei waren 14 Treffer der russischen 4,5 cm-Pak, 11 von der Pak 7,62 cm, der berühmten «Ratschbum» und viele Treffer leichter Geschosse. Keiner der Treffer konnte die Panzerung des Tigers durchschlagen.

Der Einsatz der einzigen Tiger-Abteilung im Südabschnitt der Operation Zitadelle hinterliess einen tiefen Eindruck auf die Rote Armee. Wenn russische Funker zu den eigenen Panzern schrien: «Tigri – Tigri – Tigri!», dann drehten die meisten kleineren Gruppen sofort ab. (Im Leningrader Artilleriemuseum, in dem auch zwei Tiger standen, sagte das davor angebrachte Schild:

«Die Schwachstellen des Tigers!» (Aber es wurden nur zwei genannt: Das war der Motor und der Königsschuss zur Blockierung des Turmes.)

Der offizielle Aufstellungstag der sPanzerabteilung 503, die erste Panzerabteilung, die mit Tiger-Panzern ausgestattet wurde, war der 4. Mai 1942 mit 2 Kompanien in der Friedens-Garnison Neuruppin westlich von Berlin. Die Besatzungen und die kommandierenden Offiziere kamen von den Panzerregimentern 5 und 6. Sie begannen im Dezember 1942 mit den ersten Henschel-Tigern ihre Ausbildung im Kampf, um sodann in den Nordabschnitt der Ostfront verlegt zu werden und den Kampf dort zu eröffnen. Die Tiger-Panzer wurden in der ersten Zeit viel kritisiert, da einige Details noch nicht ausgereift waren und viele der Tiger wegen Motor- und Getriebeschäden liegen blieben. Darüber hinaus waren es lediglich 20 Tiger, während der Rest der Abteilung den Panzer III mit der 7,5 cm-Kanone kurz fuhr. Die lange Kanone 7,5 cm, die eine viel grössere Durchschlagskraft hatte, ersetzte schliesslich die 7,5 cm-Kanone kurz.

Am 21. Dezember 1942 verlegten die Kampfteile der Abteilung aus dem Nordabschnitt in den Bereich der Heeresgruppe Süd. Im Express-Transport wurde sie in den Einsatzbereich der 17. Panzerdivision geführt.

Im Januar 1943 wurde die 2. Kompanie der im Dezember 1942 aufgestellten sPanzerabteilung 502 im Bahntransport ebenfalls in den Bereich der Heeresgruppe Süd verbracht und stand in der Kalmückensteppe im Einsatz. Der Chef war Hauptmann Eberhard Lange, der als Oberleutnant und Chef der 2./Panzerregiment 29 am 13. Mai 1942 mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet worden war. Diese Kompanie wurde am 22. Februar 1943 als 3. Kompanie in die sPanzerabteilung 503 eingegliedert. Damit erreichte diese als erste das erstrebte Ziel von drei Tiger-Kompanien in der Abteilung mit einem Stamm von 45 Tigern.

Die Sternstunden von Kurt Knispel

Am 14. April 1943 wurde die Kompanie unter Oberleutnant Oemler auf Eisenbahnwagen verladen. Der erste Stop dieser Fahrt war Bogdukow 60 Kilometer südlich von Charkow.

Kurt Knispel war als Richtschütze bei Unteroffizier Rippl eingestiegen. Die Kompanie wurde arg gebeutelt, als sie nicht weniger als fünf Stabsfeldwebel verlor, keinen davon in einer Kampfsituation. Diese «Mütter der Kompanie» wurden durch den Stabsfunkmeister Nega ersetzt.

Die 1. Kompanie setzte sich aus drei Zügen zusammen, von denen jeder mit vier Tigern ausgestattet war. Der Panzer des Kompaniechefs trug die Nummer 100, später 101. Hauptmann Burmester führte nach dem Ausscheiden von Oberleutnant Oemler, der die Kompanie verließ und die Aufgabe übernahm, neue Panzerbesatzungen am Tiger auszubilden.

Nach einigen guten Tagen in Charkow wurde ein Angriff in Richtung Chu-guajew-Donetz befohlen.

Um den besten Weg zu finden, war die Kompanie mit Luftaufnahmen ausgestattet worden, die die Bunkerstellungen sichtbar machten. Dies war die Chance, die zu bekämpfenden Ziele auch exakt auszumachen. Jeder der eigenen Panzer erhielt sein persönliches Ziel zugewiesen, mit dem Hinweis, wo sich die Sektoren der eigenen Infanterie befanden.

Feldwebel Rippls Panzer hatte bei dieser neuen Art des gezielten Angriffs die besten Erfolge. Kein Wunder, hinter seiner Kanone sass Kurt Knispel, der eine Erfolgsbilanz aufweisen konnte, von den die anderen Richtschützen, alles erfahrene Richtschützen, nur träumen konnten. Feldwebel Rippl und Knispel kannten sich seit langer Zeit und verstanden sich ohne viele Worte. Sie ergänzten einander auf das Vortrefflichste und beide kamen von der Panzer-Ausbildungsschule in Sagan.

Eine vorausgehende Übung mit dieser neuen Zielfindung war vorher im Beisein einiger hoher japanischer Offiziere und einem General gestartet worden. Der hohe Grad an Realität sicherte beste Kampfbedingungen.

Bei dieser Übung wurde der aufeinander abgestimmte Einsatz einer Stukastafel mit den Tigern, die im vordersten Bereich eingesetzt waren, geprobt. Alles verlief gut.

Einige Tage vorher, Zitadelle sollte nun endlich starten, erschien bei der Abteilung der neue Kommandeur, Hauptmann Clemens-Heinrich Graf von Kageneck, der diese neue Abteilung durch eine sehr erfolgreiche Zeit führen sollte. Er und seine erfolgreichen Nachfolger Major Fromme und Hauptmann Dr. von Diest-Koerber waren die typischen Kampfkommandanten.

Die drei Kompanien waren verschiedenen Divisionen unterstellt worden.

Die Tiger der 1. Kompanie wurden in diesem Angriff dazu ausersehen, die Flanke der 7. Panzerdivision zu sichern, die als Teil der Armeeabteilung Kempf an der Südflanke der Operation den hervorstechenden russischen Abschnitt nahe Kursk zerstören und die Feindtruppen vor der Front auf ungefähr 200 km Breite überwinden sollte. Am frühen Morgen des 5. Juli wurde die Kompanie in Marsch gesetzt. Die Brücke über den Donez, die sie erreichten stand unter schwerem russischen Artilleriefeuer und es war nicht vor dem Nachmittag möglich, die Brücke zu überqueren. Als sie die Brücke überquert hatten und die feindliche Panzerabwehrstellung ausgeschaltet hatten, gelang es ihnen, in die offene Flanke des Feindes hineinzustossen. Dieser Angriff stieß in einen wilden Strudel der Ereignisse hinein, die Rote Armee hatte selber starke Angriffstruppen zusammengezogen. Während noch im Süden der Angreifergruppen mit Erfolg gekämpft wurde, befahl Hitler die Einstellung des Angriffs, weil die Alliierten inzwischen in Sizilien gelandet war. Trotz aller Beschwörungen durch Generalfeldmarschall von Manstein, dass immer noch ein Unentschieden herausgeholt werden könne, beharrte der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Adolf Hitler, auf der Durchführung seines Befehls.

Als die 1. Panzerabteilung 503 ihren dritten Angriff fuhr, waren von ihren 12 Tigern nur ganze 4 Tiger einsatzbereit. Im Vorrollen bereits wurde die Panzerbesatzung des Kompaniechefs, während einer Vormarschpause von ei-

ner russischen Artilleriegranate getroffen. «Pan» Vogel und Unteroffizier Lochmann wurden verwundet und zum Hauptverbandsplatz zurückgeschafft und später mit einem Lazarettzug abtransportiert. Sie hatten jedoch keine Lust die Front zu verlassen und kamen nach wenigen Tagen wieder zur Kompanie zurück.

Der erste Feindpanzer, der dem Richtschützen Knispel vor die Optik geriet, wurde frontal getroffen und blieb liegen. Im Vorwärtsrollen passierte die übrige Kompanie einige Dörfer und stiess 40 Kilometer weit in Feindgebiet vor.

Die Panzer, von Rippl und Rubbel geführt, sie wurden «Max und Moritz» genannt – rollten seitlich nebeneinander vor. Am vierten Tag der Offensive war die grosse Stunde Knispels gekommen. In vier schnellen Rochaden vernichtete er vier Feindpanzer und im Nachsetzen und Umkurven einer Waldbürste sah sich Knispel zwei weiteren T 34 gegenüber. Noch ehe diese ihn wahrgenommen hatten, wurde der erste von einer Panzergranate aus Knispels Kanone getroffen. Das Rohr des zweiten T 34 drehte auf Knispel ein, doch noch hatte der Russe den Tiger nicht erfasst, als die Panzerkanone Knispels bereits ein zweites Mal losbrüllte und auch diesen Panzer mit einem Schuss ausser Gefecht setzte.

Ein siebter T 34 rollte aus einer flachen Senke empor. Als er mit dem Turm herauskam, traf ihn eine weitere Granate aus Knispels Panzer tödlich. «Sieben auf einen Streich!», meldete der Funker. Diese sieben Erfolge wurden von zwei weiteren eigenen Panzern, die sich mit einigen Feindpak herumschlugen, bestätigt.

Zwei dieser T 34 waren auf Distanzen von 2.000 und 2.400 Meter abgeschossen worden. Das Resultat dieses Erfolges war, dass der Tiger jeden anderen Panzer vernichten konnte.

Anschliessend brachte Knispel noch einige abgeschossene Besatzungen in Sicherheit, ehe er zum Auftanken und Aufmunitionieren zurückrollte.

Jeder Tag brachte neue Überraschungen und Erfolge für Rippl und seine Mannschaft.. Bei schnellen Vorstössen durch vom Feind besetzte Ortschaften, wo feindliche Panzer und Pak sie erwarteten, wurde Knispel zum ungekrönten



Kurt Knispel (rechts) mit seinem Freund Oberfeldwebel Hans Fendesack im Mai 1944. Fendesack trägt schon lange das Deutsche Kreuz in Gold, Knispel steht kurz vor der Verleihung.



Unteroffizier Kurt Knispel wurde am 25. April 1944 im Wehrmachtsbericht genannt und erhält am 20. Mai 1944 das Deutsche Kreuz in Gold. Mit ihm freut sich Hauptfeldwebel Haase.



Wehrmachtberichte

1. März bis 30. April 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt:

25. April 1944

Südwestlich Kowel wurde nach mehrtägigen harten Kämpfen unter schwierigen Geländebedingungen die Masse einer bolschewistischen Kavalleriedivision eingeschlossen und vernichtet. Die Sowjets verloren dabei mehrere tausend Tote und zahlreiche Gefangene. 38 Geschütze sowie zahlreiche andere Waffen wurden erbeutet.

Der Unteroffizier Knispel in einer schweren Panzerabteilung im Osten schloß in der Zeit von Juli 1942 bis März 1944 101 Panzer ab.

Das Schlachtgeschwader Immelmann hat sich unter Führung seines Kommandore, Ritterkreuzträgers Oberstleutnant Step, an der Ostfront besonders bewährt.



Ab 1944 erhält die sPanzerabteilung 503 den Königstiger. Hier beim Einschieszen in Ohrdruf. Es handelt sich um einen Tiger II mit «Porsche-Turm».



Die 1. Panzerabteilung 503 im Juni 1944 in Ohrdruf, wo sie mit Königstigern ausgestattet wird.



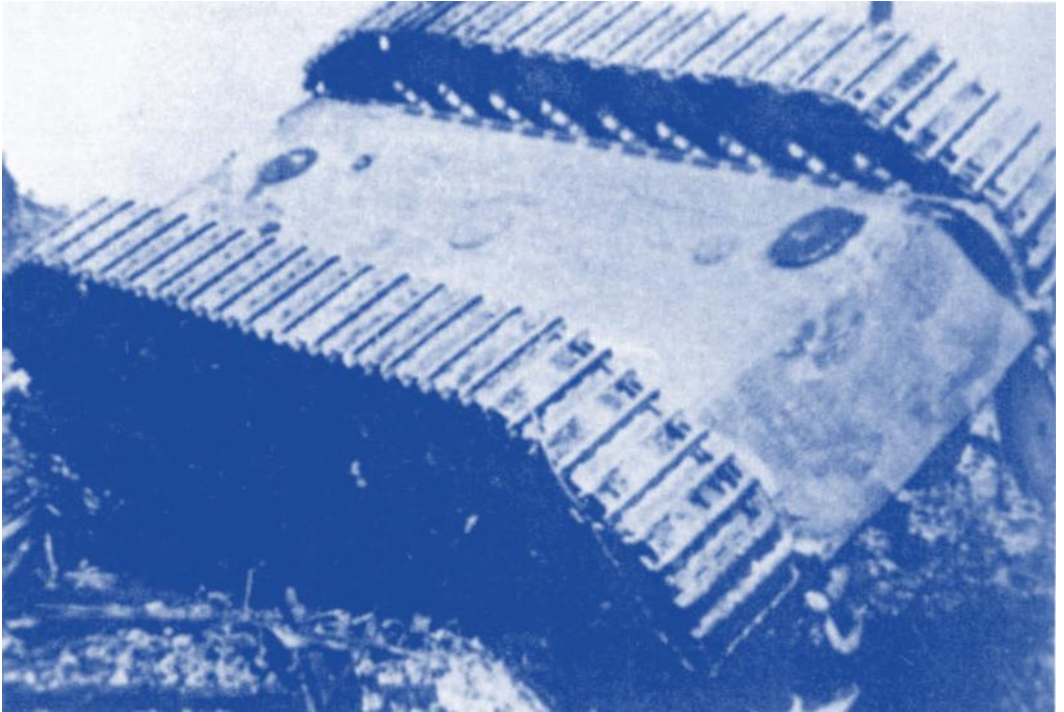
Im März 1944 bilden Teile der 3./sPanzerabteilung 503 in Südpolen ungarische Soldaten am Tiger 1 aus. Unteroffizier Heinz Gärtner erläutert Turmeinrichtungen. (BB)



Sommer 1944 in Frankreich: Unteroffizier Jaeckel erklettert seinen getarnten Tiger II. Fliegertarnung war wegen der alliierten Luftüberlegenheit lebenswichtig. (BB)



Der spätere Unteroffizier Gerhard Höppner, Tigerkommandant in der 1. Panzerabteilung 503, fällt am 11. Januar 1945 in Ungarn.



Auf dem Bahnmarsch zwischen Sézanne und Esternay geriet der Königstiger 311 von Leutnant Freiherr von Rosen nachjagdbomberangriffen in Brand und überschlug sich beim Versuch, ohne Kopframpe vom Waggon zu rollen.



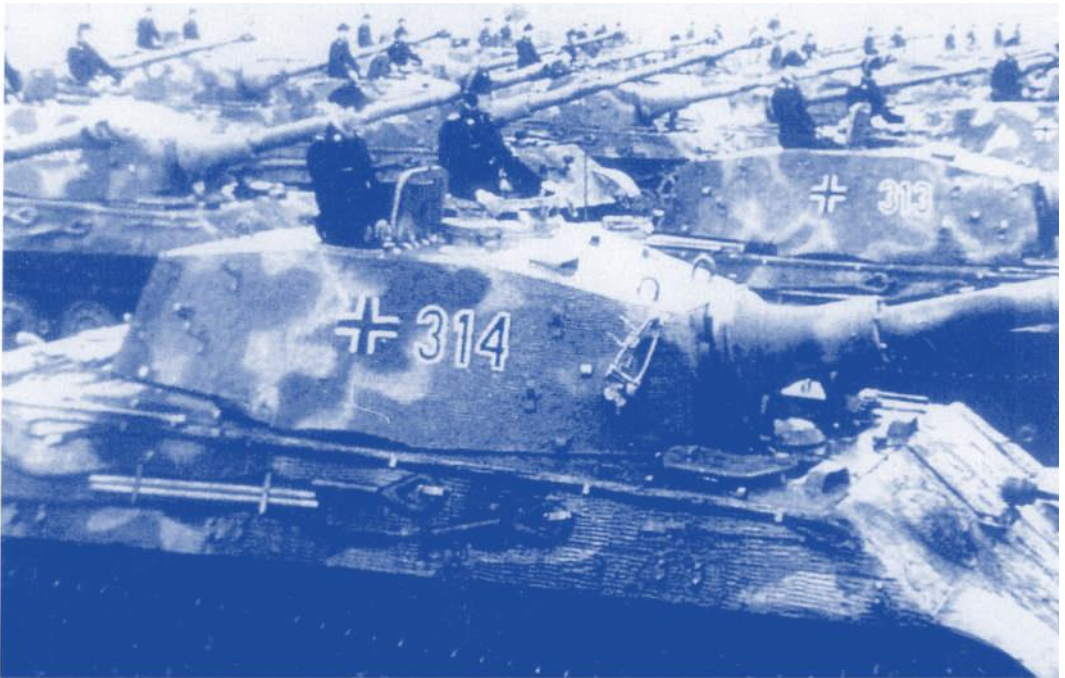
Unteroffizier Jaeckel auf seinem Tiger im Sennelager, September/Oktober 1944. Nach den verlustreichen Kämpfen in Frankreich erhält die Abteilung neue Tiger II. (BB)



Der Tiger ,313 ' von Oberfeldwebel Otto Sachs wurde durch die Wucht der Explosion einer in der Nähe eingeschlagenen Bombe auf den Kopf geworfen. Normandie am 18. Juli 1944. Drei Mann der Besatzung konnten lebend geborgen werden. (BB)



Ein liegengebliebener Tiger II mit ,Porsche-Turm ' in Frankreich 1944.



Der Tiger II der sPanzerabteilung 503 bei einer Parade im Sennelager bei Paderborn im Herbst 1944.



Diese Parade wurde auch als Film in der Wochenschau gezeigt, um noch einmal Deutschlands beste Panzer in grosser Ansammlung zeigen.



Im Oktober 1944 wurde die sPanzerabteilung 503 überraschend nach Budapest transportiert, um den dortigen Umsturz der Regierung zu verhindern. Es blieb glücklicherweise eine unblutige Demonstration deutscher Waffen.



Friedlich unterhalten sich ein ungarischer Honved-Soldat mit einem Deutschen Waffen-SS-Grenadier. Im Hintergrund ein Tiger II der 2. Panzerabteilung 503.



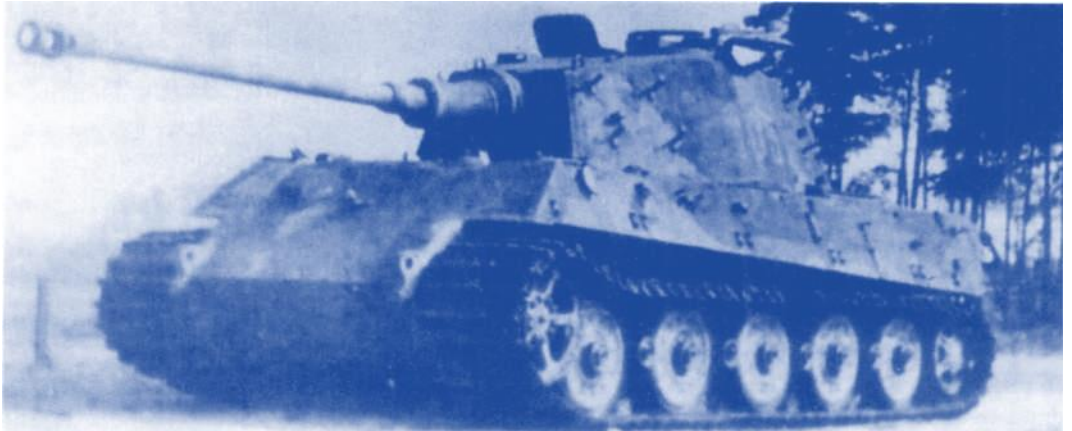
D 656/27

Die

Tigerfibel

... sooo' ne schnelle Sache!

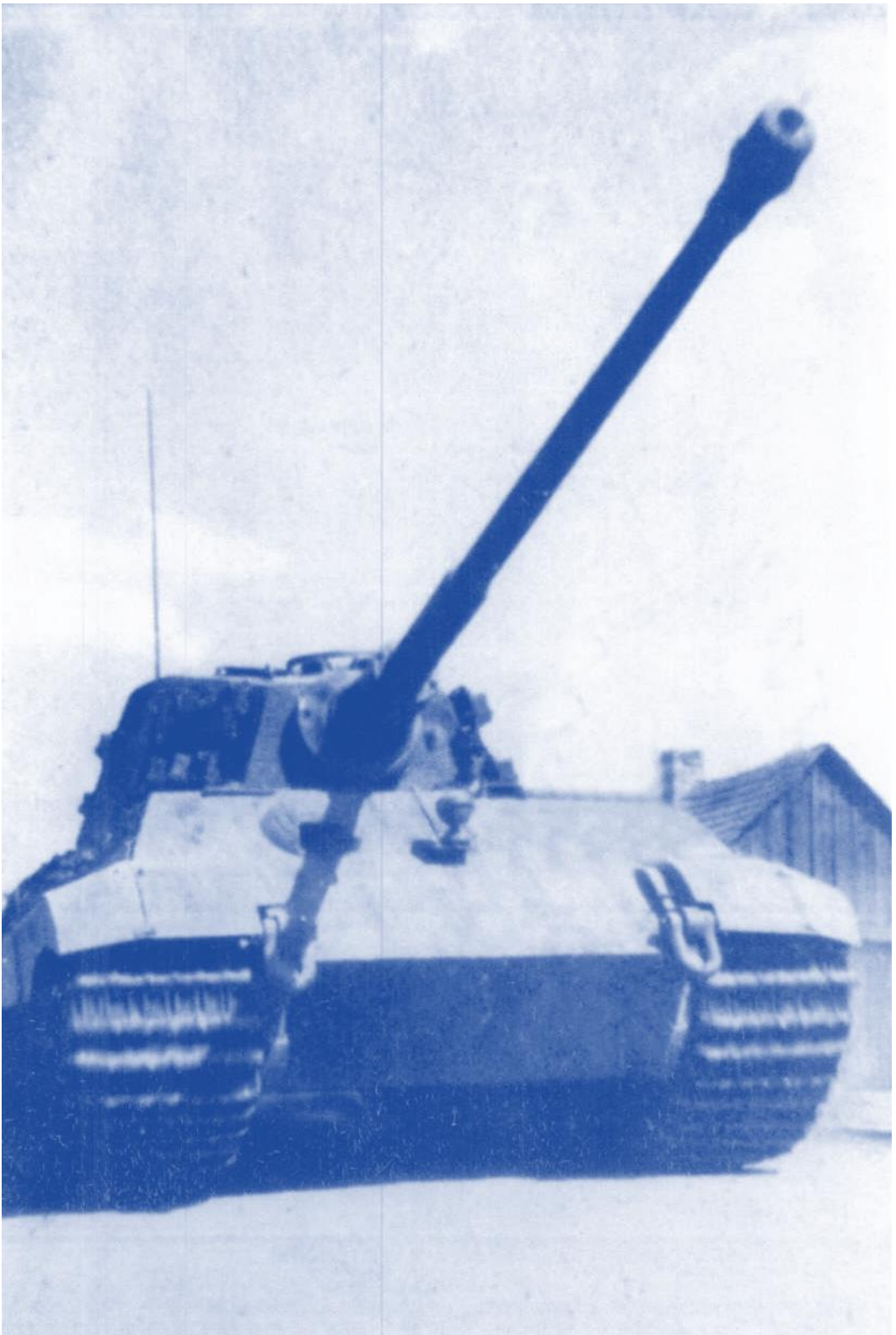
An die Tiger-Besatzungen wandte sich die populäre „Tiger-Fibel“. In einfachen Worten und Reimen sowie passenden Zeichnungen werden darin wichtige Eigenschaften des Tigers sowie Wartungs-, Pflege-, und Gefahrenhinweise gegeben. Als Dienstvorschrift erschien sie ab 1943.



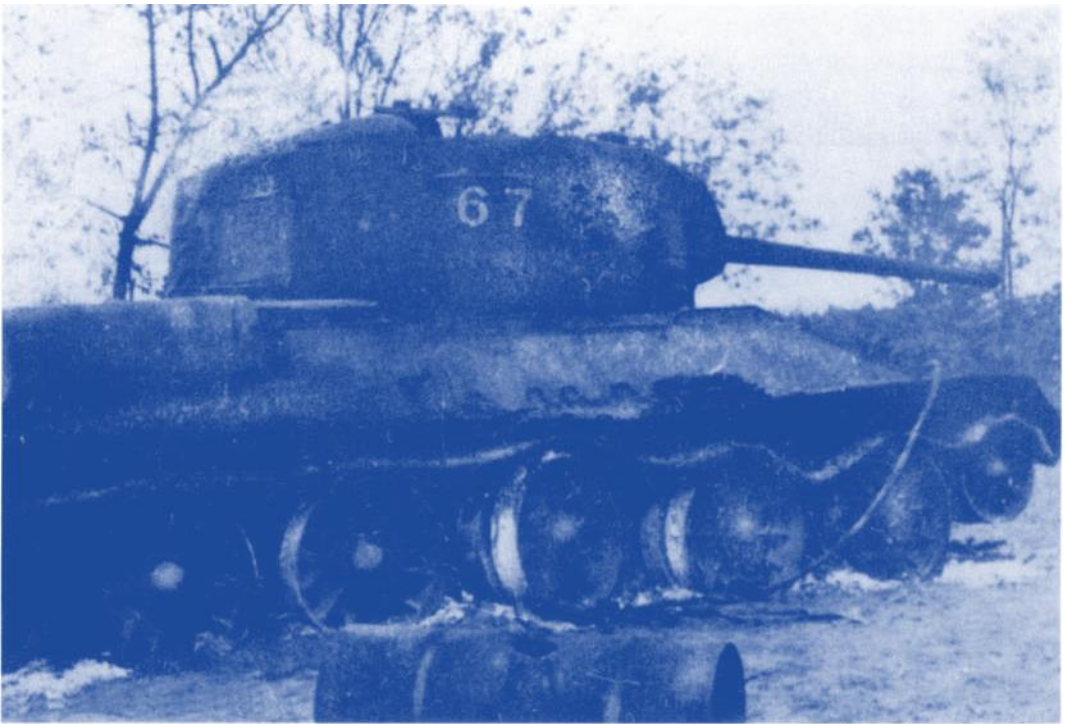
Ein Tiger II mit dem sogenannten «Produktions-Turm». Der Beiname «Königtiger» soll übrigens von den Amerikanern stammen, die ihn nach Erscheinen in der Normandie «King-Tiger» nannten.



Deutschlands West-Grenzen wurden nach schweren Kämpfen im Oktober 1944 erreicht. Hier rollt ein Tiger I nach Aachen, um das sich heftige Kämpfe abspielen sollten.



Der Tiger II, eine imposante Erscheinung mit der überlangen 8,8cm-KwK 43 L/71. L/71 steht für 71x88mm (das Kaliber) = was einer Rohrlänge von 6,25 Metern entspricht.



Ab Mitte 1944 gelang im Osten in grosser Zahl 4er verbesserte russische Panzer T34-85 an die Front. Er war mit einer 8,5cm-Kanone ausgerüstet und konnte bei geringer Schussentfernung auch dem Tiger gefährlich werden. Hier ein ausgebranntes Exemplar nach Rückeroberung einer deutschen Ortschaft 1945.



Das Ende eines Tigers in Danzig. Vermullich in einem Granattrichter festgefahren, war er nicht mehr zu bergen.



Der Kampf um Berlin ist zu Ende, russische «Stalin IK-Panzer rollen durch das Brandenburger Tor.



Millionen deutsche Soldaten waren gefallen oder verwundet worden, der Rest musste am 8. Mai 1945 die Waffen abgeben und ging in die Gefangenschaft mit ungewissem Ausgang.

König der Richtschützen. Knispel erkannte für sich, dass er mit dieser Waffe schlicht unschlagbar war.

Mehrmals mussten sie den Panzer verlassen und vor russischer Infanterie in Deckung gehen. Aber immer stiegen sie wieder ein und rollten weiter vorwärts.

Der nächste Angriffstag sah weitere erbittert geführte Kämpfe. Die Panzer fuhren beim ersten Morgenlicht an. Nachdem sie einige Kilometer zurückgelegt hatten, kamen sie in Reichweite einer Panzerabwehrstellung, die sie schnell ausschalteten. Nachdem sie wieder angefahren waren, erkannte Knispel plötzlich eine Reihe von Panzer auf der rechten Seite, die hinter Büschen und Bäumen in Stellung gegangen waren.

«Drei Uhr – 800 Meter – feindliche Panzer!»

«Wie viele sind es Kurt?, fragte Rippl.

«Ungefähr zehn», antwortete Knispel.

«Max an Moritz, wir haben ein paar Panzer für euch. Folgt uns.»

«Moritz an Max», antwortete Rubbel, «wir folgen euch.»

Rippls Fahrer hatte inzwischen den Tiger gedreht, der Ladeschütze hatte eine Panzergranate geladen und eine zweite bereitgelegt. Als der erste Panzer aus seiner Deckung fuhr und ihnen seine Flanke zeigte, wartete Knispel einen kurzen Moment, um sicherzugehen, dass es kein eigener Panzer war und rief: «Halt!» Der Fahrer stoppte den Panzer, Knispel visierte kurz an, dann rührte die Kanone. Der Turm des T 34 sprang aus seiner Drehkranz.

«Volltreffer!», rief Rippl, aber Knispel hatte bereits sein nächstes Ziel erfasst. Zwei weitere Treffer und zwei weitere feindlichen Panzer standen in Flammen.

«Max an Moritz, wir haben drei.»

«Moritz an Max, lasst uns noch paar übrig.»

Knispel schaltete noch 2 weitere Panzer aus und Rubbel fügte zwei hinzu. Der letzte T 34 drehte auf der Kette und ergriff die Flucht. Aus einer Entfernung von mehr als 2.000 Metern visierte Kurt Knispel kurz an. Er traf den Panzer, der Sekunden später in Flammen stand.

Nach acht Tagen ununterbrochener Kämpfe als Speerspitze gegen Feind-

Pak und Infanterie-Bunker, als «mobile Eingreiftruppe und Feuerwehr» an den Brennpunkte der Schlacht, erhielt Graf Kageneck Weisung, noch einmal gegen eine «Höhle des Löwen» anzugehen und eine Lücke in der Abwehrfront zu schliessen. Kageneck hatte zu diesem Zeitpunkt acht Tiger zur Verfügung. «Max und Moritz» rollten erneut los. Sechs weitere Tiger schlossen sich diesem Sturmloch an. Es ging zunächst durch ein Sumpfgebiet, die Panzer rollten an der Spitze und konnten in der Mitte der Feindfront durchbrechen. Die Infanterie zog sich fluchtartig zurück, verfolgt von den geschossenen Sprenggranaten. Sie fuhren mitten durch die russischen Panzer, die wild umherfeuerten. Der Abteilungskommandeur führte direkt neben der ersten Kompanie etwas seitlich herausgesetzt, um die Übersicht nicht zu verlieren. «Formation einnehmen von links nach rechts, erster, zweiter und dritter Panzer!», kam der Befehl des Kommandeurs.

«T 34 voraus! Distanz 5.000 Meter», meldete der Kommandeur der durch seine lichtstarke Optik den Feind eher erkannte. Es waren etwa 20 T 34, die in schneller Fahrt heranrollten. Etwa 20 kamen noch im Breitkeil hinterher.

Als die T 34 in Schussposition kamen, war Kurt Knispel jener Schütze, der einen dieser Angreifer aus mehr als 2.000 Meter mit dem ersten Schuss erwischte und ihn aufbrennen liess. Im weiteren Verlauf des Kampfes rettete er zweimal hintereinander Kameraden vor dem Angriff einiger aus der Flanke anrollender T 34. Zwei weitere Panzer waren unter den insgesamt 20 vernichteten T 34, die auf Knispels Konto gingen. Einen weiteren teilte er mit einem jungen Obergefreiten, der ihm gratulieren wollte. Doch Knispel rief zurück: «Das war deiner Helmut!»

Die Infanterie hatte die Möglichkeit sich neu zu formieren und konnte wieder in die Verteidigungslinie eingegliedert werden.

Die Tiger hatten in dieser grossen Schlacht im Kursker Bogen einen grossen Anteil an den Teilerfolgen, doch nachdem im Norden seit dem 12. Juli der Kampf zu Ende war, wuchs die Zahl der nach Süden eingedrehten Feindtruppen enorm an.

«Wir waren einfach zu wenige Tiger. Drei zusätzliche Abteilungen hier im

Einsatz, hätten an beiden Flanken der Front mit jeweils zwei Kampfverbänden die russischen Truppen zurückgedrängt.

Knispel war immer in Rippls Panzer der Schütze. Sie rollten zum Ende der Kämpfe durch eine brennende Ortschaft, fegten Pakgeschütze zur Seite und schossen alle Erdbunker zusammen, hierbei wurden sieben Feindpanzer vernichtet. Drei gingen auf das Konto von Kurt Knispel.

Die Tiger hatten ihre grosse Generalprobe bestanden. Dass auch die sPanzerabteilung 505 im Norden der Front grosse Erfolge errungen hatte, sei hier angemerkt.

In den 12 Tagen der Kursker Offensive hatte Rippl und seine Besatzung mit dem Richtschützen Knispel 27 T 34 vernichtet. Obergefreiter Knispel war der Richtschütze aller dieser Vernichtungen gewesen. Er erhielt das EK I und wurde im Anschluss zum Unteroffizier befördert.

Diese Offensive, die letzte im Osten, hatte auch der sPanzerabteilung 503 schwere Verluste zugefügt. Oberleutnant Scherf, der Chef der dritten Kompanie, war verwundet worden. Leutnant Weinert wurde getötet und einige Tage später, wurde auch Leutnant Baron von Rosen verwundet. Elf Männer der 1. Kompanie starben in dieser Schlacht, einige wurden leicht verwundet und blieben bei der Kompanie.

Der erfolgreiche Kommandeur der Abteilung, Clemens Graf von Kagen-eck erhielt das Ritterkreuz, das ihm am 4. August 1943 verliehen wurde. (Am 26 Juni 1944 wurde er mit dem 513. Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet. Das Deutsche Kreuz in Gold war ihm bereits am 28. November 1942 verliehen worden).

Kursk hatte den Namen von Kurt Knispel im Bataillon bekannt gemacht. Sein Name wurde zum ehrenden Beiwort für die Abteilung.

Der grosse Rückzug

Der Rückzug aus dem Gebiet um Kursk begann am 16. Juli 1943. Die russische Gegenoffensive stiess überall nach; mehr als einmal wurde die eigene In-

fanterie über die Flanken hinweg überholt und stand in Gefahr, abgeschnitten und eingekesselt zu werden. Wieder und wieder waren die Tiger gefragt, die diagonal von links und rechts durch die Feindtruppen brausten, die Panzerspitzen abschossen und so den feindlichen Einkreisungsring immer wieder aufbrachen.

Einmal war die SS-Brigade «Fegelein» von einer Masse feindlicher Panzer überrollt worden. Unteroffizier Rubbel, gefolgt von Rippls Tiger mit Knispel als Richtschütze griffen an. Die anderen Panzer waren weiter hinter ihnen und auch ausser Reichweite der Funkgeräte. Die zwei Tiger nahmen die Verfolgung der feindlichen Panzer auf. Dann fuhren sie zurück.

Am nächsten Morgen, kamen sie zu einer hölzernen Brücke. Die Brücke sah so aus, als ob sie die Tiger tragen könnte. Rubbels Tiger fuhr hinüber und als Rippls Tiger auf die Brücke rollte, brach sie ein. Mit Hilfe von Rubbels Tiger wurde Rippls Panzer wieder freigeschleppt.

Die Tiger waren zum Schreckgespenst geworden, wo immer zwei oder drei von ihnen auftauchten, zogen sich die T 34 fluchtartig zurück. Feindliche Grossattacken gab es in diesem Raum nicht mehr. Die russischen Panzerführer hatten Weisung erhalten, sich nicht in Duellen mit Tiger-Panzern einzulassen.

Als «Max und Moritz» von einem Einsatz zurückkehrten, wurden sie von jenem Regimentskommandeur, der sie angefordert hatte, beschimpft und aufgefordert, einen zwischen den Fronten liegendegebliebenen, beschädigten Tiger-Panzer zu bergen und zurückzubringen.

«Wie kann er uns nur beschimpfen?», fragte Knispel. «Jeder von uns hätte, wenn die Möglichkeit bestanden hätte, seinen Panzer doch nicht im Stich gelassen und versucht, ihn auf jeden Fall zu bergen.»

«Du hast recht, Kurt», antworteten Rubbel und Rippl gleichzeitig.

Sie wussten was zu tun war. Unter schwerem feindlichem Feuer aus Pak, Karabinern und Werfern fuhren sie 200 Meter nach vorne. Sie hielten, feuerten mit Sprenggranaten auf jeden Winkel, wo sich etwas bewegte und zerstörten einig Pakgeschütze, aber es war ihnen nicht möglich, zu dem Tiger im Niemandsland durchzudringen. Sie richteten ihre Türme in Richtung des lie-

gebliebenen Tigers aus und Knispel tat, was er tun musste. Er stellte seine Optik auf 1.500 Meter ein, richtete den Tiger an und zerstörte ihn mit einem Schuss und verhinderte damit, dass der Panzer in feindliche Hände fiel.

Als sie zurückgekehrt waren und Meldung machten, wurden sie vom Regimentskommandeur für den Verlust des Panzers gerügt. Rippl und seine Crew erhielten einen Verweis. Wieder einmal war es Unteroffizier Knispel, der bereits über 50 anerkannte und bezeugte Panzerabschüsse erzielt hatte, der sich dem Oberst entgegenstellte:

«Ich möchte Herrn Oberst darüber in Kenntnis setzen, dass der Tiger von seiner Mannschaft und nicht von uns verlassen wurde. Wir haben alles versucht ihn zurückzubekommen. Da es unmöglich war und nur damit enden konnte, dass wir unsere beiden Tiger auch noch verlieren, haben wir ihn zerstört und damit für die Russen unbrauchbar gemacht.»

Beschwichtigt antwortete der Oberst : «Sie haben recht, Herr Unteroffizier, sie sind entschuldigt.»

Als Knispel dessen Gefechtsstand verlassen hatte, wandte sich der Obert an seinen Adjutanten:

«Wer war der dunkelhaarige Unteroffizier mit dem EK I?»

«Das war unser Knispel von der sPanzerabteilung 503, Herr Oberst.», erwiderte der Adjutant.

«Verdammt schneidiger Kerl. Er hat die Hölle über mich ausgegossen. Nach seinem Mundwerk zu urteilen, muss er Berliner sein.»

«Nein Herr Oberst, Knispel kommt aus dem Ostsudetenland.»

«Na schön, aber er ist ein prächtiger Kerl!»

Die Sache hatte kein Nachspiel und die beiden Tiger hatten schliesslich erreicht, dass die Infanterie aus ihrer misslichen Situation befreit worden war.

Wenig später sichtete Knispel durch seinen Ausblick, wie zwei unbekannte Panzer in der Ferne auftauchten. Ein Schuss auf sie musste tödlich sein, damit sie nicht melden konnten.

Die Entfernung zu den beiden Panzern, die aus einem Wald herausgerollt

waren, betrug ungefähr 3.000 Meter. Kein deutscher Panzer hatte ein Entfernungsmessgerät, so dass die Entfernung zum Gegner vom Panzerkommandanten bzw. dessen Richtschützen geschätzt werden musste. Der Schuss konnte nur ins Ziel gelangen, wenn die Entfernung korrekt geschätzt und die Panzerkanone exakt eingestellt worden war. Aber in dieser Disziplin war Knispel Meister. Die Frontpanzerung des einen Panzers war, wie sich später herausstellte, 100 mm stark. Es waren zwei Churchill III. Bevor auch nur einer der beiden reagieren konnte, hatte Knispel den ersten angerichtet und schoss. Sekunden nach dem zweiten Treffer stand dieser britische Panzer in Flammen. Während des kurzen Feuerefechts gelang es dem zweiten Panzer in den Wald zurückzufahren und zu entkommen.

Während der Rückzugskämpfe von Juli bis September 1943, gab es eine andere Begebenheit, die typisch für Knispel und die Besatzung seines Panzers war. Sie sichteten zwei T 34, die eine Fussgruppe Rotarmisten deckte. Es war ein heisser Tag und Knispel erkannte plötzlich, dass die T 34 auch Zivilisten aus der Ortschaft Osswetz in Sicherheit brachten. Beide Tiger rollten in eine Deckung und schossen nicht, obwohl es ihnen ein Leichtes gewesen wäre, die feindlichen Panzer auszuschalten.. Die zwei T 34 konnten weiter operieren.

Inzwischen war es dunkel geworden und die Tiger und die Infanterie hatte Weisung erhalten, den Ort Osswetz zu besetzen und zu sichern. In der Nacht wurden Geräusche wahrgenommen. Die Infanterie ging in ihre Position und die Tiger gingen im Strassengraben in Stellung. Ein dritter Tiger war einige Stunden vorher zu ihnen gestossen. Als die Motorengeräusche näher kamen, wollte der dritte Tigerkommandant Signal-Leuchtkugeln schiessen, da er glaubte, dass es sich um eine deutsche Zugmaschine handeln müsste.

«Nimm deine Finger von der Signalpistole», rief Rippl zurück. Dann wandte er sich an seine Besatzung:

«Feuerbereitschaft herstellen!», befahl Rippl.

«Waffe geladen und gesichert!», kam sofort die Antwort von Knispel zurück. Die Dieselgeräusche wurden lauter. Sie stammten eindeutig von russi-

schen T 34-Panzern. Während Rubbels Panzer rechts der Strasse stand, hatte Rippl seine Position im linken Strassengraben bezogen.

Erst als die T 34 nahe genug herangekommen waren und die beiden Tiger Panzergranaten geladen hatten, liess Rubbel die beiden Leuchtkugeln starten. Das Terrain voraus wurde hell erleuchtet. Knispel erspähte einen T 34 und schoss ihn ab. Rubbels Tiger schoss zwei Sekunden später. Zwei T 34 standen brennend auf der Strasse. Unteroffizier Tessmers Panzer, wurde von einem T 34 angeschossen, jedoch nicht voll getroffen. Als der dritte T 34 zur Seite drehte, wurde er ebenfalls abgeschossen.

Als sei dies ein Signal, tauchten aus der Nacht plötzlich weitere T 34 auf und eröffneten das Feuer. Im Vorstossen gerieten die feindlichen Panzer in den Lichtschein der brennenden Panzer und konnten als Silhouetten wahrgenommen werden. Knispel schoss einen weiteren T 34 ab. Unteroffizier Tessmer erwischte den nächsten. Die übrigen Feindpanzer drehten ab. Als der Kampf vorüber war, lagen acht zerschossene T 34 auf dem Gefechtsfeld. Die Infanterie konnte ihre Position verlassen und sich schlafen legen.

Während des anschliessenden Rückzuges, erlitt Knispels Wagen einen Motorschaden und blieb liegen. Drei oder vier der zwölf Zylinder des Tigers waren überhitzt. Der Motor hatte durch den Zylinderdruck Kühlwasser entweichen lassen. Das Kühlwasser wurde aufgefüllt und eine Stunde später, konnte der Tiger seine Fahrt fortsetzen.

In der Zusammenfassung verlief der Rückzug und der Übergang über den Dnjepr über die der Abteilung zugewiesenen Brücke.

Die 1./sPanzerabteilung 503 kam mit den letzten beiden Tigern unter den Kommandanten Rippl und Rubbel in Krementschug an. Noch war der Brückenkopf auf der Ostseite des Flusses in deutscher Hand. Aber die beiden Besatzungen sahen zunächst keine Möglichkeit mit ihren 60-Tonnen-Giganten, über die Eisenbahnbrücke zu gelangen, weil sich daneben keine Strasse befand. Es wurden eine Reihe Eisenbahnwagen herangeschafft und die beiden Tiger rollten über eine provisorische Rampe hinauf. Jener Wagen, der Rippls Tiger hinüberbrachte, kam gut auf der anderen Seite an. Knispel war zwar

skeptisch, aber dann beruhigte er sich und seine Kameraden selbst, indem er sagte:

«Wenn eine Lokomotive von hundert Tonnen überkommt, dann wird sie auch nicht unter einem 60 Tonnen schweren Tiger zusammenbrechen.»

Der Übergang wurde geschafft.

Bis zu diesem Tage hatte Knispel während des Unternehmens «Zitadelle» mehr als 60 Feindpanzer vernichtet(!). Hinzu kamen jene 12, die er vorher abgeschossen hatte. Die Zahl der nicht bestätigten Abschüsse war nicht genau bekannt, es können 20 bis 25 gewesen sein.

Er hatte inzwischen das Panzerkampfabzeichen der nächsten Stufe erhalten. Er hatte dies nach der festen Überzeugung seiner Kameraden schon dreimal verdient. Nicht weniger als 300 Panzereinsätze hatte er gefahren.

Allerdings wurden zur Anerkennung für das Panzerkampfabzeichen nur jene Einsätze gezählt, die sich gegen Feindpanzer richteten. Jeder seiner gefährlichen Einsätze, z. B. gegen die gefürchtete «Ratschbum-Pak», gegen Bunkeranlagen oder gegen Infanteriestellungen beim Durchstossen einer Feindfront zählten nicht. Das war zwar völlig unrealistisch, aber so waren die Vorschriften!

So wurden z.B. für die sechs Wochen des Kampfes in der Kursker Schlacht nur 12 Panzerkampftage für die l./sPanzerabteilung 503 angerechnet. Lassen wir Oberst Alfred Rubbel das letzte Wort zu dieser unfairen Behandlung sagen:

«Knispel müsste allemal für mindestens 300 (!) Panzereinsätze gewürdigt werden».

Im September wurde endlich Snamenka erreicht. Hier wurde die Abteilung mit neuen Panzern und frischem Personal ausgestattet und diese in das Bataillon eingegliedert.

Von hieraus wurde die Abteilung in den Raum von Kiew verlegt. Die Rote Armee hatte mit einer Grossoffensive begonnen, um diese wichtige Stadt zu-

rückzugewinnen, die im Jahr 1941 Schauplatz einer grossen Kesselschlacht gewesen war, bei der die russische Armee riesige Verluste erlitten hatte.

Die Defensiv-Schlachten dauerten bis zum Ende des Jahres 1943 an und endeten wieder einmal mehr in Eis und Schnee in einer völlig unzulänglichen Situation. Die Abteilung konnte nicht mehr auf den vollen Stand an Kampfkraft aufgefüllt werden. Sie war knapp an Personal und was noch schlimmer war, sie hatte zu wenig Tiger.

Die Kämpfe im Rahmen der Heeresgruppe-Süd brachen mit aller Macht zu Beginn des Jahres 1944 aus. Die Rote Armee hatte eine neue Offensive im Grossraum westlich von Kiew begonnen. Dieser Kampf dauerte bis zum 18. Januar 1944 an und sah die sPanzerabteilung 503 im ununterbrochenen Einsatz.

Kurt Knispel setzte seine Erfolge fort. Viele feindliche Panzer wurden Opfer seiner grandiosen Schiesskunst. Dank seines Kommandanten Rippl, war Knispel in der Lage die Initiative zu ergreifen, wenn die Situation dies erforderte.

Kurt Knispel und sein Kommandant verstanden sich blind und ohne Worte. Knispel brauchte nicht auf Befehle zu warten, um zu schiessen. Wenn er den Feind eher sah, schoss er und dies mit vollem Einverständnis seines Kommandanten. In diesem Panzer war jeder Rangunterschied Nebensache. Hier wurde von jedem gehandelt, wenn die Lage dies erforderte: «Ohne Befehl und ohne Brimborium.»

Nach der kurzen Zeit der Ruhe, nachdem sie Snamenka erreicht hatten, hatte die zerschlagene 1. Kompanie gehofft aus dem Kampf genommen zu werden. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch leider nicht und es wurde Ende April 1944 bevor die Kompanie nach Hause geschickt wurde. In der Zwischenzeit hatte sie schwere Gefechte in Eis, Schnee und Matsch zu bestehen, gegen einen Gegner, der täglich stärker wurde.

Die 1. Kompanie wurde immer wieder an Infanterie- bzw. Grenadierkompanien ausgeliehen, um dort Einbrüche zu bereinigen, durchgebrochene Gegner abzufangen und zu vernichten.

Während des Januar 1944 aber wurde die sPanzerabteilung 503 der soeben gebildeten Panzergruppe unterstellt, die von Oberstleutnant Dr. Franz Bäke,

dem Kommandeur des westfälischen 11. Panzerregiments geführt wurde. Dr. Bäke hatte als Bataillonsführer das II. Bataillon im 11. Panzerregiment beim Unternehmen «Zitadelle» geführt.

Nunmehr sollte er eine über den Regimentsrahmen hinausgehende Kampfgruppe übernehmen und hatte dafür noch die sPanzerabteilung 503 erhalten. Seine erste Aufgabe bestand darin, den vorstossenden Feind östlich von Vinnitsa einzukesseln und zu vernichten. Im Kampf gegen ein russisches Panzerkorps gelang es Bäke mit Hilfe der 34 Tiger der sPanzerabteilung 503, 267 feindliche Panzer in nur fünf Tagen zu vernichten. Nun hatte Dr. Bäke den Auftrag erhalten, den Kessel, den die russischen Truppen um den Raum Tscherkassy geschlossen hatten, zu öffnen und den in der Falle sitzenden Divisionen, den Ausbruch aus dem Kessel zu ermöglichen. In wenigen Tagen gelang es der Kampfgruppe Dr. Bäke mit der schweren Panzerabteilung 503 an der Spitze über hundert feindliche Panzer zu vernichten. Es gelang der Panzergruppe bis auf 8 Kilometer an die eingeschlossenen deutschen Verbände heranzukommen und ihnen dadurch den Ausbruch aus dem Kessel zu ermöglichen. Für diese Leistung wurde Dr. Bäke am 21. Februar 1944 mit den Schwertern zum Ritterkreuz mit Eichenlaub ausgezeichnet. Ausserdem erhielt er eine Belobigung des Kommandierenden Generals der 1. Panzerarmee, General der Panzertruppe Hube.

Kurt Knispel lief in dieser Zeit der bitter geführten Gefechte zu ungeheurer Hochform auf. Er und seine Kameraden kämpften ohne Pause. Sein Name war jedem Infanteristen in diesem Kampfabschnitt bekannt, für die die Tiger oft die Rettung in letzter Minute darstellten. Knispel übertraf dabei alle Panzersoldaten an der Ostfront in seiner Art, feindliche Panzer zu zerstören.

Lassen wir an dieser Stelle den Einsatz der sPanzerabteilung 503 einfließen, damit der Verlauf der Entwicklung von Unteroffizier Knispel kontinuierlich fortgeführt werden kann.

Kurt Knispel und seine Kameraden im Vorstoss auf den Kessel

Am 10. Februar 1944 erreichten die wieder einsatzbereiten Tiger der Abteilung 503 Schubennyje. Der Hauptmann meldete den Verband bei Oberstleutnant Bäke und dieser teilte die Tiger in mehrere Gruppen ein, um durch deren Feuerkraft die vier Stosskeile zu verstärken.

Die Aufklärungsabteilung stand unter dem Kommando von Leutnant Hass. Abteilungsarzt war Oberarzt Dr. Schramm und Assistenzarzt Dr. Büry.

Kurt Knispel, hatte in diesen Tagen seinen, von Kameraden bestätigten 80. Abschuss erzielt. Damit hatte er alle anderen Panzerkommandanten überholt.

Als die Abteilung den Bereitstellungsraum erreicht hatte, erhielt sie an diesem 10. Februar 1944 den Befehl Dr. Bäkes:

«Zusammen mit der 16. Panzerdivision greift die Panzergruppe die Ortschaft Frankowka an. Die Lage ist: Gniloy Fluss gegenüber der Höhe 239 südostwärts von Bosowka. Die Ortschaft und die Brücke über den Fluss sind zu nehmen und auf dem höheren Gelände nordostwärts Frankowka eine Sicherheitslinie zu bilden.»

Die Angriffsrichtung wurde geändert durch das III. Panzerkorps unter General der Panzertruppe Breith, dem die Kampfgruppe bei diesem Einsatz unterstellt war. Gleichzeitig griff die Korpspanzerdivision unter seinem Befehl in gleicher Richtung an und übernahm den Flankenschutz.

Das Korps wiederum bestimmte:

«Das nächste Angriffsziel ist Strassenkreuzung Medwin-Lysjanka-Chesnowka-Chizninskij. Angriffsbeginn: 11. Februar 1944, 6.30 Uhr.»

Oberstleutnant Bäke hatte gleichzeitig mit den anderen Angriffsführern Luftbilder der Region erhalten, die vor allem die Brücke klar und deutlich heraus hoben. Nach Auswertung der Luftbilder formulierte er den Angriff um:

«Wir haben sicherzustellen, dass wir den Fluss am ersten Tag noch bei Tageslicht überwinden. Wir werden in grosse Schwierigkeiten geraten, wenn wir eine weitere Nacht im Gelände verbringen müssten, bevor wir dieses Ziel erreicht haben und dementsprechend höhere Verluste erleiden. Also gehen wir es mit Elan an.»

Der Angriff zum Durchstoss!

«Fertig zum Angriff, vorwärts!» Diese Funksprechmeldung erreichte auch die 18 Tiger der schweren Panzerabteilung 503. Es ging sofort mit «voller Pulle» los. Als sie auf der Strasse nach Bosowka, Frankowka und Bushanka bis kurz vor die Höhe 239 gekommen waren, kamen ihnen 12 T 34 entgegen und mehrere Panzerabwehrkanonen wurden gesichtet. Alle Wagen meldeten Kampfbereitschaft.

Mit Feuerfreigabe schoss Knispel mit zwei Sprenggranaten auf eine erkannte Pak-Stellung. Innerhalb von 30 Sekunden konnte die Stellung ausgeschaltet werden.

«Panzergranate», rief Knispel seinem Ladeschützen zu, als die T 34 auf etwa 2.000 Meter herangekommen waren. Als die Granate im Lager lag hatte Knispel, den nunmehr bis auf 1.800 Meter herangekommenen T 34 angerichtet und geschossen. Es gab einen scharfen Knall als die Panzergranate dem T 34 den Turm aus dem Laufring riss. Er hatte diesen Gegner ausgeschaltet, bevor sie selbst, in Reichweite der gegnerischen Panzerkanonen gekommen waren.

Alle anderen Tiger feuerten ebenfalls. Wenige Minuten darauf standen sieben T 34 brennend im Gelände. Zwei dieser Panzer, waren von Knispel abgeschossen worden. Die anderen Panzer drehten und flohen in Richtung Frankowka.

«Mann, Kurt das ging ja wie der Blitz!», rief sein Panzerkommandant ihm zu.

«Man tut was man kann», antwortete Knispel.

In Erwartung einer zweiten Pak-Sperre wurden Sprenggranaten geladen

und die Tiger fuhren an, bereit, jederzeit feindliches Feuer durch Pak oder Panzer zu erwidern.

Auf den nächsten zwei Kilometern gab es keinen weiteren Feindkontakt. Erst als die Strasse nach Bushanka in Sicht kam, wusste Knispel instinktiv, wo der Feind in Stellung gegangen war. «14 Uhr. 10 Feindpanzer. Entfernung 1.500!», meldete er während sein Ladeschütze schon die erste Panzergranate geladen hatte.

Der Panzerkanone zielte auf ein Gebüsch, hinter dem Knispel eine Bewegung erkannt hatte, dann tauchte schemenhaft ein Panzerturm auf und Knispel schoss. Mit untrüglicher Sicherheit hatte er den ersten Gegner ausgeschaltet. Die anderen vorrollenden Panzer fielen in den Kampf ein, als etwa 10 T 34 aus dem Gebüsch hervorbrachen. Drei, vier Treffer blitzten auf, dann drehte der Rest der Russen ab und rollte hinter einer Senke in Sicherheit. Sie wurden von der nächsten Tigergruppe erfasst. Noch einmal kam Knispel beim Vorrollen zum Schuss. Der anvisierte Panzer flog auseinander, nachdem sich die Munition im getroffenen Panzer entzündet hatte.

Dann sah er wie zwei T 34 aus anderer Position einen der Tiger angriffen. Der Tiger wurde im selben Moment getroffen, zum Glück nur in die Kette. Knispels Panzer drehte den Turm und eröffnete das Feuer. Der erste Schuss streifte den russischen Panzer. Der zweite Schuss war ein Volltreffer. Der zweite Panzer versuchte zu Entkommen, aber auch er wurde getroffen und ausgeschaltet.

Abermals war eine Gruppe Feindpanzer in die Flucht getrieben worden und elf T 34 standen zerschossen im Gelände.

Nach einem Funkwechsel mit der 16. Panzerdivision instruierte Dr. Bäke die Tiger, eine neue Deckungsposition einzunehmen, die jenseits des Hügels lag und auf der Karte mit «H 243» angegeben war. Von dieser Position aus sollten sie alle Ziele in Frankowka unter Feuer nehmen und die Ortschaft unter Dauerbeobachtung halten.

Der Kompaniechef wies seine Tiger, in die speziellen Positionen ein, in denen sie Stellung zu beziehen hatten.

In der Zwischenzeit hatte das Pantherbataillon der Panzergruppe Bäke mit

aufgessener Infanterie den Bereitstellungsraum bei Frankowka erreicht.

Kurze Zeit später erscholl zum zweiten Mal an diesem Tag der Befehl zum Angriff.

In Vollzug dieses Befehls hatten die Tiger sechs Schüsse in den Ort abgefeuert und dann die Ausgänge unter Feuer genommen, als mehrere Feindgruppen hinausfuhren. Die Fusstruppen flohen in die Häuser am Ortsausgang und wurden ebenfalls hinausgeschossen. Als dann noch Panzer auftauchten, wurden sie mit Panzergranaten ausgeschaltet. Im zusammengefassten Feuer der Tiger wurde der Feind überwunden und die Grenadiere nahmen Frankowka und die Brücke in Besitz. Die Gegend wurde nach Feinden durchkämmt. Das Tagesziel war erreicht.

Von der Höhe 243 forderte der Kompaniechef per Funk Leutnant Hass auf, mit dem Aufklärungszug nach Frankowka zu fahren, es in Besitz zu nehmen und eine neue Versorgungsbasis für die Einheit aufzubauen.

Als die Versorgungsfahrzeuge eintrafen, wurde sofort wieder aufmunitioniert und aufgetankt. Danach rollten auch die Tiger einer nach dem anderen über die Brücke am Gnily-Tikitsch, und bezogen zusammen mit dem Panther-Bataillon Stellungen auf einem Hügel nördlich von Frankowka.

Das Korps hatte für den nächsten Morgen Aufklärungsflieger angefordert. Die Luftaufklärung ergab, dass die Rote Armee voraus, in einem Bereich ab 3 km nordostwärts von Frankowka einen Grossverband mit ca. 80 Panzern und 50 Pak bereitgestellt hatte.

Am nächsten Morgen begann der Angriff der 16. und 17. Panzerdivision, die sehr bald mit den russischen T 34 in erste Kämpfe verwickelt wurden, die von Dashulkowka aus angesetzt wurden.

Die Panther formierten sich in einer Keilformation und erwarteten den angekündigten Stukaangriff. Die Tiger der sPanzerabteilung 503 hatten sich für den Angriff ca. 600 Metern vor einer seichten Erhebung im flachen Gelände bereitgestellt als Oberstleutnant Bäke ihnen folgenden Befehl erteilte:

«503 greift frontal an, die Panther-Abteilung flankiert den Angriff beidseitig, mit dem Gros der Abteilung auf der rechten Flanke. Abwarten bis zum Angriff der Stukas. Wir erwarten eine Staffel.»

Als die vier Tiger zu denen auch Knispels Tiger gehörte, mit ihren Panzern ihren Angriffstreifen erreichten, wurde ihnen befohlen, «Panzergranaten zu laden und Sprenggranaten bereit zu halten.» Sie sollten unmittelbar nach dem Angriff der Stukas ihre Offensive beginnen, um so die Verwirrung beim Feind auszunutzen.

Nachdem die Stukas ihre Bomben geworfen hatten, befahlen die russischen Kommandeure, entgegen den Erwartungen der deutschen Seite, den sofortigen Panzerangriff. Die ersten Wellen der T 34 rollten im Sekundenabstand zueinander über den Hügelrücken. Aber die Tiger warteten bereits. Es waren 30 Feindpanzer, die geschlossen näherkamen. Knispel schoss gleich zu Beginn zwei der Gegner ab. Wieder einmal, war er der Richtschütze, der den Feind zuerst erkannt und den Kampf als Erster eröffnet hatte. Alle anderen Tiger schossen ebenfalls. Die erste Welle der feindlichen Panzerfront wurde fast komplett vernichtet. Nur wenigen Panzern gelang die Flucht.

Aus den Feindstellungen auf der linken Flanke eröffneten wenig später russische Pak und weitere T 34 das Feuer auf die Tiger. Sie schossen aus nur 900 Meter Distanz und konnten so einige Tiger ausschalten. Allein durch diese überraschende Feindabwehr mussten vier Tiger als Totalverlust abgeschrieben werden. Ein fünfter wurde angeschossen. Eine Granate hatte das Kinoglas des Fahrers zerschlagen. Der Tiger konnte jedoch aus eigener Kraft das Kampffeld verlassen, obwohl 2 Besatzungsmitglieder des Panzers den Treffer mit ihrem Leben bezahlten und die anderen Besatzungsmitglieder schwer verwundet worden waren.

Im folgenden Abschnitt des Rückzuges der T 34 gelang Knispel noch der Abschuss eines Panzers, der in einer versteckten Position gewartet hatte. In diesem Kampf verlor die Feindseite insgesamt 70 Panzer und 50 Pak. Einige davon waren dem Stukaangriff zum Opfer gefallen.

Um erneut aufmunitionieren und auftanken zu können, zogen sich die Tiger zurück. Es fehlten Kraftstoff und Munition. 1.500 Meter südlich von Chesnowka konnten sie sich in einer Igelstellung wieder kampfbereit machen.

Die Schlacht um die Kesselöffnung hielt an. Es war den Panzern Bäkes nicht gelungen, den Durchbruch im ersten Anlauf zu erzwingen, so sehr sie es auch versucht hatten.

Am 13. Februar griff eine Gruppe von 15 T 34 die Ortschaft Chishinzy an. Hier standen die Tiger unter Oberfeldwebel Rondorf und Unteroffizier Gärtner in Stellung. Sie meldeten: «Feindpanzer mit aufgefressener Infanterie!» Die beiden Tiger eröffneten das Feuer aus 1.500 Meter Entfernung und schossen binnen 30 Sekunden vier T 34 ab. Sieben weitere Panzer wurden vernichtet, als sie bis auf 1.000 Meter herangekommen waren. (Am 20. Mai 1944 erhielt Oberfeldwebel Rondorf das Deutsche Kreuz in Gold, während Heinz Gärtner einen Monat später damit ausgezeichnet wurde.)

Am Nachmittag des 13. Februar warf eine Ju 52-Transportstaffel, sehr niedrig fliegend, Kanister mit Treibstoff, Munition und andere wichtige Versorgungsgüter ab, vor allem auch MG-Munition, Handgranaten und Leuchtmunition.

Am 14. Februar rollte die Abteilung 503 in zwei Gruppen nach Dzhurzentsy. Von vier Tigern wurde die vor ihnen befindliche Pak- Front ausgeschaltet. In der folgenden Nacht wurde ihre Stellung von russischen T-34 Panzern angegriffen. Acht Tiger aber waren rechtzeitig feuerbereit. Fünf feindliche Panzer wurden vernichtet, einer ging erneut auf das Abschusskonto von Kurt Knispel.

Am Morgen des 15. Februar kam aus Oberstleutnant Bäkes Stab folgender Befehl. Es waren nur vier Worte:

«Maximale Wachsamkeit und Kampfbereitschaft.»

Um 8.15 Uhr kamen anstatt des erwarteten russischen Angriffs General Breith, der kommandierende General des III. Panzerkorps zusammen mit Ge-

neralmajor Back, Kommandeur der 17. Panzerdivision zu Oberstleutnant Bäkes Stützpunkt. Sie hatten ihn in zwei Fieseler- Störchen erreicht.

Als ein Feindangriff avisiert wurde, bezog die sPanzerabteilung 503 ihre Positionen, in der Richtung, aus der der feindliche Angriff erwartet wurde. Es gelang den Angreifern, einen Tiger lahm zu schießen. Im Gegenzug wurden vier feindliche Panzer vernichtet.

Nunmehr musste die Panzergruppe Bäke mit aller Kraft den Durchstoß in den Kessel erzwingen, wenn nicht dort alles verloren gehen sollte. Einige Kilometer vor dem Ziel fiel bei voller Geschwindigkeit der Panzer Knispels aus. Der Motor war überhitzt und der völlige Ausfall folgte.

«Raus, raus», befahl der Kommandant und nur wenige Sekunden später, nachdem die Mannschaft den Tiger verlassen hatte und in Deckung gesprungen war, explodierte die Munition des Tigers.

Der Angriff brach nur 8 Kilometer vor dem Ziel zusammen.

Am 17. Februar um 4.00 Uhr morgens sollte der Angriff fortgesetzt werden. Der erste Tiger von Feldwebel Sachs schoss zwei weiße Leuchtkugeln, als sich fliehende Menschen näherten. Weitere Leuchtkugeln folgten. Es waren deutsche Soldaten aus dem Kessel, die in grossen Scharen den Durchbruch geschafft hatten. Viele von ihnen waren verwundet. Sie waren ausgemergelt und sahen schrecklich aus. Den Panzermännern standen Tränen in den Augen, als sie diese am Rande der totalen Erschöpfung stehenden Kameraden sahen.

Sie umringten die Tiger und deren Besatzungen schüttelten diesen Männern die Hände, die sie schliesslich vor dem Untergang im Kessel gerettet hatten, indem sie den Umklammerungsring an dieser Stelle bis auf wenige Kilometer durchstossen hatten. Es gab Zigaretten, zu Trinken und Schokolade.

Es waren 600 Soldaten in einer dichten Traube, die an den Panzern vorbeizogen. Um 5.30 Uhr folgte ihnen eine zweite Gruppe. Es waren diesmal 500 Kameraden, die der Hölle entronnen waren. Danach kamen noch kleinere Gruppen bis zum Abend, die von den so weit wie möglich vorstossenden Tigern aufgenommen wurden.

Die Tiger schlugen alle Feindangriffe nieder. Mehrere Gruppen deutscher Soldaten erreichten den rettenden Stützpunkt.

Um Mitternacht des 18. Februars zog sich das verstärkte Panzerregiment Bäke zurück. Der Kessel von Tscherkassy war leer. Die Falle hatte die deutschen Soldaten in letzter Sekunde freigegeben.

Das Deutsche Kreuz in Gold für Kurt Knispel

Auf dem Rückzug, der sich kämpfend von Tscherkassy über Winniza nach Jampol vollzog und von dort aus nach Kamenez-Podolsk weiterführte, gelang es der Besatzung von Knispels Panzer, die wenigen sie überholenden Feindpanzer abzuschiessen.

Laut Verleihungsurkunde vom 24. Februar 1944 erhielt Hauptmann Scherf für diesen Einsatz das Ritterkreuz. Scherf selber hatte Kurt Knispel für das Ritterkreuz vorgeschlagen. Er habe, so die Begründung, als Richtschütze, auf Grund seiner vielen Panzerabschüsse mehrfach diese Auszeichnung verdient.

Wie auch immer: Der Vorschlag wurde abgelehnt. Kurt Knispel erhielt stattdessen das Deutsche Kreuz in Gold, das ihm am 20. Mai 1944 gemeinsam mit Oberfeldwebel Rondorf verliehen wurde. Aber das Deutsche Kreuz, so die einhellige Meinung, hätte ihm schon dreimal verliehen werden müssen. Nur kurze Zeit darauf wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Feldwebel befördert.

Ebenso wurde er dreimal für das Ritterkreuz eingegeben. Oberstleutnant Bäke war der dritte Kommandeur der dies tat. Er schrieb in seinen Vorschlag:

«Wenn einer der Männer meines Verbandes das Ritterkreuz verdient hat, dann er, niemand konnte ihm das Wasser reichen. Auf dem Bericht von Oberstleutnant Bäke basierend, veröffentliche der Wehrmachtsbericht vom 25. April 1944:

«Unteroffizier Knispel, Richtschütze in einer schweren Panzerabteilung im Osten, hat in der Zeit zwischen Juli 1942 und März 1943 101 feindliche Panzer vernichtet.»

Diese Meldung enthielt nicht jene 12 Feindpanzer, die er mit dem Panzer IV bereits abgeschossen hatte.

Die Tiger wurden aus der Front gezogen. Sie hatten in den schwersten Kämpfen an der Ostfront Vorbildliches geleistet und den Ruf dieses Kampfwagens gefestigt. Denn immer dort, wo russische Beobachter und Vorposten den Ruf «Tigr» ausstießen, begann ihr fluchtartiger Rückzug.

Am 4. Mai 1944 verliess der letzte Angehörige der sPanzerabteilung 503 die Ostfront und kehrte nach Deutschland zurück. Der Einsatz im Osten war beendet. Am Morgen des 9. Mai trafen die letzten Wagen in Paderborn ein. Von hier aus wurden sie nach Ohrdruf verlegt, wo sie mit neuem Material und neuen Männern ausgestattet werden sollte.

Es war für die Männer eine grosse Überraschung, als sie am 14. Mai 1944 den ersten Tiger II (Königstiger) zu Gesicht bekamen. Knispel nahm sofort seinen Platz als Richtschütze ein.

Zu Ehren dieses kampferprobten Verbandes trafen nacheinander Generaloberst Heinz Guderian, der Chef seines Stabes, Generalmajor Thomale, ein weiterer Stabsoffizier im Range eines Oberst und vier Majore vom Oberkommando des Heeres dort ein.

Es wurde ein grosses Fest gefeiert.

Danach ging es mit aller Kraft an die Wiederherstellung der Einatzbereitschaft. Sobald die Adjustierung der neuen Kanonen abgeschlossen war, wurden sie eingeschossen. Es war die Panzerkanone 8.8 cm L/71, die für den Königstiger, also den Tiger II, konstruiert worden war. Die Kanone und die Panzerung des Tiger 2 machten diesen Panzer zu einer mobilen Festung. Mit dem Tiger II wurde die sPanzerabteilung 503 als erster Verband des Heeres ausgestattet. Während dieser Zeit in Deutschland besuchte Kurt Knispel mehrmals seinen Freund Alfred Rubbel im Lazarett. Bei jedem Besuch tranken sie eine Flasche Rotwein miteinander, die Knispel «organisiert» hatte.

Die Alliierte Invasion in der Normandie

Einige Tage nachdem die Alliierten in der Normandie gelandet waren, konnten die neuen Königstiger einsatzbereit gemeldet werden. Per Bahn wurden sie nach Westfrankreich verlegt, das seit dem 6. Juni 1944 (Invasionstag) zur Kampfzone geworden war.

Die Panzer wurden achtzig Kilometer westlich von Paris entladen.

Die Königstiger brauchten allein für die letzten 200 Kilometer des Landmarsches vier Nächte. Es konnte wegen der feindlichen Luftüberlegenheit nur bei Nacht gefahren werden. Es gab einige Ausfälle, die aber ersetzt werden konnten. Am 8. Juli wurde das Department Dreux erreicht und am 11. Juli wurde das Bataillon in Alarmbereitschaft versetzt. Britische Panzer waren durchgebrochen.

Knispel hatte wieder Platz genommen auf dem Sitz des Richtschützen. Als sie das erste Gefecht hinter sich gebracht hatten, hatte die 3. Kompanie elf Feindpanzer vernichtet. Knispels Anteil am Erfolg dieses Tages lag bei 2 Panzern. Das Gefecht ging weiter. Am 30. Juli erhielt die Abteilung den Rückzugsbefehl nach St. Lö.

Im Raum St. Pierre wurde die neue Position bezogen. Als die Abteilung von britischen Kräften in den Flanken überholt wurde, kam es am 14. August zu einigen schweren Gefechten und Überfällen der feindlichen Raketenbomben. Beim dritten Angriff wurde der Panzer von Knispel getroffen. Kurt Knispel zog den schwer verwundeten Kommandanten aus dem Panzer und brachte ihn auf seinen Armen in Deckung. Aber die Verwundungen des Kommandanten waren so schwer, dass er am 15. August seinen Verletzungen erlag.

In der folgenden Nacht waren Partisanen in Ticheville an einen Keller herangekrochen, in dem die Männer der Abteilung 503 Schutz gesucht hatten. Es war Knispel, der in wilder Rage seine MPi schnappte und die Partisanen mit einigen Feuerstößen auseinandertrieb.

Am selben Tag fiel der Panzer 124 aus und am 18. August waren es die Wagen 113, 111, 100 und 122 die im Kessel gesprengt werden mussten, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen. Am 20. August mussten 2 der letzten

Königstiger gesprengt werden und die Besatzungen schlugen sich zu Fuss durch.

Kurt Knispel kletterte in den letzten Königstiger und fuhr ihn als Kommandant. Mehr als einmal bewahrte er seinen Panzer und seine Besatzung vor der Zerstörung. An Brennpunkten eingesetzt schoss er auf grosse Distanz feindliche Panzer zusammen, die ihn nicht sehen konnten und rollte durch die Sperren der Feinde.

Sein Name war auch im Kessel von St. Lö in aller Munde. Er wurde hier zum «Wunder der deutschen Panzerwaffe».

Ende August wurden die Reste der Abteilung nach Deutschland zurückgeschafft. Der Verlust von St. Log und Tausender deutscher Soldaten im Kessel, zeigte auch Knispel an, dass der Kampf in der Normandie verloren war. Eines der wunderbarsten Ergebnisse dieser ganzen Schlacht war die Tatsache, dass Kurt Knispel und Unteroffizier Lochmann auch hier nicht verwundet wurden. Dies nährte den Mythos ihrer Unverwundbarkeit.

Das Bataillon wurde im Raum Paderborn versammelt. Die 1. Kompanie kam nach Bentfeld, die 2. Kompanie nach Eilsen und die 3. Kompanie wurde nach Hövelhof verlegt. Von dort konnte Kurt Knispel, inzwischen als hochdekorierter Panzersoldat, ein letztes Mal in Urlaub fahren.

Die Einheit wurde auf volle Stärke aufgefüllt. Ersatz kam vom 500. Panzerersatzbataillon, dass in Paderborn stationiert war. Als grosse Überraschung erhielt die Panzerabteilung 45 neue Tiger II. Mit den Ersatzleuten, die teilweise von anderen Panzerverbänden kamen, war man sich rasch einig. Die Übungen verliefen zu aller Zufriedenheit und am 8. Oktober wurde die gesamte Abteilung bei strömendem Regen verladen.

Ihr Marschziel war Ungarn und dort sollte so schnell wie möglich Budapest erreicht werden. Das Ziel wurde am 14. Oktober erreicht und die 1. Kompanie zog in Sconomedi unter. Energische deutsche Intervention waren notwendig, um einen ungarischen Abfall vom Bündnis zu verhindern, in den sogar der ungarische Staatschef, Admiral Horthy verwickelt sein sollte. Mit seinem Kame-

rad und Freund Leutnant Rubbel unternahm Knispel einige spektakuläre Einsätze. Sie erzielten mehrere Erfolge, bis schliesslich Rubbels Panzer angeschossen wurde und ausfiel. Rubbel selber wurde hierbei ein viertes Mal verwundet. Er blieb aber bei der Abteilung und leistete Dienst als Nachrichtenoffizier.

Oberst Rubbel erinnerte sich:

«Ich war da, als Hauptmann Dr. von Diest-Koerber, Kurt Knispel um den Hals fiel, der zum Rapport gekommen war, um zu berichten, dass er gerade seinen 126. Feindpanzer abgeschossen hatte, und mit grosser Anteilnahme in seiner Stimme sagte:

„Knispel, wenn ich das Ritterkreuz hätte, würde ich es abnehmen und ihnen verleihen – hier und sofort?“

„Danke Herr Hauptmann!“, antwortete Knispel, der sich kurz nach dem Erscheinen von Leutnant Rubbel im Geschäftszimmer gemeldet hatte und in den Raum geführt worden war. „Aber sie machen mich verlegen. Es ist ja nicht das Ritterkreuz das den Soldaten ausmacht, sondern seine Taten.“

„Das ist wahr, Knispel, aber niemals kann unser Respekt vor ihnen und ihren Leistungen höher sein als heute. Sie haben das Ritterkreuz dreimal verdient und ich will alles daran setzen, dass sie es auch kriegen.“ Hauptmann Dr. von Diest-Koerber füllte den Antrag sofort aus. Es war der insgesamt vierte (!) in dem Kurt Knispel zum Ritterkreuz vorgeschlagen wurde. Aber auch dieser blieb im Netz des Papierkrieges hängen. Allerdings war eines geschehen, das zeigte, dass zumindest beim Korps etwas angekommen war. Einige Tage darauf erschien der zweite Generalstabsoffizier des III. Panzerkorps. Er bat, den Feldwebel Knispel zu rufen, begrüßte ihn herzlich und verkündete:

„Feldwebel Knispel ich gratuliere Ihnen zu ihren Erfolgen, die in der ganzen Panzerarmee einmalig sind und wünsche ihnen auch weiterhin Soldatenglück. Ich kann ihnen versichern, dass ihre Einreichung durch Hauptmann von Diest-Koerber zum Ritterkreuz, das Korps erreicht hat und mit der stärksten Zustimmung weitergeleitet wird.“ «Danke sehr Herr Oberstleutnant, ich nehme ihren Zuspruch für die Tat.»

Zuerst war der Oberstleutnant verblüfft, als er mit fragendem Blick den Bataillonskommandeur ansah.

Hauptmann Diest-Koerber erklärte: ‚Kurt Knispel ist eine Stütze nicht nur unserer Abteilung sondern des gesamten III. Panzerkorps. Er hat das Ritterkreuz schon viele Male verdient, er wurde mehrfach zu dieser Auszeichnung eingereicht, hat es jedoch nie erhalten. Dies war einfach unverständlich, denn auch als Kommandant des neuen Königstigers hatte er weitere grosse Erfolge im Kampf Panzer gegen Panzer erzielt und oftmals die Frontabschnitte gerettet, in denen er eingesetzt war.‘«

Wenn diesem Soldaten ein besonderer Platz in der Reihe der Ritterkreuzträger eingeräumt wird, so wird jeder Leser dieser Platzierung voll zustimmen. Hier wird die Geschichte eines unvergleichlichen Einsatzes, einer unerschütterlichen Treue und Opferbereitschaft und das Leben eines Panzersoldaten in allen Phasen des Einsatzes dargelegt.

Knispels Glück, das ihm nicht verloren ging, hielt an in den Kämpfen zwischen Theiss und Donau.

Jedem im Bataillon schien es wie ein Wunder, dass er niemals im Gefecht verwundet wurde. Unter dem Kommando von Hauptmann Diest-Koerber war die 1. Kompanie am 21. Oktober in schwere Strassengefechte in Mezötur/Ungarn verwickelt. Knispels Panzer schaltete 3 Panzerabwehrkanonen und einen T 34 aus. Dann wurde der Angriff abgebrochen. Am 22. Oktober griff das Bataillon in der Nähe von Törökszentmiklos an. Die 3. Kompanie sicherte den Weg mit fünf Panzern. Nach ihnen fuhr die 1. Kompanie. Während der Kämpfe geriet Leutnant Furlinger in eine russische Pakfront und wurde von allen Seiten beschossen. Er brachte seinen Tiger zurück mit sage und schreibe 24 Treffern.

Als Ende Oktober 1944 die Abteilung in Cegled sammelte und am 1. November zwischen Cegled und Kekskemet eingesetzt wurde, standen die Königstiger erstmals im erbitterten Kampf gegen die überschweren Josef-Stalin-Panzer, die mit einer Kanone von 12,2 cm ausgestattet waren. Aber auch diese fielen den Granaten der Königstiger zum Opfer.

Während der folgenden Wochen kam Feldwebel Knispel zu weiteren Erfolgen.

gen gegen die russischen Panzer. In mehreren Fällen schoss er aus höchster Distanz von mehr als 3.000 Metern seine Gegner zusammen. Seine Abschussliste wurde länger und länger und jeder in der Abteilung erwartete, das irgendwann die Zahl von 200 Abschüssen erreicht werden würde.

Die weiteren Einsätze führten die Abteilung zum Plattensee. Bei der Erstürmung eines russischen Brückenkopfs am diesseitigen Ufer eines grossen Flusses, gelang es Knispel bei einer Gelegenheit in zwei Vorstössen mehrere Feindpak 7,62 mm und 3 Panzer abzuschliessen, bevor sie entkommen konnten. Nachdem er einige Infanteriestellungen niedergekämpft hatte, machte er den Panzergrenadieren Platz, um den Brückenkopf auszuschalten.

Mit Befehl des Oberkommandos des Heeres vom 19. Dezember 1944, wurde die sPanzerabteilung 503 ins Panzerkorps «Feldherrnhalle» integriert und wenig später die Abteilung in sPanzerabteilung «Feldherrnhalle» umbenannt. Kommandeur der «Feldherrnhalle» war Oberst, dann Generalmajor Dr. Franz Bäke, der die alten Kampfgefährten freudig begrüsst.

Am 9. Januar 1945 wurde die Abteilung für einen Angriff der 23. Panzerdivision zugeführt. Leutnant Piepgras leitete jene vier Königstiger der 1. Kompanie. Diese vernichteten in einem Gefecht allein sieben feindliche Panzer, zwei davon gingen auf das Konto von Kurt Knispel.

Ende Januar, mitten in einem schweren Schneesturm, wurden die Tiger gegen feindliche Panzer eingesetzt, die durch die Front gebrochen waren.

50 feindliche Panzer waren am 1. Februar südlich von Gyula gemeldet worden. Die drei einsatzbereiten Königstiger unter Leutnant Piepgras stoppten die Angreifer. Nachdem sie den ersten Feindpanzer abgeschossen hatten, erhielt Leutnant Piepgras über Funk die Mitteilung, das 20 weitere Feindpanzer im Anmarsch waren. Als der Tiger von Hauptmann von Diest-Koerber, der wieder die Führung übernommen hatte, schwer getroffen wurde, verliess der Abteilungskommandeur den Königstiger und wollte in einem Wagen zur Pan-

zerbereitstellung fahren, um von dort mit einem der Reserve-Tiger wieder zurückzukehren. Aber sein Wagen wurde getroffen und verlor ein Rad.

Hier war es Leutnant Otto Beyer von der 2./sPanzerabteilung 503, (also nun «Feldherrnhalle») der das Deutsche Kreuz in Gold errang, das ihm am 18. März 1945 verliehen wurde. An diesem ereignisreichen Tag wurden 17 Feindpanzer vernichtet. Drei gingen abermals auf das Konto von Kurt Knispel.

Als der 13. Februar heraufzog rollten die Wagen der Abteilung in Ruhestellung nach Csuz. Hier konnten sie für einige Tage dem Gemetzel entkommen, während die in der Werkstatt liegenden Tiger mit aller Kraft wieder einsatzbereit gemacht wurden.

Am 17. Februar rollten die Panzer in den Raum nördlich von Kürth. Einige Panzer (man spricht von sieben) kamen aus der Reparatur zurück und somit verfügte das Bataillon nunmehr wieder über 22 Tiger. Feindliche Pak und Minen waren der Grund für erste Verluste. Hauptmann von Diest-Koerber wurde verwundet, während er die Stellung einer Feindpak kreuzte, die in Lauerstellung gelegen hatte. Leutnant Heerlein übernahm zeitweise die Abteilungsführung bis Hauptmann Karl Wiegand, Kommandeur der Stabskompanie nach vorne kam und das Kommando über das Bataillon übernahm. In der folgenden Nachtattacke führte er die Abteilung zu einem Erfolg, der die Russen dazu zwang, endlich ihren Brückenkopf am Gran im Frühlicht zu räumen.

Ende März kam Hauptmann von Diest-Koerber zur Abteilung zurück aus dem Hospital. Dies entgegen der Weisung des Arztes. Er war dabei als die Schlammperiode einsetzte und die Abteilung ein zweites Mal nach Csuz in Ruhe fuhr.

Der 7. März sah die Abteilung wieder unterwegs nach Verebely, wo starke Partisanengruppen versuchten, die rückwärtigen Verbindungen des Heeres lahmzulegen und die rückwärtigen Dienste in Nachtüberfällen zu massakrieren. Diesem Spuk wurde durch die Tiger ein rasches Ende bereitet, indem sie deren Hauptquartier hinter einem schmalen Flusslauf zusammenschossen.

Am Abend des 22. März machte die 1. Kompanie eine wilde Feier. Kurt Knispel war einer der fröhlichsten. Sein Optimismus war ansteckend. Es war wie in alten Tagen und niemand, der ihn nicht gekannt hätte, hätte erraten, dass dieser junge Mann in ihrer Mitte der erfolgreichste Panzerschütze in der ganzen Deutschen Wehrmacht war.

Drei Tage später begann eine erneute russische Offensive entlang der Front am Gran. Den Russen glückte an verschiedenen Stellen der Übergang über den Fluss und sie errichteten Brückenköpfe am diesseitigen Ufer.

In der Nacht des 27. März kam es zu einem Gefecht mit starken russischen Truppen, bei dem Leutnant Furlinger, Kompanieführer in der 1./503, in Verebely durch einen Granatsplitter tödlich verwundet wurde.

Nach einem Abwehrerfolg am 29. März und der Errichtung einer Sperrstellung nahe Schloss Bab ging der Rückzug bis zum 13. April Schritt für Schritt weiter.

Dies war, so die Meinung von Kurt Knispel, die er dem Kameraden Rubbel mitteilte, «unser Schwanengesang».

Am 14. April wurde die Abteilung zur 357. Infanteriedivision hinübergeworfen, da deren Hauptkampflinie stabilisiert werden musste. Es gab bis zum 19. April einige schwere Gefechte gegen Feindtruppen, die beiderseits die deutsche Hauptkampflinie überflügeln wollten. Von den 13 Panzern die abgeschossen werden konnten, war Knispel mit vier Erfolgen beteiligt. Am 21. April gelang ihm abermals der Abschuss von vier weiteren Panzern und drei Pak. Sein Tiger war einer der 5 Tiger, die das Bataillon in den Kampf werfen konnte. Drei Tiger, die aus der Werkstatt kamen, stiessen hinzu. Als eine russische Kampfgruppe eine von deutschen Truppen besetzte Farm angriffen, wurde der Panzergegenschuss von Knispels Tiger II geleitet. Sie stellten kleine Gruppen Feindpanzer und wieder fielen drei von ihnen der Kanone von Knispel zum Opfer.

Nach diesem Abwehrerfolg wurden die Panzer nach Laa befohlen. Leutnant Paul Linkenbach, Zugführer in der 2. Kompanie wurde schwer verwundet und ebenfalls zum Ritterkreuz eingereicht. Auch dieser Vorschlag versan-

dete irgendwo. Bereits als Oberfeldwebel in der 6./Panzerregiment 36 hatte er am 18. Juni 1943 das Deutsche Kreuz in Gold erhalten. Er erlag seinen schweren Verletzungen.

Von Zingendorf aus rollte der Verband am 26. April nach Wostitz. Am nächsten Tag wurden die schweren Kämpfe wieder aufgenommen, die bis zum 30. April andauerten. Sechs Feindpanzer wurden abgeschossen, einige davon durch Knispels Wagen.

Es war der 29. April. An diesem Tag, hatte Knispel, nach Angaben von Mitgliedern seiner Kompanie seinen 168. und damit letzten Gegner besiegt. Angegriffen von einer Reihe T 34 wurde sein Wagen getroffen und bei der sich anschließenden Explosion der Munition im Panzer ging die gesamte Besatzung unter. Feldwebel Skoda, der Knispel noch zu Hilfe eilen wollte, wurde ebenfalls abgeschossen.

Der unerreichte, unbesiegbare Feldwebel Knispel war nicht mehr. Ein unbesiegbarer Kämpfer hat seinen Einsatz in der letzten Aktion seiner Abteilung im Zweiten Weltkrieg, mit dem Leben bezahlt.

«Unser Leben wurde durch seinen Tod ärmer. Wir hatten so oft seine Stimme über Funk gehört und seine Aufrufe an die Panzer seiner Gruppe zum wagemutigen Einsatz in unzähligen kritischen Situationen, als es darum ging, Kameraden zur Hilfe zu eilen.»

Einer der besten Soldaten des Deutschen Heeres, war in einem unvergleichlichen Siegeslauf, nur wenige Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges gefallen.

Niemand der ihn gekannt hatte, konnte ihn vergessen, diesen geborenen Kämpfer mit niemals fehlender Courage und seiner stetigen Bereitschaft zu helfen.

Dieses Buch ist eine Erinnerung an ihn, den Soldaten, Kämpfer und Kameraden.